Mittwoch, 8. August 1984 - D ***

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 184 - 32.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 100 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 140,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Lehrer: Mit rund 65 000 arbeitslosen Lehrern – 10 000 mehr als 1983 – rechnet die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft zu Beginn des neuen Schuljahres. Das wäre ein Anstieg der Lehrerarbeitslosigkeit von 18 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Voraussichtlich werde nur ein Fünftel der neuen Bewerber eingestellt.

Flucht: Vier Männer aus der „DDR" im Alter zwischen 17 und 22 Jahren flüchteten gestern ohne Zwischenfall über die Sperranlagen nach Niedersachsen.

Plutonium: Französische und amerikanische Kriegsschiffe werden einen Plutonium-Transport von der Wiederaufbereitungsanlage in La Hague (Frankreich) nach Japan begleiten. In den USA war die Befürchtung geäußert worden, eine fremde Macht könne sich das Spaltmaterial aneigenen.

Minen: Die USA haben sechs Minen-Suchhubschrauber in das Gebiet des Roten Meeres geschickt, um Ägypten bei der Räumung von Treibminen zu helfen. Insgesamt 13 Handelsschiffe sind mittlerweile durch solche Minen beschädigt worden. (S. 5)

Nicaragua: Mit Blick auf die für den 4. November geplanten Wahlen sollen einige Ausnahmebestimmungen außer Kraft gesetzt werden. Geplant sind unter anderem eine Lockerung der Pressezensur und die Wiederherstellung des Streikrechts.

Bangemann: Vor der heutigen Kabinettsitzung hat sich der Wirtschaftsminister erneut für die Wiedereinführung des Schuldzinsenabzugs von der Lohn- und Einkommensteuer und die Abschaffung der Kuponsteuer ausgesprochen.

Olympische Spiele

Die deutschen Medaillengewinner:
Der Duisburger Gewichtheber Rolf Milser gewann die Goldmedaille im ersten Schwergewicht. Hinter dem Finnen Tiainen belegten die Hammerwerfer Karl-Hans Riehm und Klaus Ploghaus die Plätze zwei und drei.
Die Entscheidungen heute:
Segeln: 7. und damit entscheidende Wettfahrt in allen Bootsklassen (22.30 Uhr).
Reiten: Dressur, Mannschaftswertung (23.00).
Leichtathletik: Männer: Stabhochsprung, 200 m, 400 m; Frauen: 400 m Hürden (ab 1.10).
Judo: Mittelgewicht (1.00).
Schwimmen: Männer: Kunstspringen (1.30).
Fechten: Männer: Degen (5.00).
Die deutschen Medaillenchancen:
Dressur-Mannschaft mit Klimke, Sauer und Krug; die Degenfechter Elmar Borrmann und Alexander Pusch; die Segler Joachim Griese und Michael Marcour im Starboot.

WIRTSCHAFT

Dollar: In rasantem Tempo hat die US-Währung gestern ihren an den Vortagen unterbrochenen Anstieg fortgesetzt. In Frankfurt legte der Dollar fast fünf Pfennig zu und näherte sich mit 2,9157 DM dem letzte Woche erreichten 11½-jährigen Höchststand. Als Begründung nannten einige Händler die Erwartung, daß die Zinsen in den USA noch steigen werden.

Frankreich: Unter dem Druck der Austerity-Politik, aber auch dank der weltweiten Konjunkturbelebung hat sich die Wirtschaftslage seit der Franc-Abwertung im März 1983 verbessert. Frankreich sollte jedoch weiter auf Sparkurs bleiben und ein verfrühtes Ankurbeln der Konjunktur vermeiden, rät die OECD. (S. 12)

US-Zahlungsbilanz: Das Defizit erreichte im zweiten Quartal eine Rekordhöhe von 26,3 Milliarden Dollar, nach 25,6 Milliarden in den ersten drei Monaten.

Börse: Glattstellungen des Berufshandels führten zu zum Teil erheblichen Verlusten bei den Standardaktien. Auch der Rentenmarkt gab nach. WELT-Aktienindex 141,6 (143,1). Dollarmittelkurs 2,9157 (2,8680) Mark. Goldpreis pro Feinunze 342,00 (349,25) Dollar.

KULTUR

Berliner Philharmoniker: Die aufgrund des Konflikts mit Herbert von Karajan abgesagten Konzerte in Salzburg und Luzern will das Orchester Ende August in Berlin geben. Dirigenten sind Daniel Barenboim und Lorin Maazel.

Ferrara: Das italienische Adelsgeschlecht der Este mit Stammsitz in Ferrara ist längst ausgestorben, seine Kunstschätze sind in alle Welt zerstreut. In einer Parforce-Tour hat eine Londoner Galerie 92 Bilder der Schule von Ferrara sowie andere Objekte aus der Epoche der Renaissance und des Barock zu einer eindrucksvollen Austellung zusammengetragen. (S. 15)

ZITAT DES TAGES



» Ich bin Marktwirtschaftler, aber ich bin kein Dogmatiker. Der Staat spielt heute notwendigerweise eine größere Rolle «

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann (S. 4) FOTO: SVEN SIMON

AUS ALLER WELT

Grizzlies: Immer wieder fallen im amerikanischen Yellowstone-National-Park ausgehungerte Grizzly-Bären über Touristen her. Solche Zwischenfälle könnten vermieden werden, wenn die Parkverwaltung von ihrem Konzept ablassen würde, nicht in das ökologische Geschehen im Park einzugreifen. (S. 16)

Talsperre: Der Streit um die geplante Negertalsperre im Sauerland ist noch nicht ausgestanden. Der Ruhrtalsperrenverein will sich mit der Niederlage vor dem Oberverwaltungsgericht in Münster nicht abfinden. (S. 16)

Wetter: Überwiegend heiter bis wolkig. 20 bis 22 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Sogar in den Ferien erzwingt Markt niedrige Benzinpreise

Zum dreizehnten Mal traten Mineralöl-Gesellschaften Rückzug an

HANS BAUMANN, Essen

Die Springprozession am deutschen Markt für Vergaserkraftstoffe will nicht enden. Dreizehnmal haben die Mineralölgesellschaften seit Anfang Januar dieses Jahres versucht, den Benzinpreis heraufzusetzen. Jedesmal zwang sie der Markt wieder zum Preisrückzug.

Zur Zeit liegt der Benzinpreis im Durchschnitt aller Marken und Sorten um vier Pfennig je Liter unter dem Preis von Jahresanfang. Er war am Montag mit 133,1 Pfennig nicht weit unter dem diesjährigen Niedrigststand von 132,8 Pfennig. Die Ölindustrie hält es jedoch für wahrscheinlich, daß er weiter fällt.

Die Gründe für diese anhaltende Schwäche trotz der Urlaubszeit sind schnell aufgeführt: Der harte Winter 1983/84 in den USA hat die Nachfrage nach leichtem Heizöl sprunghaft steigen lassen. Da leichtes Heizöl aber ein Kuppelprodukt von Benzin ist und die Nachfrage nach Vergaserkraftstoff eben wegen des strengen Winters stark zurückging, wuchsen die Lager an Benzin, die jetzt geräumt werden und die sonst übliche Einfuhr von Benzin stark drosseln. Hinzu kam der anhaltende Bergarbeiterstreik in Großbritannien. Kohlemangel ließ die Schwerölkraftwerke auf Hochtouren arbeiten. Da aber auch bei der Herstellung von schwerem Heizöl Benzin anfällt, lebt der Weltmarkt in einer Benzinschwemme.

Wie groß diese Schwemme in der Bundesrepublik ist, zeigt die Tatsache, daß der Benzinpreis zur Schwäche neigt, obwohl im ersten Halbjahr 1984 die Nachfrage nach Benzin um 3,5 Prozent auf 11,6 Millionen Tonnen gestiegen ist. Benzin bringt der Mineralölgesellschaft nach wie vor die größten Deckungsbeiträge. Folge: Dieser Markt ist besonders stark umkämpft, die simpelste Erklärung für die Springprozession der Preise.

Der Druck auf die Benzinpreise wäre noch größer, wenn die Chemie wegen ihrer recht guten Konjunktur nicht soviel Naphta (Rohbenzin) abrufen würde. Der Preis für diesen Rohstoff entwickelt sich immer parallel zum Benzinpreis, er liegt mit zur Zeit 237 Dollar je Tonne in Rotterdam nur niedriger, weil die Verarbeitungstiefe nicht an die für Benzin herankommt.

Während die Kontraktpreise seit März mit rund 29 Dollar je Barrel Rohöl (139 Liter) konstant sind, gaben die Spotpreise in Rotterdam seit Juli um zwei bis drei Dollar nach. Superbenzin kostete Anfang Juli in Rotterdam je Tonne 272 Dollar, Normalbenzin 159 Dollar. Ende Juli lagen die vergleichbaren Preise bei 257 und 246 Dollar. Diese Tendenz hält zur Zeit noch an.

Allein das schwere Heizöl hat – aufgrund der Konstellation am Mineralölmarkt, vor allem durch den Bergarbeiterstreik in England – innerhalb einen Jahres seinen Preis um rund 100 Mark auf rund 530 Mark je Tonne stabilisieren können. Es ist damit aber immer noch billiger als Rohöl, das zur Zeit frei Grenze rund 630 Mark je Tonne kostet und im November 1982 mit 644 Mark seinen bisher höchsten Stand erreicht hatte.

Dennoch verlor schweres Heizöl im ersten Halbjahr 1984 mit 5,5 Millionen Tonnen Absatz in der Bundesrepublik sieben Prozent. 1974 wurden noch rund 15 Millionen Tonnen in den ersten sechs Monaten verkauft.

Auch das leichte Heizöl verliert weiterhin Markt. Bis Ende Juli betrug das Minus vier Prozent. Während im ersten Halbjahr 1974 noch 26 Millionen Tonnen abgesetzt wurden, waren es in 1984 nur noch 17,2 Millionen Tonnen. Der Preis für leichtes Heizöl liegt zur Zeit im Durchschnitt der Bundesrepublik für Partien zwischen 3000 und 5000 Liter frei Haus ohne Mehrwertsteuer bei rund 63,5 Pfennig. Vor einem Jahr kostete es rund 63 Pfennig.

Die deutsche Versorgung mit Roh-

● Fortsetzung Seite 10

„DDR" soll Häftlinge freilassen

Schicksal von 400 Festgenommenen ist Gegenstand vertraulicher Kontakte mit Ost-Berlin

MANFRED SCHELL, Bonn

Das Schicksal von rund 400 „DDR"-Bewohnern, die in den zurückliegenden Jahren nach dem Besuch der Ständigen Vertretung Bonns in Ost-Berlin festgenommen und zum Teil verurteilt worden sind, ist zur Zeit Gegenstand vertraulicher Kontakte zwischen der Bundesregierung und der „DDR"-Führung. Bonn stellt sich auf den Standpunkt, daß sich diese Personen rechtmäßig verhalten haben und als „politische Häftlinge" anzusehen sind. Deshalb weigert sich die Bundesregierung bislang entschieden, für die Freilassung dieses Personenkreises Geld zu bezahlen. Diesen Standpunkt hat Staatsminister Jenninger vom Bundeskanzleramt in den letzten Tagen mehrfach wiederholt. In Regierungskreisen hieß es gestern dazu, es könne im humanitären Bereich nicht nach dem Motto gehen, „die DDR greift und Bonn bezahlt".

Ost-Berlin hat sich in den bisherigen Kontakten auf den Standpunkt gestellt, die 400 Personen seien nicht wegen des Besuchs der Ständigen Vertretung verurteilt worden, sondern in der Regel wegen der Verbreitung von Nachrichten, die für die „DDR" abträglich seien. Als Rechtsgrundlage dafür wird der Paragraph 219 des Strafgesetzbuches der „DDR" angeführt. Bonn hat jetzt an Ost-Berlin die Aufforderung gerichtet, Beweise für diese Erklärung vorzulegen, weil es berechtigte Zweifel an dieser Version hat. Bei den politischen Gesprächen hinter verschlossenen Türen spielt, zumindest aus der Sicht

SEITE 2:
Über den Tisch gezogen

der Bundesregierung, die Verordnung Nr. 26, verkündet im „DDR"-Gesetzblatt am 15. September 1983, eine wichtige Rolle. Diese Verordnung regelt „Fragen der Familienzusammenführung und der Eheschließung mit Ausländern". Sie besagt, daß Personen, die ihren Wohnsitz in der „DDR" nehmen wollen, sich an deren Botschaften oder Konsulate wenden sollen. Nach dem Verständnis Ost-Berlins aber sind Bewohner der Bundesrepublik Deutschland „Ausländer", also müßten sie sich, wenn sie ihren Wohnsitz in die „DDR" verlegen wollten, an die Ständige Vertretung der „DDR" in Bonn wenden. Im Rückschluß, so die Bonner Argumentation, bedeute dies, daß „DDR"-Bewohner, die in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln wollten, selbst nach dem Rechtsverständnis der „DDR" die Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland aufsuchen müßten. Die Zweifel an der von der „DDR" gegebenen Begründung, die festgenommenen Personen hätten „Nachrichten" verbreitet, sind nach Auffassung der Bundesregierung auch deshalb berechtigt, weil die Strafverfahren prinzipiell unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden.

Ungeachtet dieses Problems in den innerdeutschen Beziehungen wird, wie gestern in Regierungskreisen in Bonn zu hören war, der Häftlingsfreikauf fortgesetzt. Nachdem in den zurückliegenden Monaten, wenn überhaupt nur kleine Transporte angekommen seien, so würden jetzt in naher Zukunft wieder mehr politische Häftlinge im Westen erwartet.

Bonn bremst den Export von Chemieanlagen

rmc. Bonn

Die Bundesregierung möchte jeden Zweifel darüber beseitigen, ob mit Anlagen, die in der Bundesrepublik hergestellt werden, irgendwo in der Welt chemische Waffen hergestellt werden. Aus diesem Grunde hat sie die Außenwirtschaftsverordnung ergänzt und kann von nun an die Ausfuhr technischer Güter verbieten, die zur Herstellung chemischer Kampfstoffe dienen können.

In das Exportgenehmigungsverfahren werden auch Anlagen einbezogen, mit denen auch die Herstellung von chemischen Kampfstoffen möglich wäre. So kann das Ministerium die Ausfuhr solcher Güter verbieten, die zur Herstellung phosphororganischer Verbindungen (Lost, ein chemischer Kampfstoff) geeignet sind.

Eigenständigkeit betont

SED-Ideologe: Parteien ziehen unterschiedliche Schlüsse

DW. Berlin

Ein ranghoher SED-Ideologe hat in der außenpolitischen Monatszeitschrift „horizont" die Eigenständigkeit der kommunistischen Parteien sowie ihre wachsende nationale und internationale Verantwortung betont. Professor Harald Neubert, Direktor des Instituts für Internationale Arbeiterbewegung an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften, belehrt Moskau in seinem Grundsatzartikel: Die Tatsache, daß man „unterschiedliche Erfahrungen macht, zu unterschiedlichen Einschätzungen und unterschiedlichen Schlußfolgerungen kommt, muß in Betracht gezogen werden".

Nach Meinung Neuberts erfordert die Bewältigung der sich verändernden, komplizierten Aufgaben, „sich auf die großartigen Erfahrungen und Errungenschaften der eigenen Geschichte jeder Partei und der bisherigen Klassenkämpfe zu stützen". Der Autor unterstreicht, daß die Dialektik des Nationalen und des Internationalen „mehr denn je die Beziehungen zwischen den kommunistischen Parteien und ihr Zusammenwirken" bestimmt. Die internationale kommunistische Bewegung sei und bleibe „eine freiwillige Kampfgemeinschaft gleichberechtigter und selbständiger Parteien, deren Wirksamkeit, Einfluß und Kampferfolge nicht von der Fähigkeit und Bereitschaft getrennt werden können, die nationale und internationale Verantwortung organisch miteinander zu verbinden". Neubert wendet sich gegen „Schematismus und Schablonenhaftigkeit" sowie gegen die Unterschätzung des subjektiven Faktors im weltrevolutionären Prozeß und beim Aufbau des Sozialismus.

Jährlich 80 Millionen Menschen mehr

DW. Mexiko-Stadt

Auf der am Montag abend in Mexiko-Stadt eröffneten 2. Weltbevölkerungskonferenz der Vereinten Nationen ist bereits in den ersten Referaten der enge Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum und wirtschaftlicher Entwicklung verdeutlicht worden. Der Generalsekretär der Konferenz, Rafael Salas (Philippinen), erklärte, die Kluft zwischen arm und reich in der Welt drohe sich wegen des raschen Bevölkerungswachstums und der wirtschaftlichen Rückständigkeit in den Entwicklungsländern weiter zu vertiefen. Als Ziel der Bevölkerungspolitik nannte Salas „eine Stabilisierung der Weltbevölkerung innerhalb des kürzestmöglichen Zeitabschnitts vor Ende des nächsten Jahrhunderts".

Salas sagte, im vergangenen Jahrzehnt habe sich die Weltbevölkerung um 78 Millionen pro Jahr vermehrt, in den letzten fünf Jahren dieses Jahrhunderts werde die Jahresrate 89 Millionen betragen. In den Entwicklungsländern werde sich 95 Prozent des Wachstums der Bevölkerung abspielen – von heute 4,8 Milliarden Menschen auf 6,1 Milliarden im Jahr 2000 und 10,5 Milliarden im Jahr 2100.

Bei der Eröffnung der Konferenz, an der 3000 Delegierte aus 140 Ländern teilnehmen, hatte Mexikos Präsident Miguel de la Madrid auf die prekäre wirtschaftliche Lage der Dritten Welt aufmerksam gemacht, unter der auch sein Land leide. Die ganze Welt müsse sich der Tatsache stärker bewußt werden, daß Industrie- und Entwicklungsländer ein gemeinsames Schicksal haben.

SEITE 2:
Für MIGs hat man Geld

Königin Nur Al Hussein von Jordanien verwies darauf, daß die Welt jährlich mehr als 1,7 Billionen Mark (600 Milliarden Dollar) für Waffen und nur etwa 5,7 Milliarden Mark für Bevölkerungsprogramme ausgebe. Diese alarmierenden Verzerrungen der Prioritäten würden nur den Zyklus von Konflikt und Instabilität verewigen.

Der Delegationsleiter der Bundesrepublik Deutschland, Horst Waffenschmidt, meinte, Verbesserungen im realen Lebensstandard, Einkommen, bei Erziehung, Gesundheit und im Status der Frau würden längerfristig zur Senkung der Geburtenrate führen. „Niedrige Geburtenraten sind also sowohl Voraussetzung für als auch Folge von wirtschaftlichem und insbesondere sozialem Fortschritt", sagte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium. Für die Bundesrepublik sei die Bevölkerungspolitik ein wichtiger Bestandteil der Entwicklungsstrategie.

DER KOMMENTAR

Horizonte

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE

Die Sowjetunion testet Superraketen und tummelt sich im Weltraum; doch ihr fehlt es an Gummiband für Badehosen und Sportbekleidung. Nun muß man nicht gleich folgern, eben aus diesem Mangel sei der sowjetische Olympia-Boykott zustande gekommen. Gleichwohl darf man aufmerken, wenn das Regierungsblatt „Iswestija" den Sowjetmenschen anrät, sich statt eines Gummibandes des Feigenblattes zu bedienen, das im Kaukasus gepflückt werden könne. Womit wir bei Adam und Eva angelangt wären – wie die Sowjetwirtschaft.

Solche systemkritische Frozzelei könnte als spontaner Ausbruch sowjetischen Frohsinns belächelt werden, wäre es nicht die „Iswestija", die sich diesen Scherz erlaubt. Wie erinnerlich, war es dieses Regierungsorgan, das es sich herausnahm, wider alle Stachel des Parteiblattes „Prawda" zu löcken, als die Stimme der unfehlbaren Partei ideologisches Sperrfeuer gegen Bonn und Ost-Berlin schoß. „Iswestija" fand die wirtschaftliche Öffnung nach Westen nützlich – und sei es, so darf man jetzt hinzufügen, zur Produktion von Gummiband. Dieser Gedankenblitz ermutigte das Ostberliner Fachblatt für Philosophie, mit der Erkenntniskraft der Geisteswissenschaften den West-Ost-Handel zu einer ökonomischen und politischen Notwendigkeit unserer Zeit zu erklären.

Kommt hinzu, daß sich die dem „DDR"-Außenamt zuzuordnende Zeitschrift „horizont" dreist in die innersten Angelegenheiten des Moskauer Parteisprachrohres „Prawda" einmischt. Folgt man ihr, so kommt der allgegenwärtigen Sowjet-Partei Lenins keineswegs mehr das allein seligmachende Ex-cathedra-Recht zu, vielmehr handele es sich bei der internationalen kommunistischen Bewegung um eine „freiwillige Kampfgemeinschaft gleichberechtigter und selbstständiger Parteien". Aus der Sicht Moskaus ist das eine aufmüpfige Frechheit.

Offensichtlich wird in Moskau mit zwei Stimmen gesprochen, während in allen Äußerungen aus Ost-Berlin nur eine zu vernehmen ist, und es fehlt nicht an Zeitbeobachtern, deren Kreml-Astrologen-Blick an den Horizonten schon die rote Götzendämmerung aufschimmern sieht. Verlassen wir uns besser auf die harten Tatsachen: Zwar ist Breschnew tot, nicht aber die Breschnew-Doktrin, und immer noch stehen auf deutschem Boden den 170 000 NVA-Soldaten der „DDR" 400 000 Rotarmisten gegenüber. Wieviel Handlungsspielraum bleibt da Honecker?

Sacharow wird weiter festgehalten

SAD, London

Der sowjetische Friedensnobelpreisträger Andrej Sacharow soll seinen Hungerstreik beendet haben, er wird jedoch gegen seinen Willen in einem Krankenhaus von Gorki festgehalten. Das berichten in Moskau Freunde des Menschenrechtlers, die mit seiner Frau Jelena Bonner in Gorki Kontakt hatten. Wie der Londoner „Daily Telegraph" gestern aus Moskau meldete, ist nicht bekannt, wann Sacharow seinen Hungerstreik beendet hat. Es soll ihm gesundheitlich gut gehen. Frau Bonner teilte weiter mit, sie sei jetzt wegen antisowjetischer Verleumdung formell angeklagt worden. Sie habe einem Moskauer Anwalt ihre Verteidigung anvertraut. Im Falle ihrer Verurteilung droht ihr eine Strafe von drei Jahren Arbeitslager.

Sacharow hatte am 2. Mai seinen Hungerstreik mit dem Ziel begonnen, die Behörden zur Erteilung einer Ausreisegenehmigung für seine Frau zur Behandlung eines Herzleidens im Ausland zu bewegen. Nach Moskauer Darstellung ist eine solche Behandlung im Ausland nicht nötig.

Es war jetzt das erste Mal in fast drei Monaten, daß Moskauer Freunde der Sacharows wieder aus erster Hand Informationen aus Gorki erhielten und an westliche Korrespondenten weitergeben konnten. Sacharows Schwiegersohn, der im amerikanischen Exil lebt, hat allerdings davor gewarnt, den Nachrichten aus der Sowjetunion zu rasch Glauben zu schenken. Er könne weder bestätigen noch dementieren, daß Sacharow seinen Hungerstreik eingestellt habe.

Wollte KGB Olympische Spiele stören?

AP, Washington

Das amerikanische Außenministerium hat die Sowjetunion der groben Verletzung ihrer Konsularvereinbarungen mit den USA beschuldigt und amerikanische Touristen vor zunehmenden Belästigungen, „ungesetzlichen" Festnahmen und „empörenden Durchsuchungen" durch die sowjetischen Behörden in Leningrad gewarnt. „Die Haltung der Leningrader Behörden ist gefährlich", sagte ein Sprecher des Außenministeriums in Washington. Dieses Verhalten sei ganz klar „ein grober Verstoß gegen das amerikanisch-sowjetische Konsularabkommen". Washington sehe die Angelegenheit als „sehr ernst" an. Amerikaner, die im Gebiet von Leningrad auf Reisen sind, „sollten darauf gefaßt sein, daß ihre Rechte als ausländische Touristen und die ihnen durch das Konsularabkommen zustehenden Rechte nicht anerkennt werden", erklärte der Sprecher.

Amtliche Stellen in den Vereinigten Staaten verdächtigen den sowjetischen Geheimdienst KGB, gefälschte Drohbriefe an die Nationalen Olympischen Komitees verschiedener afrikanischer und asiatischer Länder gesandt zu haben, um sie von der Teilnahme an den Olympischen Sommerspielen in Los Angeles abzuschrecken. Justizminister William French Smith berichtete in Washington, die amerikanischen Geheimdienste seien der Auffassung, daß die angeblich vom rassistischen Geheimbund Ku-Klux-Klan abgeschickten Drohbriefe an etwa 20 Nationale Olympische Komitees in Wirklichkeit vom KGB verfaßt worden seien.

Walesa: Gedenkfeiern zum Danziger Streiksommer 1980

Konföderation für unabhängiges Polen kämpft weiter

DW. Warschau

Die verbotene polnische Gewerkschaft „Solidarität" wird am 14. August Gedenkfeiern zum 4. Jahrestag der Danziger Streiks im Sommer 1980 abhalten, teilte Arbeiterführer Lech Walesa der französischen Nachrichtenagentur AFP telefonisch mit. Leszek Moczulski, Vorsitzender der ebenfalls verbotenen „Konföderation für ein unabhängiges Polen" (KPN), äußerte nach seiner Entlassung aus mehrjähriger Haft, er sei „fest entschlossen, den Kampf für die Wiederherstellung der Demokratie und Unabhängigkeit" Polens wiederaufzunehmen.

Moczulski sprach die Hoffnung aus, daß die Opposition über kurz oder lang einen „echten Dialog" mit der Regierung führen werde. Andernfalls würde es unweigerlich eine blutige Wiederholung der Streiks vom August 1980 geben. Nun wolle er wieder die Leitung der „nicht völlig aufgeriebenen" KPN übernehmen und all jene sammeln, die für die „völlige Unabhängigkeit Polens" eintreten.

Moczulski berichtete, in der Strafanstalt Wartenburg (Ostpreußen), wo er selbst einsaß, sei als einziger politischer Häftling der Führer des Werftarbeiter-Streiks von 1970 in Stettin, Edmund Baluka, verblieben. Der mit einer Französin verheiratete Baluka war 1980 aus seinem Pariser Exil heimlich nach Polen zurückgekehrt, wo er bei Verhängung des Kriegsrechts im Dezember 1981 interniert und 1983 zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Ein führendes Mitglied der „Solidarität", der Historiker Karol Modzelewski, ist nach Angaben seiner Familie aus einem Warschauer Gefängnis entlassen worden. Er hatte 1980 für die unabhängige Gewerkschaft den Namen „Solidarität" geprägt. Von den elf inhaftierten Oppositionsführern steht nun für fünf die Anwendung der Amnestie noch aus: für Jan Rulewski, für Andrzej Rozplochowski von der „Solidarität" und für Jacek Kuron, Henryk Wujec und Zbigniew Romaszewski vom Komitee für gesellschaftliche Selbstverteidigung (KOR).

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Rotgrün für 1987

Von Enno v. Loewenstern

Ach ja, vor lauter Regierungsinternknatsch hätte man's bald vergessen: die Opposition gibt es auch noch. Und einen Führer derselben, der gar soeben die Möglichkeit eines Machtwechsels 1987 angekündigt hat. Glaubt er wirklich, eine Regierung ablösen zu können, die Wachstum ankurbelt, Neuverschuldung abbaut, die Inflation fast zur Stabilität zurückgeführt hat, von rapidem Exportanstieg begleitet wird, unser Bündnis wiederhergestellt hat?

Doch gerade wenn man es so vordergründig sieht wie Vogel, wirkt es auf einmal gar nicht mehr so unrealistisch. Er hat recht, in Bonn hangelt man sich von Panne zu Panne. Und das Herzbewegende daran ist, daß einige nichts anderes sind – eben Pannen, kleine Mißgeschicke, die viel mehr Image-Schaden als tatsächlichen Schaden anrichten und die durch etwas geschickteres Management hätten vermieden werden können. Buschhaus zum Beispiel als Hauptgesprächsthema in einem Monat, als die Inflation „unter Null" sank – welcher Regierung außer dieser hätte das passieren können?

Dann aber, wenn man Vogels Bemerkungen über die mögliche Koalition von 1987 in Betracht sieht, wird die Geschichte gespenstisch. Er schließt also ausdrücklich ein rotgrünes Bündnis in Bonn nicht aus, er erwägt für Nordrhein-Westfalen sogar die „Notwendigkeit" einer solchen Mesalliance, obwohl dort „notfalls" eine reichlich neunzigprozentige Koalition demokratischer Parteien möglich wäre.

Die SPD, die lange genug und ruinös genug regiert hat, erwägt eine neue Regierung für dies Land, die schlimmer werden müßte als alles Voraufgegangene. Und zwar allein deshalb, weil sie gerade nicht mit der Vernunft, sondern mit der parteigewordenen Unvernunft regieren will, nachdem die eigene flügelgewordene Unvernunft die SPD überrollt hat. Das gewohnte Bild von der Demokratie, in der eine müde gewordene Regierung regelmäßig von einer frischeren, tüchtigeren Opposition abgelöst wird, wird hier revidiert. Die traurige deutsche Alternative heißt: Regierung, wie ungeschickt immer sie sich darstellen mag, oder organisierte Regierungsuntauglichkeit. Zu danken haben wir, daß, wenn schon die Regierung uns nicht darauf hinweist, die andere Seite es tut.

Zu viel für zu wenig?

Von Günther Friedländer

Als der einst allmächtige Kommandant des honduranischen Heeres, General Gustavo Alvarez, vor wenigen Monaten gestürzt und vom General Walter Lopez Reyes ersetzt wurde, beeilte man sich zu versichern, daß damit eine Verbesserung der Beziehungen mit den USA angestrebt werde. Niemand konnte das für bare Münze nehmen: Alvarez war der Architekt von Abkommen bester Beziehungen zu den USA. Seine Gegner in Honduras freilich hielten sie für zu einseitig.

Lopez nannte den Wechsel im Heer eine „ehrenhafte Phase der Korrektur von Situationen, die unsere Rolle als Verteidiger der Ordnung und der Freiheit beleidigen". Er versprach einen „ratsamen Pazifismus in inneren und internationalen Fragen". Damit sprach er die Gedanken des Außenministers Edgardo Paz Barnica aus, der sich durch Alvarez' eigenwilliges Vorgehen gekränkt gefühlt hatte.

Was bisher geschah, beispielsweise die Äußerung des Wunsches, zum fünften Jahrestag des sandinistischen Sieges am 19. Juli wieder Botschafter mit Managua auszutauschen, spricht eine genügend deutliche Sprache.

In Honduras meinen allzu viele, daß ihr Land den USA zu viel zugestanden und zu wenig dafür bekommen habe. Man erschrak, als der US-Kongreß Reagan die wirtschaftliche Unterstützung der Sandinistengegner verweigerte. In Honduras halten sich zwölftausend Contras auf: Was soll aus ihnen werden, wenn die USA ihnen nicht mehr helfen?

Reagans Regierung trug zu dem Unbehagen bei, weil sie Jesse Jackson nicht deutlich genug entgegentrat, als er in Zentralamerika Erklärungen abgab, die wie die der Sandinistas klingen. Honduras will auch nicht die Last des salvadoranischen Bürgerkrieges mittragen, denn die USA haben Honduras bei den Grenzkonflikten mit El Salvador keine Hilfe versprochen oder gewährt. Die Bevölkerung meint auch, daß die USA dem Land nicht genug wirtschaftliche Hilfe geben.

An Mittelamerikas Himmel zieht neues Unwetter auf. Der Wahlkampf in den USA scheint aber nicht zu erlauben, diesem Problem Zeit zu widmen, so lange das noch möglich ist.

Ku-Klux-Klanowitsch

Von Heinz Barth

Wenn es noch eines Hinweises bedurft hätte, daß die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen auf ihrem tiefsten Stand seit der Kuba-Krise vor mehr als zwanzig Jahren angelangt sind, so liegt dafür jetzt ein schlüssiges Indiz vor. Wie William French Smith, der amerikanische Justizminister, enthüllte, sind die US-Geheimdienste auf die Spur einer sowjetischen Desinformationsintrige gekommen, mit der Moskau die Spiele von Los Angeles zu sabotieren versuchte.

Mit angeblich vom amerikanischen Rassisten-Geheimbund Ku-Klux-Klan stammenden Drohbriefen sollten die Olympia-Komitees von rund zwanzig Ländern Afrikas und Asiens von der Teilnahme an dem kalifornischen Ereignis abgeschreckt werden. Ein allzu grob gehäkelter Täuschungsversuch. Es schien von vornherein wenig glaubhaft, daß sich die farbigen Nationen aus zwei Erdteilen dadurch abhalten ließen, gegen die berühmten Sport-Größen Amerikas anzutreten, die großenteils Schwarze sind – und stolz darauf, Amerikaner zu sein.

Hatte der Kreml wirklich geglaubt, sein Manöver, in das fast zwei Dutzend Länder einbezogen wurden, könnte unentdeckt bleiben? Schließlich wurden KGB-Agenten schon genug Provokationen nachgewiesen, von umgestürzten Grabsteinen auf jüdischen Friedhöfen in Deutschland bis zu gefälschten angeblichen NATO-Kriegsplänen. Vieles muß in der Psychologie der sowjetischen West-Politik in heillose Unordnung geraten sien, seit sich der Kurs des säuerlichen Scharfmachers Andrej Gromyko selbständig gemacht hat und nicht mehr der Kontrolle einer autoritativen Führung unterliegt.

Die Spiele haben durch ihren reibungslosen Verlauf bewiesen, wie grotesk der sowjetische Vorwand war, nicht an ihnen teilzunehmen, weil die Sicherheit der russischen Sportler nicht gewährleistet sei. Die Revanche des Kreml für den Boykott der Moskauer Spiele nach dem Überfall auf Afghanistan war ein Schuß, der nach hinten losging. Der Westen darf sich darüber freuen, daß zwei kommunistische Nationen, China und Rumänien, weit oben auf dem Medaillenspiegel stehen.



„Schon an ein Bauernopfer gedacht?" KLAUS BÖHLE

Über den Tisch gezogen

Von Günter Zehm

Fasziniert starren die Auguren auf den „Pressekrieg" zwischen Moskau und Ost-Berlin und rätseln über „Differenzierungen", die sich im Gefolge der Bonner Deutschlandpolitik zwischen der kommunistischen Führungsmacht und ihrem deutschen Satrapen ergeben haben könnten. Vielleicht sollte man den Blick aber zunächst einmal nach Westen richten. Hier liegt nämlich sehr viel weniger Nebel über den analogen Differenzierungen. Jenningers innerdeutsche Verhandlungskünste haben sich als Scheidewasser erwiesen, das Gräben selbst dort aufgerissen hat, wo man bisher nur Eintracht und Interessen-Identität sah. Rentner stehen jetzt plötzlich gegen Rentner, der Berliner Senat gegen die Regierung in Bonn, das Bonner Presseamt gegen den Rest der Medien, Genschers Auswärtiges Amt gegen die Reagan-Administration.

Daß die von Honecker verfügten Reise- und Zahlungserleichterungen nur für Rentner im „DDR"-Sinne, nicht für die rasch wachsende Zahl der Frührentner aus der Bundesrepublik gelten, ist die jüngste unangenehme Überraschung aus dem an unangenehmen Überraschungen so reichen Jenninger-Paket. Sie reduziert den Wert der wirklich erreichten menschlichen Erleichterungen beinahe auf Null. Schließlich handelt es sich bei der betroffenen Menschengruppe nicht um Honeckers Untertanen, sondern um Einwohner der Bundesrepublik. Wie konnte es Bonn hinnehmen, daß diese Bürger von nun an von östlichen Grenzern nach „richtigen" und „falschen" Rentnern gesiebt werden? Die Verstimmung darüber in der Öffentlichkeit ist groß, und zwar zu Recht.

Schlimmer als eine bloße Verstimmung sind die Differenzen, die über den Ausschluß der Berliner aus der neuen 48-Stunden-Regelung bei Tagesaufenthalten entstanden sind. Hier weht der Eishauch östlicher Isolierungspolitik gegenüber West-Berlin. Zum ersten Mal ist es dieser Politik gelungen, die Berliner bei Verhandlungen mit Bonn über menschliche Erleichterungen planvoll abzukoppeln. Die Konsequenzen lassen sich noch gar nicht absehen, zumal da sowohl der Berliner Senat als auch der Berlinbeauftragte des Bundes „aus Gründen der Diskretion" vorher nicht hinreichend über die Sachlage unterrichtet wurden. So müssen die Berliner den Eindruck gewinnen, daß Bonn mit dem Osten über ihre Köpfe hinweg verhandelt. Sie grollen.

Und nicht nur aus Berlin, sondern auch aus Washington meldet sich leises Grollen. Denn auch die alliierten Schutzmächte wurden bei den Verhandlungen außen vor gelassen, und die jüngste Pressekonferenz Genschers, auf der der Außenminister mehrmals die „Entspannungspolitik der siebziger Jahre" als Vorbild empfahl und der von Moskau schon lange gewünschten „Gewaltverzichtserklärung" das Wort redete, war geeignet, Washingtoner Empfindlichkeiten wachzurufen. Auf solche Weise kann man der Deutschlandpolitik keinen Flankenschutz verschaffen.

Eine Rückkehr zur politischen Praxis der siebziger Jahre, als die Sowjets Gelegenheit für ihre verhängnisvolle Überrüstung erhielten und der Westen das Prinzip des Gleichgewichts preisgab, würde auf den entschiedenen – und berechtigten – Widerstand der Vereinigten Staaten treffen. Es war ein beträchtlicher Fauxpas, als der Bonner Regierungssprecher bei der Interpretation der Genscher-Äußerungen wie selbstverständlich von der „Rivalität der Supermächte" sprach, der die „Mittleren und Kleinen" gegensteuern müßten. Solche Zungenschläge der Äquidistanz haben das Klima zwischen den Amerikanern und der SPD gründlich verschlechtert; man wird sie der neuen Koalition auf die Dauer nicht durchgehen lassen. „Wenn ihr wollt, gehen wir sofort raus, wie wir damals bei de Gaulle rausgegangen sind", rief kürzlich in großer Erregung ein amerikanischer Offizieller auf einem europäischen Kolloquium über Sicherheitsfragen. „Wir sind keine Sowjets, wir achten das Selbstbestimmungsrecht der Verbündeten." Der Ausbruch des Mannes war verständlich. Er zeigt, daß auch die rhetorische Rücksichtnahme auf die eigenen Verbündeten ein wichtiger Bestandteil der Bonner Ost- und Deutschlandpolitik sein muß.



Unangenehme Überraschungen: Jenninger FOTO: WEREK

Bisher hat Bonn bei den Verhandlungen über Kredit und menschliche Erleichterungen immer nur auf eine Seite Rücksicht genommen: auf Honecker und die hinter ihm stehenden Sowjets. Die eigene Seite dagegen wurde in einer Weise abgefertigt – „abgebürstet" sollte man wohl sagen –, wie man sie dem gutbürgerlichen Habitus der Koalition nie zugetraut hätte. „Geschwätzigkeit", „Aufgeregtheit", „Wichtigtuerei" – das war noch das Mindeste, was sowohl Franz Josef Strauß als auch Hans-Dietrich Genscher den Kritikern ihrer geheimen Kabinettspolitik in Sachen „DDR"-Kredite und Folgen an den Kopf warfen. Wer genauere Auskunft über das Ausmaß und die Kautelen der angeblich zu erwartenden Gegenleistungen erbat, der wurde beschuldigt, „den Menschen drüben" zu schaden oder gar „alles über den Haufen zu werfen".

Man versteht schon: Bonn verlangt von „seiner" Öffentlichkeit und von den Verbündeten *carte blanche*, kein Dreinreden und sogar Verzicht auf begleitende Kommentare, also totale Anpassung an östliche Verhandlungspraktiken. Aber darauf darf man sich nicht einlassen. Wer sich in der Form einem Verhandlungspartner angleicht, der übernimmt schließlich auch dessen Inhalte. Das überaus magere Ergebnis der zweiten Kreditrunde bestätigt diese alte Einsicht. Künftig muß gelten: Mehr Transparenz und größere Beteiligung von Fach- und Sachverstand. Geheimnistuerei allein ist kein Erfolgsrezept.

IM GESPRÄCH David Lange

An Gewicht abgenommen

Von Volker Stahr

Der Erdrutsch in Neuseeland hat den bisher jüngsten Premier in der Geschichte des Landes ins Amt getragen: den gerade 42jährigen David Russel Lange.

Wie sein Nachname ahnen läßt, ist Lange Nachkomme deutscher Einwanderer. Seine Vorfahren kamen 1863 aus Bremen und ließen sich im heutigen Industriezentrum Auckland nieder. In den dortigen Arbeitervierteln ist er als Sohn eines Arztes aufgewachsen, geprägt vom sozialen Engagement des Vaters, der sich vor allem einfachen Bevölkerungsschichten widmete. Nach abgeschlossenem Jurastudium in London setzte er sich in seiner Heimatstadt für die Rechte des „kleinen Mannes" ein: als Anwalt und methodistischer Laienprediger.



Kopieren geht über studieren: David Lange FOTO: CAMERA PRESS

In dieser Zeit erwarb sich der damals ungeheuer dicke Mann einige Popularität. 1977 wurde er erstmals in das Parlament gewählt. Doch in der „großen Politik" hielt er sich zurück. Erst als sich die Labour Party nach der Wahlniederlage von 1981 nach einem Nachfolger für den farblosen Parteichef Rowling umsah, wurde man auf ihn aufmerksam. Der volkstümliche, gebildete und rhetorisch versierte Lange übernahm 1983 die Nachfolge Rowlings im Parlament.

Doch als er den Wählern außerhalb seines Wirkungskreises Auckland „verkauft" werden sollte, stand ihm sein enormes Übergewicht im Wege. Erst nach einer Magenoperation konnte dieses auf ein vertretbares Maß reduziert werden. Zudem erwies sich Lange als Redner bei weitem nicht so überzeugend, wie man es erhofft hatte. Er wirkte wie ein behäbiger Intellektueller und seine oft verwässerten Sachaussagen schlugen im Vergleich mit dem kantigen Premier Muldoon eher negativ zu Buche.

Doch hier kam die „politische Großwetterlage" zu Hilfe. Im benachbarten Australien siegte im März vergangenen Jahres der ebenfalls sozialistische Kandidat Bob Hawke. Zudem waren die Probleme die gleichen. Also flog man dessen Wahlkampfstrategen ein und kopierte deren Programm soweit wie möglich – bis hin zum Wahlslogan: „Wir führen Neuseeland zusammen." Da Lange aber auch das Charisma eines Bob Hawke abging, betonte man mehr die Partei und baute auf Muldoons Unbeliebtheit als Folge seiner umstrittenen Wirtschaftspolitik belastender Auslandsanleihen, verschwenderischer Kredite für Großprojekte und drastischer Kürzung der Sozialausgaben.

Lange dagegen betonte sein sozialpolitisches Engagement und sprach immer wieder von Konsensus und der Wiederherstellung sozialer Gerechtigkeit. Wirtschaftspolitische Vorschläge hingegen mied er und auch in der Außenpolitik hielt er sich zurück.

Seine Partei hatte im Wahlprogramm das „atomwaffenfreie Neuseeland" festgeschrieben. Dies war nicht unbedingt die Handschrift von Lange, aber als guter Parteisoldat macht er sich diesen Einfall jetzt zu eigen. Die Vorwürfe der Unerfahrenheit in Führungspositionen und am Verhandlungstisch und, daß er nur ein kopiertes Programm habe, kontert Lange: „Ein tradiertes Programm ist besser als gar keines".

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Nordwest-Zeitung

Zur deutsch-deutschen Frage heißt es in dem Oldenburger Blatt:

Nun gibt Bonn zu, daß Ost-Berlin „in seiner Souveränität" bestimme, wer hierzulande als Rentner zu gelten habe. Das schlimmste an der verfahrenen Angelegenheit ist, daß wohl niemand im Kanzleramt weiß, welche Überraschungen Staatsminister Jenninger noch ausgehandelt – oder sich eingehandelt – haben könnte. Es fällt schwer zu glauben, die deutschlandpolitische Pechsträhne könnte von heute auf morgen abreißen.

DAGENS NYHETER

Das Machtmonopol der Sowjetunion in Osteuropa werde von den Deutschen bedroht, schreibt die schwedische Zeitung:

Aus sowjetischer Sicht nimmt sich das ostdeutsche Auftreten unfaßbar frech und erschreckend aus. Am unmittelbarsten dadurch, daß die DDR mit ihrer Mini-Entspannung gegenüber dem Westen Moskaus Streben nach Anschwärzung der Bonner Regierung als eine Narretei erscheinen läßt. Als es der Sowjetunion weder durch Einschüchterung noch durch Lockung gelang, daß die Westdeutschen nein zu NATO-Raketen sagen, schien sie sich zur Rache entschlossen zu haben, indem sie die „Revanchisten in Bonn" für das immer eisigere Ost-West-Klima verantwortlich macht. Aber eine solche Taktik konnte nicht glücken, wenn die DDR, das Hauptziel für den behaupteten Revanchismus, statt dessen die Hand nach Bonn ausstreckt.

The Daily Telegraph

Die Londoner Zeitung fragt, ob es Shimon Peres gelingen wird, eine Große Koalition zustande zu bringen:

Das erste Ziel einer solchen Regierung sollte eine rein wirtschaftlich orientierte Politik sein, um die von einer Folge von Likud-Finanzministern verursachte leichtfertige Zerstörung der Wirtschaft wiedergutzumachen. Die zweite, vermutlich noch schwerere Aufgabe wäre eine Reform des Wahlsystems. Ob all dies aber verwirklicht werden kann, ist sehr fraglich. Shimon Peres' Opponent Yitzhak Shamir schweigt. Dessen Vertreter David Levy sagt nur: „Wir akzeptieren Peres als Premierminister nicht." Unter solchen Umständen richten sich die Gedanken wieder auf eine Koalition zwischen der Arbeiterpartei und all den vielen kleinen Parteien. Peres braucht alles Glück, das er nur finden kann.

Die Presse

Zur Bevölkerungskonferenz in Mexiko-Stadt meint die Wiener Zeitung:

Gewiß, im Vergleich zu den Gegebenheiten, mit denen sich vor zehn Jahren die erste derartige Konferenz in Bukarest auseinanderzusetzen hatte, besteht Anlaß zu ein wenig Optimismus. Der Menschheitszuwachs erfolgt nicht so rapid ansteigend, wie man damals angenommen hatte. Die „Vermehrungsrate" ist von 2 auf 1,7 Prozent gesunken. Aber sie ist immer noch so hoch, daß weder die Nahrungsmittelproduktion noch die Verbesserung der Infrastrukturen noch die Arbeitsmarktlage auch nur annähernd mit ihr Schritt halten können.

Für Kampfflugzeuge hat man Geld, für Siedlungen nicht

Auch Mentalität und Religion sind Ursachen der Bevölkerungsexplosion / Von Peter M. Ranke

Die Sinai-Halbinsel ist weiterhin öd und leer. Ein paar Straßen wurden seit dem Abzug der israelischen Truppen 1982 von den Ägyptern gebaut, ein Hotel bei El-Arisch, einige Häuserblocks. Aber die große Besiedlung läßt auf sich warten, der Aufbruch vom überfüllten Niltal in neues Land. Es mangelt nicht an Wasser, auch nicht an Geld – für modernste westliche Waffen ist es ja da. Es fehlt der Wille einer entschlossenen Regierung, Umsiedlung zu btreiben.

Während die letzten israelischen Siedlungen im Sinai verfallen, drängen sich im Niltal schon 47 Millionen Menschen. Für Kairo rechnet man mit zehn bis zwölf Millionen Einwohnern. Kostbares Fruchtland im Süden der Stadt wird mit Häusern verbaut. Schulen, Ausbildungs- und Arbeitsplätze halten mit der Bevölkerungszunahme nicht Schritt. Aber die Kampagne für die Familienplanung „zwei Kinder sind genug" wurde aufgegeben. Denn fanatische Moslems behaupten, Pille und Bevölkerungspolitik seien gegen Allahs Willen. Hunger und Elend scheinen unvermeidbar, ebenso politische Unruhe, wenn in nur vierzig Jahren in den Entwicklungsländern über sieben Milliarden Menschen „leben" werden. Der Westen kann und wird helfen, aber die einheimischen Regierungen müssen effektiver als bisher mitarbeiten.

Von der Medizin her ist die Senkung der Geburtenrate kein Problem mehr. Aber was nützen Pille oder der einfache Sterilisationsschnitt bei Frauen und Männern, wenn etwa in islamisch-afrikanischen Ländern weiterhin Mädchen von zwölf Jahren verheiratet werden oder es den „Ehrbegriff" der Männlichkeit verletzt, sich nach zwei Kindern einem kleinen Eingriff zu unterziehen?

Familienplanung freilich ist nicht der einzige Mühlstein, der aus Mentalität, Gewohnheiten und Religionen die Entwicklungsländer belastet. Die Ägypter siedeln nun einmal nicht in der Wüste, sondern bleiben am Nil, heißt es, und die indischen Hindus essen eben kein Rindfleisch. Und die Nomaden Afrikas und Asiens können nicht auf ihre Ziegen verzichten, die alles Grün wegfressen. Soll es dabei bleiben?

Die Geldgeber auf der UNO-Bevölkerungs-Konferenz in Mexiko sollten weniger Hilfsprogramme ausarbeiten, sondern eine Forderung stellen: In fünf Jahren wird nur noch den Regierungen geholfen, die belegen können, daß sie Erfolge im langfristigen Kampf gegen die katastrophale Bevölkerungszunahme vorzuweisen haben. Die Überbevölkerung an sich ist kein Unglück, wie die Stadtstaaten Hongkong und Singapur beweisen. Im Gegenteil, und damit wird ein weiteres Problem der Dritten Welt berührt: wo die Wirtschaft aufblüht, ist man über alle Kräfte froh; in Taiwan oder Südkorea klagt niemand über Überbevölkerung. Wo aber die Wirtschaft durch sozialistische Planung oder durch angeblich prestigefördernde Schau-Vorhaben gelähmt wird, können die Nachwachsenden freilich keine Arbeit finden. Und so ist es unverständlich, wenn Regierungen in nur zu vielen Ländern resignierend zuschauen, wie eine angeblich unaufhaltsame Menschenflut alle Anstrengungen für ein besseres Leben mit ausreichender Ernährung, Kleidung, Schule und Arbeitsplatz zunichte macht. Eine „Dritte Welt", die sich den sinnlosen Golfkrieg zwischen Irak und Iran bisher dreißig Milliarden Dollar kosten läßt oder lieber MiGs als Pillen kauft, verschleißt das Hilfsbewußtsein der westlichen Industrieländer.

Warum zum Beispiel haben die Regierenden in Kairo und Khartum nicht längst vereinbart, daß Ägypter am Nil im Nordsudan siedeln können? Irak gewährt ägyptischen Gastarbeitern die Ansiedlung an Euphrat und Tigris, wenn sie zwei Jahre dort bleiben. Nordsyrien mit seinen riesigen landwirtschaftlich nutzbaren Ebenen ist praktisch menschenleer, verglichen mit Ägypten. Aber Politik und nationale Kurzsichtigkeit, oder auch die Unfähigkeit, in die Zukunft vorauszudenken, vereiteln großzügige Lösungen.

So ist es auch im Kampf gegen den Hunger. Das kleine Israel schickt aus seinen Teichen hunderte Tonnen tiefgefrorene Fischfilets in alle Welt, während es den Ägyptern bisher nicht gelang, den ungeheuren Fischreichtum des Nasser-Stausees in die Millionenstädte zu verfrachten, weil die Kühlkette fehlt. Israel könnte die halbe arabische Welt mit Gemüse und Obst versorgen – aber nein, das darf nicht sein, denn es herrscht ja Kriegszustand. Nicht einmal der Friedensvertrag wurde von Ägypten genutzt, um zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit Israel in der Landwirtschaft zu kommen.

So reicht die Ernte der Orangen, Tomaten, Zwiebeln am Nil kaum noch für den Export, nur für den Eigenverbrauch der Millionen-Massen. Kurzum, es gäbe schon manch Nützliches, wofür die mexikanische Bevölkerungs-Konferenz eintreten könnte, wenn sie nur die Scheuklappen ablegte und sich mehr einfallen ließe als den billigen Schrei nach mehr Geld ins Danaidenfaß.

Ein Regime und seine Priester kämpfen gegen Rom

Als „absurd" hat der neue Erziehungsminister Fernando Cardenal jetzt die Beschuldigung zurückgewiesen, in Nicaragua finde eine Kirchenverfolgung statt. Doch es gibt eine Reihe von Vorgängen, die die Vorwürfe kaum als absurd erscheinen lassen.

Von WERNER THOMAS

Auf dem „Platz Comandante Carlos Fonseca" wird der fünfte Jahrestag der sandinistischen Revolution gefeiert. Es ist der 19. Juli in Managua. Junta-Chef Daniel Ortega würdigt am Schluß seiner Rede „dieses Volk Gottes" und präsentiert einen „Minister Gottes", Fernando Cardenal, der gerade in die Regierung berufen worden war, um das Erziehungsressort zu übernehmen. Ortega fragt die Menge: „Seid ihr mit dieser Ernennung einverstanden? Wenn ihr damit einverstanden seid, erhebt eure Hände und eure Fahnen." Überall werden Hände und Fahnen erhoben, die Leute skandieren: „Poder Popular." – Alle Macht dem Volk. Cardenal dankt für die Ovationen. Er wedelt von seinem Tribünensitz strahlend mit einem breitkrempigen Sonnenhut.

Seine Berufung in eine Schlüsselposition der Regierung und die demonstrative Abstimmung können ein Nachspiel haben. Der Vatikan plant eine Reaktion, in Managua kursieren Gerüchte, daß der Papst gar Exkommunizierung erwägt.

Auf dem größten katholischen Kontinent der Welt hat die sogenannte *Theologie der Befreiung, in* den sechziger Jahren entstanden, den Klerus tief gespalten. Junge Priester, aber auch Vertreter der Hierarchie, verfechten unter Berufung auf die historische lateinamerikanische Bischofskonferenz in Medellin (1968) soziales Engagement. Während diese Aktivisten gewöhnlich die *Regierungen und* gesellschaftlichen Strukturen kritisieren und gelegentlich auch die Soutane mit der Partisanenkluft vertauschen, stehen sie in Nicaragua hinter dem Staatsapparat und einer marxistischen Revolution.

Die meisten Priester der „Iglesia Popular", der „Volkskirche", betrachten sich als „christliche Marxisten", die sich mehr der Revolution als Rom verpflichtet fühlen. Ernesto Cardenal bekannte einmal, das Evangelium habe ihn zum Marxismus bekehrt. Und: „Der Marxismus ist die *einzige Lösung für die Menschheit.*"

Im Gegensatz zu Kubas Castro, der die Amtskirche ignorierte und auf diese Weise neutralisierte, wagten die Sandinisten eine offene Konfrontation. Sie wollten die „Iglesia Popular" zum kirchlichen Arm ihrer Revolution und zur dominierenden religiösen Bewegung machen.

Die „Volkskirche" *interpretiert* Jesus von Nazareth als Revolutionär. Es gibt Plakate, auf denen der Schatten des Gekreuzigten die Umrisse eines Guerrilleros mit erhobenem Gewehr erkennen lassen. Innenminister Tomas Borge, dem der von kubanischen, sowjetischen und Ostberliner Experten beratene Staatssicherheitsdienst untersteht, sammelt Kruzifixe. International unterstützte Einrichtungen wie das „Centro Antonio Valdivieso" des Priesters Uriel Molina überfluten das Land mit Propagandamaterial, das die Bischöfe zu den *Interessenvertretern* der Oligarchie stempelt und sie „Pharisäer" oder „falsche Propheten" nennt. Der *Karikaturist der „Barricada"*, dem Sprachrohr der Sandinisten, zeichnet gelegentlich Geistliche, die aus einem Kreuz ein Hakenkreuz formen.

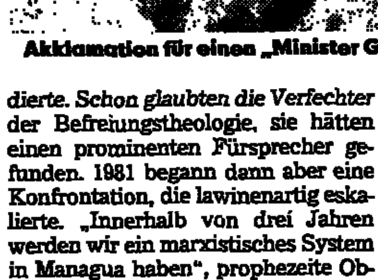
Molina mobilisiert Spenden und Sympathie im Ausland, Miserior hat schon der „Iglesia Popular" geholfen. Karl Rahner, kürzlich verstorben, schickte vor dem Papst-Besuch in Nicaragua im März 1983 solidarische Grüße. Weit wirkungsvoller werben jedoch Außenminister d'Escoto und Kulturminister Ernesto Cardenal für die sandinistische Sache. Ernesto Cardenal, der bärtige Mann mit der Baskenmütze, der, anders als sein jüngerer Bruder Fernando, in der Machtstruktur Managuas keine *einflußreiche Rolle spielt, durfte einen* Friedenspreis des deutschen Buchhandels in Empfang nehmen.

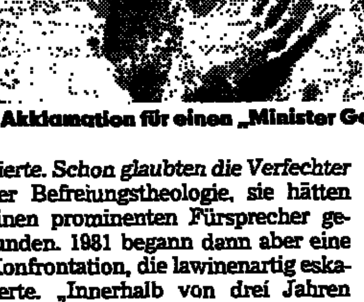
Neben d'Escoto und Ernesto Cardenal kam nun der Jesuit Fernando Cardenal als dritter Priester ins Kabinett. Der Priester Edgar Parrales, einst Wohlfahrtsminister, vertritt die sandinistischen Comandantes als *Botschafter bei der Organisation* Amerikanischer Staaten (OAS) in Washington. Junta-Chef Daniel Ortega fragte bei einer Fernsehsendung Anfang Juli: „Wo gibt es sonst noch so viele Priester in der Regierung?" Er wertet die starke Präsenz geistlicher Herren in der Regierung als Beweis für den „christlichen Charakter" der Revolution.

Miguel Obando Bravo, der Erzbischof Managuas und gefährlichste Gegenspieler der Sandinisten, urteilt anders. „Sie mißbrauchen kirchliche Kreise, um marxistische Ziele zu verfolgen", sagt er in einem WELT-Interview. „Wir konnten das früh erkennen."

Der Konflikt hat jedoch nicht mit der Machtübernahme der Sandinisten am 19. Juli 1979 begonnen. In den ersten Monaten der neuen Ära *stellte sich Obando Bravo* noch hinter die Revolutionsregierung. Der Erzbischof, von Anastasio Somoza einst als „Comandante Miguel" geschmäht, weil er öffentlich den Rücktritt des Diktators forderte, ließ im November 1979 einen Hirtenbrief veröffentlichen, in dem der Klerus für einen „humanistischen Sozialismus" plädierte. *Schon glaubten die Verfechter* der Befreiungstheologie, sie hätten einen prominenten Fürsprecher gefunden. 1981 begann dann aber eine Konfrontation, die lawinenartig eskalierte. „Innerhalb von drei Jahren werden wir ein marxistisches System in Managua haben", prophezeite Obando Bravo damals.







Akklamation für einen „Minister Gottes": Fernando Cardenal (2. v. l.) FOTO: AP

Die Comandantes unternahmen Schritte, die Obando Bravo unter dem Stichwort Kirchenverfolgung registrierte. Sein Jeep wurde von den *Sturmtrupps des Staatssicherheitsdienstes*, den „Turbas", gesteinigt, die Reifen aufgeschlitzt. Er erhielt anonyme Todesdrohungen. Vor zwei Jahren durfte ein Hirtenbrief des Papstes, in dem dieser die „Volkskirche" als „absurd" verurteilte, zunächst nicht, dann nur mit einem Kommentar der Comandantes veröffentlicht werden. Dann folgte der Fall Carballo: Der Priester Bismarck Carballo, der Sprecher des Erzbischofs wurde vom staatlichen Fernsehen gefilmt, als er nackt aus einem Haus rannte. Der Staatssicherheitsdienst hatte ihn mit Hilfe einer Prostituierten in eine Falle gelockt. Wenige Tage später kamen bei blutigen *Zusammenstößen zwischen* den „Turbas" und Schülern der Salesianer-Schule in Masaya drei Personen ums Leben.

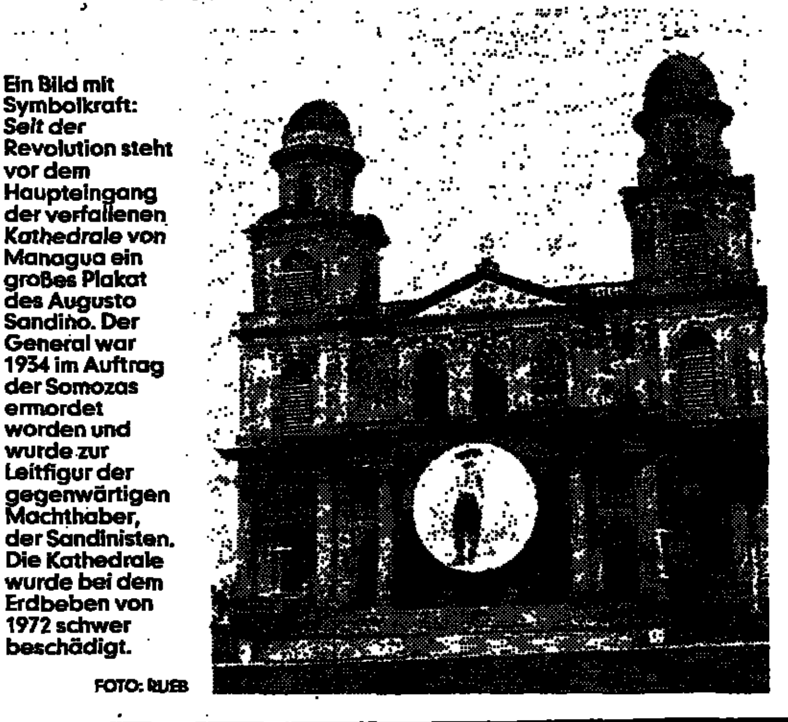
Am 4. März des vergangenen Jahres erlebte dann der Papst auf dem „Platz des 19. Juli" die Wut der Comandantes. Als er erneut die „Volkskirche" verurteilte, schrien ihn die sandinistsischen Aktivisten mit geballten Fäusten nieder, auch während der Kommunion: „Alle Macht dem Volk".

Die marxistischen Priester sind trotz wiederholter Warnungen der Bischofskonferenz, ihre weltlichen Ämter niederzulegen, in der Regierung geblieben. Man einigte sich schließlich auf die Vereinbarung, daß sie keine priesterlichen Funktionen ausüben, solange sie in den Diensten des Staates stehen.

Die Berufung Fernando Cardenals zum Erziehungsminister, von Obando Bravo als „letzte Provokation" bezeichnet, erregte den Vatikan bisher weniger als die Ausweisung von zehn ausländischen Priestern Mitte Juli. Die Ausgewiesenen hatten sich an einem Protestmarsch für den unter Hausarrest stehen Priester Luis Amado Pena beteiligt. Pena, vom Staatssicherheitsdienst konterrevolu*tionärer Aktivitäten beschuldigt*, muß sich vor einem „antisomozistischen Volksgericht" verantworten, das gewöhnlich jahrelange Gefängnisstrafen verhängt.

Keine Seite will nachgeben. Fernando Cardenal übernahm das Ministeramt, obwohl ihn der neue Jesuitengeneral Peter Hans Kolvenbach, *ein Holländer, mit dem möglichen* Ausschluß aus dem Orden gedroht hatte. Obando Bravo, von einem Rom-Besuch Ende Mai und Anfang Juni mit neuen Instruktionen zurückgekehrt, gibt sich kämpferischer denn je. „Ich habe keine Angst", sagt der Erzbischof, „mein Schicksal liegt in Gottes Hand."

Miguel Obando Bravo soll noch in diesem Jahr den Kardinals-Hut erhalten. Er wäre dann der einzige Würdenträger dieses Ranges in Mittelamerika. Ironischerweise lautet die spanische Schreibweise eines Kardinals Cardenal. In Managua kursiert bereits ein Witz: „Die Sandinisten liegen in Führung. Sie haben schon zwei ‚Cardenale'." (SAD)



Ein Bild mit Symbolkraft: *Seit der Revolution steht vor dem Haupteingang der verfallenen Kathedrale von Managua ein großes Plakat des Augusto Sandino. Der General war 1934 im Auftrag der Somozas ermordet worden und wurde zur Leitfigur der gegenwärtigen Machthaber, der Sandinisten. Die Kathedrale wurde bei dem Erdbeben von 1972 schwer beschädigt.* FOTO: RUEB

Blauer Himmel, weiße Westen, goldene Gäste, schwarze Zahlen

Von FRITZ WIRTH

Gestern war Smog-Alarm in Los Angeles. Ein Warnschild auf dem „Santa Monica Free Way" informierte uns darüber, daß die Luft über der Stadt nun „ungesund" sei. Was macht man nun als Mitteleuropäer, der aus dem „sauren Regen" eines verwaschenen Sommers ins blauäugige Kalifornien kommt? Ist das der Augenblick, da man die Gasmasken anlegt oder den unterkühlten Bunker seines Hotelzimmers aufsucht? Man hat ja schließlich seine vor-olympischen Horrorgeschichten gelesen.

Das Problem mit dem Smog von Los Angeles ist nur: Alle sprechen darüber, doch wir haben bisher noch niemand gefunden, der ihn uns erklärt. Was immer dies auch sein mag – wir schauen hier seit zehn Tagen smog-alarmiert in einen sehr blauen, klaren kalifornischen Himmel; die *Lungen akzeptieren klaglos*, was ihnen an Luft zugeführt wird und das angeblich umweltgeschädigte Hirn arbeitet immer noch schmerzlos. Das Olympia-Wetter von Los Angeles ist von der *Art*, aus der Reiseprospekt-Lyrik gemacht wird.

Wie es überhaupt an der Zeit ist, die Legende vom „Horror-Olympia" im von Gangsterbanden verseuchten Los Angeles zu Grabe zu tragen. Die Wahrheit ist, daß die Verbrechensrate seit einiger Zeit gesunken ist. Bis zur Stunde wurde noch kein Fall be*kannt, daß ein Olympia-Teilnehmer* unsanft behandelt wurde. Mag sein, daß diese Banden einen Olympia-Frieden geschlossen haben, mag sogar sein, daß sie plötzlich selbst so sehr von diesem Fest fasziniert sind, daß ihnen nichts Böses mehr einfällt.

Sicher ist, daß die Angelenos selbst an diesem schlechten Olympia-*Image schuld sind. Vor den* Spielen war es offenbar „chic" in dieser Stadt, dagegen zu sein. Wer auf sich hielt, ließ vorher wissen, daß er die Flucht vor Olympia ergreifen und die überteuerte Stadt den Fremden und einem solemnen Verkehrschaos überlassen werde.

Inzwischen hat sich herausgestellt, diese Massenflucht fand niemals statt. Die angeblichen Olympia-Flüchtlinge treffen sich in überfüllten Arenen wieder und halten Olympia *für die beste Erfindung seit der* Einführung von geschnittenem Brot. Jeder will plötzlich dabei sein, denn dieses Olympia ist inzwischen zu einer der größten amerikanischen Erfolgsstories geworden. Dreieinhalb Millionen Menschen haben in den ersten neun Tagen diese Spiele besucht. Das sind bereits mehr Zuschauer, als sie je bei olympischen Spielen in 17 Tagen registriert wurden. Und der sehr zufriedene Organisationschef Peter Ueberroth versicherte: „Wir werden mit einem beträchtlichen Gewinn abschließen." Das sind völlig neue olympische Bilanzen. Alle vergangenen staatlich finanzierten Spielen endeten in massiven roten Zahlen.

Tagebuch

Selbst die Hollywood-Stars, die sich in den Hügeln von Beverly Hills und Bel Air gegen dieses Fest einigeln wollten, sind plötzlich in die Stadt gekommen. Sie haben zum Schrecken der klagenden Kaviar-Versorgungsinstitute ihre Stammplätze in den Restaurants links liegengelassen und sind statt dessen Olympia-Augenzeugen, und zwar sehr vernachlässigte, denn diese Bühne gehört nicht ihnen, sondern anderen Stars.

Wie überhaupt die „High-Society" in dieser Stadt es schwer hat, in die olympischen Sperrzonen einzudringen. Sie möchte sich nicht damit begnügen, nur olympischen Geist zu inhalieren, sie drängen sich, ihre Partys mit leibhaftigen Olympioniken zu zieren. Die aber haben eigentlich nur Sportliches im Sinn und entsenden statt dessen halbgefrorene und mittelsteife Funktionäre. Letzter Zustandsbericht von der olympischen Party-Front: trübe Langeweile.

Selbst das gute Dutzend waschechter königlicher Hoheiten, die in die Olympia-Stadt gekommen sind, *umweht ein Hauch von Belanglosigkeit.* „Highness" ist in dieser Stadt eher die Beschreibung eines Gemütszustandes, und so gelingt es nicht allen, beispielsweise auf Anhieb den richtigen Titel des Prinzen Philip zu finden. „Herzog von, Herzog von" rätselte denn auch einer seiner Gastgeber, und der Herzog *war fröhlich genug, ihm nicht aus der* Verlegenheit zu helfen und seine volle Adresse zu nennen. Und selbst die sonst leicht pikierte Prinzessin Anne nahm es klaglos hin, als man ihr in der Box-Arena mit dem Zuruf „Hey Queen" einen protokollarischen Schwinger versetzte. Ein olympischer Hofknicks wurde bisher noch nirgendwo geortet, nicht zuletzt deshalb, weil die anwesenden Monarchen – der schwedische König und König Tanumafili II. von West-Samoa – keinen Wert darauf legen. Im übrigen sind sie hier nur zweite Wahl.

Dieses Fest hat bereits seinen unbestrittenen Monarchen. Alle Zeitungen riefen ihn am Dienstag als König von Los Angeles aus, als er seinen zweiten Olympia-Sieg errang. Zwei weitere sollen folgen. Er heißt Carl Lewis. Die Art, in der dieser Mann *hier gefeiert wird*, läßt vermuten, daß dieses Olympia als das „Carl-Lewis-Gedächtnisfest" in die Geschichte eingehen wird. Und wenn Olympia vorbei ist und die wirklichen Könige dieser Stadt – die Stars von Hollywood – wieder die Schlagzeilen machen, wird dieser König einer der ihren werden. Die Olympia-Sieger vergangener Zeiten wie Sonja Henie, Johnny Weißmüller, Rafer Johnson und Bob Matthias bürgen dafür.

Los Angeles hat für 17 Tage eine neue glorreiche Traumfabrik großer Leistungen, glanzvoller Siege und neuer Stars erhalten, und die einst Olympia-skeptischen Angelenos schauen versöhnt und verzückt auf die Wunderdinge, die sie ihnen bietet.

Als die neuen Erwachsenen kamen

Von EBERHARD NITSCHKE

Am *8. August 1974* wurde ein Gesetz verkündet, das die Volljährigkeitsgrenze von bisher 21 auf 18 Jahre senkte. Auch das Ehemündigkeitsalter von Mann und Frau wurde einheitlich auf 18 Jahre festgesetzt. Durch die Neuregelung wurden 2,5 Millionen Jugendliche gesetzlich zu Erwachsenen – streng genommen in der Neujahrsnacht 1974/75, als die neuen Paragraphen in Kraft traten.

Die neuen Paragraphen wurden von allen Parteien mit der beschleunigten psychischen, biologischen und sozialen Entwicklung begründet. Scharfen Widerspruch gegen die neuen Regelungen legte in der Bundestagsdebatte für eine Minderheit der damaligen CDU/CSU-Opposition der ehemalige Bundesjustizminister Richard Jäger ein, der das Gesetz „unlogisch und gefährlich" nannte. Er sah eine Häufung von Rechtsstreitigkeiten in den Familien kommen und bemängelte das Fehlen einer wissenschaftlichen Grundlage.

Tatsächlich konnten mit dem Inkrafttreten 18jährige nicht nur zu Wahlen gehen, sondern auch eigenständig darüber entscheiden, ob sie per Adoption in eine andere Familie übergehen wollten. Adoptionsverträge nämlich konnten jetzt ohne jede fremde Mitwirkung geschlossen werden. Sie konnten nun nicht nur selbst Entschuldigungsbriefe für die Schule schreiben, sondern auch eine Reisegewerbekarte bekommen, die bisher nur an Personen über 25 Jahre ausgegeben wurde. Sie konnten ein Landgut oder eine Fabrik pachten, *Lehrverträge* abschließen, über Grundstücke verfügen. Sie waren aber auch in neuem Umfang kreditfähig geworden. Es fielen auch die Paragraphen für sie weg, die bisher „besonders risikoreiche Geschäfte" regelten, für die bis zur neuen Volljährigkeit Eltern oder Vormund von 18- bis 21jährigen grundsätzlich ihre Genehmigung zu erteilen hatten.

WIE WAR DAS?

Was blieb, war die Regelung im Jugendstrafrecht, das für die Altersgruppe der 18- bis 21jährigen anzuwenden ist. Wegen „mangelnder geistiger und sittlicher Reife" kann also ein 18jähriger Fabrikdirektor vom Jugendrichter abgeurteilt werden.

Die Bonner Entscheidung, die sich zehn Jahre nach ihrer Verkündung als unumstritten erweist, war jahrelang politisch diskutiert worden. Es gab Stimmen, die eine stufenweise Einführung wollten, damit alle Be*troffenen sich an die neue Verantwortung* gewöhnen könnten. In wenigen Fällen erwies sich das neue Gesetz als nicht so progressiv, wie es aussah. Das Ehemündigkeitsalter der Frau wurde damit von bisher 16 auf 18 Jahre angehoben.

Die Reform von 1974 fegte eine Regelung hinweg, die 99 Jahre lang Gültigkeit hatte. 131 andere Gesetze waren von ihr betroffen. Es sollte nichts übrigbleiben, so im Gesetzestext, das „zum latenten Fortbestehen der Minderjährigkeit führen könnte".

„DDR“ verweigert Sportlern die Einreise

F. D. **Berlin**

Die „DDR“ hat vier Jugendlichen des Berliner Landessportbundes die Einreise zu einem Surf-Kurs bei Potsdam verweigert. Damit hat Ost-Berlin erstmals gravierend in den innerdeutschen Jugendaustausch eingegriffen, der bislang ohne größere Störungen abgelaufen war. Die Einreiseverweigerung war gegenüber der Deutschen Sportjugend (DSJ), dem der Landessportbund Berlin ebenfalls angeschlossen ist, damit begründet worden, Westberliner könnten an dem Programm nicht teilnehmen, da die Sportjugend West-Berlins kein integraler Bestandteil der Deutschen Sportjugend sei. Die 15 Jugendlichen wollten in der Nähe von Potsdam mit Sportlern des „DDR“-Jugendverbandes „FDJ“ zusammentreffen.

Nach der Einreiseverweigerung sagte die Deutsche Sportjugend die Reise der gesamten Mannschaft ab.

„Honecker-Besuch löste Mißtrauen aus“

CARL GUSTAF STRÖHM, **Wien**

Die „DDR“ befinde sich gegenüber der Sowjetunion jetzt in einer „schwierigen Situation“. Es werde Ost-Berlin große Mühe kosten, das einmal entstandene sowjetische Mißtrauen wenn schon nicht zu beseitigen, so doch zu reduzieren. Dies erklärte der prominiente außenpolitische Kommentator des jugoslawischen Rundfunks, Milika Sundic, zum jüngsten Konflikt zwischen Honecker und den Sowjets.

Zur Haltung der Sowjetunion gegenüber dem innerdeutschen Dialog bemerkte der oft offiziöse Interpret Belgrader außenpolitischer Meinungen: „Honeckers angekündigter Besuch in der Bundesrepublik hat, ebenso wie jede andere Art von gesamtdeutscher Annäherung, ein gewisses Mißtrauen ausgelöst. Es gibt sogar die Befürchtung, daß die beiden deutschen Staaten sich eines Tages vereinigen könnten, was, wie man (in Moskau) meint, das bestehende Macht-Gleichgewicht in Europa sowie darüber hinaus grundlegend aus den Angeln heben müßte.“ So jedenfalls sei der ominöse „Prawda“-Artikel zu interpretieren.

Der Honecker-Besuch in der Bundesrepublik habe bei den Deutschen in Ost und West große Erwartungen geweckt. „Die Bedeutung des Treffens zwischen Honecker und Kohl geht über die Grenzen des geteilten Deutschland hinaus,“ formulierte Milica Sundic – nicht nur, weil es sich um den ersten Besuch eines „DDR“-Staatschefs in der Bundesrepublik handele, sondern weil „das Treffen der Führer der beiden Deutschland einen Wendepunkt in den Beziehungen zwischen Bonn und Berlin sowie eine signifikante Veränderung in ihrem Verhalten darstellt“.

In der „DDR“ habe man den Artikel der „Prawda“ sofort als Warnung erkannt. Sowohl Ost-Berlin als auch Ungarn hätten daraufhin den Sowjets zu erklären versucht, daß deren Befürchtungen unbegründet seien und daß die Verbesserung der Beziehungen Bonn–Ost-Berlin nicht zu einer Beseitigung der Unterschiede zwischen beiden politischen Systemen in Deutschland führen würde.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Richter werfen Senat einen Verstoß gegen das Grundgesetz vor

Von HERBERT SCHÜTTE

Äußerst betroffen und empört“ reagierte der Hamburger Schulsenator Joist Grolle, als zwei Gesamtschulen mit „frisierten Zahlen“ ihr Weiterbestehen sichern wollten. Doch der Versuch, mit diesem Skandal den Senator zum Rücktritt zu zwingen, blieb für die oppositionelle CDU erfolglos: Geschlossen und zum Teil gegen die eigene Überzeugung deckte die SPD-Fraktion den Mann, der in den Augen vieler Abgeordneter eine nicht mehr tragbare Belastung geworden ist. Das geschah vor sechs Wochen. Jetzt hat das Verwaltungsgericht Hamburg Anlaß gesehen, den Vorwurf der Manipulation, der Ende Juni gegenüber zwei Schulleitern erhoben worden war, dem Chef der Schulbehörde selbst anzulasten.

In einem Beschluß spricht das Gericht in einer selten deutlichen Sprache, daß die „Antragsgegnerin (d. h. die Schulbehörde. Die Red.) . . . allein für das Gymnasium Wilhelmsburg über die Mehrheitsfraktion der Hamburgischen Bürgerschaft einen Gesetzentwurf lanciert“ habe. Härter



kann die Dritte Gewalt die Regierung kaum attackieren.

Anlaß waren die Pläne der Schulbehörde, in dieser Schule keine fünften Klassen mehr einzurichten und damit die Schließung des Gymnasiums herbeizuführen. 1985 sollte dann – so die Intention der Grolle-Behörde – die Oberstufe des jetzigen Gymnasiums in ein anderes Gymnasium umziehen und damit Platz schaffen für die Gesamtschule Wilhelmsburg, die hier ein neues Quartier finden sollte.

Die Eltern und Schüler zogen in den letzten Jahren zweimal vor Gericht – beide Male mit dem Erfolg, daß die Rechtsverordnungen der Behörde außer Kraft gesetzt und neue Eingangsklassen eröffnet wurden. Grolle, der seinen Ärger über die Gerichtsentscheidungen in einer für ein Regierungsmitglied ungewöhnlich harten Form zum Ausdruck brachte, mobilisierte die SPD-Fraktion. Sie legte am 1. Februar 1984 einen „Gesetzentwurf zur Schulorganisation betreffend Gymnasium Wilhelmsburg“ vor. Nach diesem Entwurf sollten Klassen der Jahrgangsstufe 5 der Beobachtungsstufe des Gymnasiums mit sofortiger Wirkung am Gymnasium Wilhelmsburg nicht mehr eingerichtet werden. Die „Lex Wilhelmsburg“ nahm ihren Lauf.

Die parlamentarische Verabschiedung war keine Hürde – die SPD verfügt über die absolute Mehrheit. Das Gesetz wurde am 6. Juni beschlossen und vier Wochen später verkündet – die Großen Ferien hatten inzwischen begonnen. Doch 23 Eltern meldeten sofort nach Verkündigung Zweifel an der Gesetzmäßigkeit des Verfahrens an. Zweifel, die das Verwaltungsgericht über weite Strecken übernahm. Das Gericht, das – in einem Eilverfahren ungewöhnlich – unter Vorsitz seines Präsidenten, Heinrich Plambeck, entschied, stellte fest, daß sich aus dem Schulorganisationsgesetz „sehr erhebliche verfassungsrechtliche Bedenken deshalb ergeben, weil es sich dabei um ein Gesetz handelt, durch das aus sachlich nicht zu rechtfertigenden Gründen eine Regelung durch Gesetz getroffen wird, aus der eine Einschränkung des Rechtsschutzes für die von diesem Einzelfall Betroffenen folgt.“

Das Gericht wurde in seiner Rüge noch deutlicher: Das Schulorganisationsgesetz – so befanden die Richter – sei „willkürlich“ und „systemwidrig“. „Aus dem gesamten Verfahren“ – so heißt es in der Begründung – „wird vielmehr deutlich, daß der Gesetzgeber nur deshalb die Maßnahme als Gesetz verabschiedet hat, um den betroffenen Eltern und Schülern den von diesen in den Jahren 1981 und 1983 erfolgreich beschrittenen Weg zu den Verwaltungsgerichten nicht wieder zu ermöglichen“. Insofern beschneide die Schulbehörde „willkürlich den Eltern und Schülern, die sich *für diese Schule angemeldet haben*, den Rechtsweg“. Das sei ein Verstoß gegen das Grundgesetz.

Die CDU-Fraktion wertet die Entscheidung als eine „Niederlage des Senats von grundsätzlicher Bedeutung“. Der schulpolitische Sprecher der Opposition, Fridtjof Kelber, sieht seine Überzeugung bestätigt, daß „Senat und SPD-Bürgerschaftsfraktion in rücksichtsloser Weise versuchen, ihr Konzept einer Ausdehnung der Gesamtschulen gegen den Willen der Eltern durchzusetzen“. Die Fraktion verband ihre scharfe Kritik mit einem Antrag, der nur aus einem Satz besteht – das Schulorganisationsgesetz sofort aufzuheben. Bis zur parlamentarischen Behandlung bei der ersten Sitzung am 5. September will die CDU den Unterricht in der durch Einstweilige Anordnung erzwungenen fünften Klasse ungestört ablaufen lassen. Sollte die SPD-Mehrheitsfraktion zu einer Rücknahme nicht bereit sein, dann müsse die Frage in Karlsruhe geklärt werden.

Die Hamburger Verwaltungsrichter gaben auch schon ihrer Meinung über den Ausgang kund: „Für ein folgendes Hauptsacheverfahren ist bei einer Vorlage an das Bundesverfassungsgericht auch damit zu rechnen, daß dieses die Verfassungswidrigkeit des Gesetzes feststellen wird.“

Metalltarif: 19 Prozent dagegen

AP, **Köln**

Die Hälfte der Arbeitnehmer in der Metallindustrie hält nach einer vom Emnid-Institut vorgenommenen und in Köln veröffentlichten Umfrage des Arbeitgeberverbandes Gesamtmetall den Tarifabschluß in diesem Industriezweig für richtig, 19 Prozent halten ihn für falsch. Von diesen habe sich knapp die Hälfte mehr Lohn anstelle der Verkürzung der Arbeitszeit auf 38,5 Stunden gewünscht. Etwas weniger als ein Drittel wollten eine kürzere Arbeitszeit. *Die* Umfrage erfaßte 797 Arbeitnehmer im gesamten Bundesgebiet, unter ihnen 243 Gewerkschaftsmitglieder. Sie wurden zwischen dem 4. und dem 23. Juli befragt.

Lehrstellenrekord 1984 in Aussicht

rjg. **Bonn**

Mehr Gelassenheit in der Lehrstellendiskussion hat der CSU-Bundestagsabgeordnete Kurt Rossmanith gefordert. 1984 werde wahrscheinlich der Lehrstellenrekord von 1983 wiederholt oder sogar überboten werden. 1984 würden voraussichtlich 700 000 Jugendliche (96 Prozent der Bewerber) eine Lehrstelle finden. Dies sei Anlaß zur Selbstprüfung für Kritiker der betrieblichen Berufsausbildung. Für das duale Ausbildungssystem wachse *das* Interesse: Von Oktober 1983 bis März 1984 hätten sich 66 600 Lehrstellenbewerber mit Fachhochschul- oder Hochschulreife, 20 000 mehr als im Vorjahr, bei den Arbeitsämtern gemeldet.

„Es gibt meßbare Erfolge im Kampf gegen das Rauschgift“

Umfrage der WELT: Der frühere LKA-Chef von NRW, Hamacher, sieht zu schwarz

DW. **Bonn**

Die These des ehemaligen LKA-Chefs von NRW, Werner Hamacher, die Auseinandersetzung der Polizei mit der Drogenszene sei nahezu aussichtslos und wir müßten „mit diesen Drogen leben“, ist bei den Polizeien der Länder auf Kritik gestoßen. Das ergab eine Umfrage der WELT.

Baden-Württembergs oberster Drogenfahnder, Kriminaloberrat Klaus Mellenthin, vertrat die Auffassung, eine solche Meinung sei „zu resignativ“ und nicht sehr ermutigend für diejenigen innerhalb und außerhalb des Polizeiapparates, die „mit Engagement und mit Erfolg“ gegen Drogen kämpfen.

Ohne „blauäugig“ die Schwierigkeiten beim Kampf gegen Rauschgift und Dealer verniedlichen zu wollen, seien in diesem Bereich durchaus meßbare Erfolge möglich, wenn man konsequent vorgehe und vor allem im Bereich der Vorbeugung etwas tue. Als gutes Beispiel für eine radikale Maßnahme erwähnte Mellenthin Amsterdam: „Als man dort in den siebziger Jahren chinesische Händlerringe auswies, war der Rückgang im Drogenverkauf und Verbrauch statistisch nachweisbar.“ Noch wichtiger als konsequente Maßnahmen von Polizei und Justiz gegen Dealer sei jedoch die Prophylaxe.

Aus dieser Erkenntnis heraus habe gerade Baden-Württemberg bundesweit und sogar europäisch Maßstäbe gesetzt, betont Mellenthin: „Modellhaft für alle anderen Bundesländer hat unser Landeskriminalamt als einzige Dienststelle in Deutschland eine ‚Rauschgiftaufklärungsgruppe‘ gebildet.“ Diese aus Experten bestehende Gruppe berate ständig Multiplikatoren über die Gefahren der Drogen. Lehrer, Ärzte, Schulen, Industrie- und Handelskammern, Berufsausbilder, aber auch die Jugendlichen selber (Schüler, Studenten, Auszubildende) würden in großen und kleinen Veranstaltungen flächendeckend im ganzen Land mit Hilfe von Filmen, Vorträgen, Diskussionen usw. beraten.

Aus Hamburger Sicht ist der Kampf gegen die Drogen keineswegs aussichtslos. Das erklärte ein Sprecher der Hamburger Polizei. Kriminaloberrat Wolf Plewka, Chef des Rauschgiftdezernats, erklärte zu der Frage, ob die Polizei in erster Linie auf der Händler- oder auf der Konsumenten-Ebene tätig werden solle: „Wir haben unsere Priorität auf die Bekämpfung des Handels gelegt.“ Der Kampf auf der Ebene der Konsumenten sei in der Tat aussichtslos. „Wo Polizei, Zoll und Bundesgrenzschutz einigermaßen erfolgreich sind, das ist bei Handel und Schmuggel“, sagte Plewka. Es gelinge allerdings häufig nicht, die letzten Hintermänner zu fassen, da sie im Ausland lebten; „da ist“ – so Plewka – „die Grenze für eine repressive Arbeit der deutschen Polizei gegeben“.

Als „ernst, aber nicht ganz hoffnungslos“ bezeichnet der Chef des Rauschgiftdezernats beim Bayerischen Landeskriminalamt, Kriminaldirektor Konrad Beer, die Lage der bayerischen Drogenfahnder. Im vergangenen Jahr habe es sogar einen Silberstreif gegeben: Die Drogenkriminalität ist um acht Prozent gesunken, die Zahl der Verbraucher harter Drogen sogar um 20 Prozent. Allerdings, so Beer, sei die Zeit für eine Entwarnung noch nicht gekommen: „Wir müssen leider in diesem Jahr bereits wieder eine leichte Zunahme registrieren.“

Beim weitaus größten Teil der Bevölkerung befürchtet der Rauschgift-Experte keine Ansteckungsgefahr für Drogen, vermißt allerdings einen Umdenkungsprozeß in der Gesellschaft, der zu einer generellen Abkehr von Rauschgiften führt. Die angebliche Mode-Droge Kokain wird auch in München in beachtlicher Menge registriert, der Konsum beschränkt sich jedoch „auf gewisse geschlossene Kreise“.

Auch Kriminalhauptkommissar Gerhard Reimer in Kiel distanziert sich von dem ehemaligen Direktor des Düsseldorfer Landeskriminalamtes: „Das, was Herr Hamacher gesagt hat, unterstützen wir mit Sicherheit nicht. Wir resignieren nicht, was die Rauschgiftbekämpfung anlangt.“ 1980 hätten sich 30 Kollegen „nebenamtlich“ mit der Rauschgiftbekämpfung beschäftigt, heute seien es 55 „Hauptamtliche“. Der Erfolg könne sich sehen lassen: „Es ist uns gelungen, das Dunkelfeld ganz erheblich aufzuhellen.“

Greenpeace und das Besatzungsrecht

Die Berliner Justiz will gegen zwei Ballon-Flieger Anklage erheben

F. DIEDERICHS, **Berlin**

Die Anregung des Berliner Regierenden Bürgermeisters, Eberhard Diepgen (CDU), bei einer ersten offiziellen USA-Visite im April dieses Jahres, das vorhandene alliierte Besatzungsrecht in Berlin nicht nur zu überdenken, sondern auch gegebenenfalls „zu bereinigen“, trifft derzeit in Berlin auf aktuelle Bezüge. Die Berliner Justiz stellte Anklageschriften gegen zwei „Greenpeace“-Mitglieder fertig, die im August vergangenen Jahres mit einem Heißluftballon in die Berliner Luft aufgestiegen und nach dem Überwinden der Mauer auf östlichem Gebiet niedergegangen waren.

Die Aktion diente dem Protest gegen weltweite Atomversuche, als geographisches Zentrum war von den Umweltschützern Berlin auserkoren worden – der Viermächtestatus der Stadt werde ja gleichzeitig die USA, England, Frankreich und die Sowjetunion berühren, berechneten die „Greenpeace“-Aktionisten.

Der Osten beschlagnahmte das Fluggerät und schickte die Männer, den 33jährigen deutschen Physiker Gerhard Leipold und den 27jährigen britischen Handelsschiffer John Sprange, nach drei Stunden wieder in den Westen. Die Berliner Staatsanwaltschaft schickte den beiden dann eine Anklageschrift, von denen bislang jedoch nur eine zugestellt werden konnte: Mister Sprange ist derzeit unauffindbar verreist.

Den Protestfliegern wird vorgeworfen, mit ihrem „Friedensflug“ ohne Erlaubnis ein „Kriegsgerät“ benutzt und in ein Funksprechgerät geplaudert zu haben. Letzteres Vergehen wäre noch entschuldbar, nicht aber der Heißluftballon. Denn dieser fällt nach dem schon von Diepgen und auch Politikern anderer Parteizugehörigkeit als „veraltet“ bezeichneten alliierten Kontrollratsgesetz unter das Verbot von „Waffen und Kriegsmaterialien jeder Art“.

Die Nummer 43 des Kontrollratsgesetzes aus dem Jahre 1946 verbietet, das müssen sich die Flieger vorhalten lassen, „Kriegsschiffe und Luftfahrzeuge, die schwerer oder leichter als Luft sind“, ebenso wie „Säbel, Dolche und Lanzen“. Die Vorschriften, formal noch in Kraft, aber bisher eher mit Gelassenheit gehandhabt, waren von sämtlichen vier Siegermächten erlassen worden.

Mit dem Flug durch den Luftraum der geteilten Stadt trafen die „Greenpeace“-Anhänger jedoch auf eine empfindliche Ader bei westalliierten Schutzmächten und Berliner Landespolitikern, deren Sensibilität durch immer häufiger manövrierende Sowjet-Jäger ohnehin derzeit stark ausgebildet ist.

Über die Eröffnung des Hauptverfahrens muß jetzt ein Berliner Schöffengericht befinden. Sollte es zur Verhandlung kommen, so wollen die Verteidiger der Flieger eventuell sogar die alliierten Stadtkommandanten in den Zeugenstand rufen, um „Rechtsverklarung“ zu erhalten.

Engelhard zieht eine positive Bilanz

„Liberale Akzente bei Scheidungsfolgenrecht“ / SPD: Keine fortschrittliche Rechtspolitik

H.-H. HOLZAMER, **Bonn**

Eine Bilanz in der Rechtspolitik der Bundesregierung mit unterschiedlichem Ergebnis zogen gestern in Bonn der Bundesjustizminister Hans Engelhard, FDP, und Alfred Emmerlich, der Vorsitzende des Arbeitskreises Rechtswesen der SPD-Bundestagsfraktion. Während der Minister von einer Bilanz sprach, die „sich sehen lassen“ könne, meinte der Oppositionspolitiker, es könne seit der Wende „von einer liberalen und fortschrittlichen Rechtspolitik keine Rede mehr sein“. Engelhard sehe sein Amt nicht politisch sondern als reines Exekutionsorgan von Koalitionsabsprachen.

Als Glanzpunkte in seiner Bilanz, die klar „liberale Akzente“ erkennen lasse, nannte der Minister zunächst das Scheidungsfolgenrecht. Engelhard: „Wir haben dafür Sorge getragen, daß nicht jede Rücksichtslosigkeit gegenüber dem früheren Ehepartner beim Unterhalt völlig belanglos bleibt. Das ist nur gerecht und entspricht dem Prinzip, daß jeder auch für sein eigenes Tun Verantwortung trägt.“ Von einem „Rollback“ im Scheidungsrecht sprach dagegen Emmerlich: „Der Bundesjustizminister will beim Unterhaltsrecht die Rückkehr zum Schuldprinzip. Unterhaltsansprüche von Hausfrauen und Kindern sollen zusammengestrichen werden.“ Beim Versorgungsausgleich betreibe Engelhard „die Abschaffung der eigenständigen Versorgung für geschiedene Frauen“.

Mit Lob bedachte der Minister auch die neuverabschiedete Juristenausbildung: „Nach jahrelanger Untätigkeit früherer Justizminister der SPD haben wir jetzt eine vernünftige und realistische Lösung geschaffen.“ Diese „Lösung“ nannte Emmerlich, dem bei seiner Pressekonferenz im Fraktionssaal der SPD die „Bilanz“ Engelhards vorlag, eine „Rückkehr zur Juristenausbildung à la Bismarck“. So erfahre beispielsweise der nach den Plänen der Koalition ausgebildete Richter an der Universität nichts davon, was im Vollzug mit dem von ihm Verurteilten passiere. Generell müßten in einer Juristenausbildung, wie sie der SPD gefallen könnte, „einheitliche Lebenssachverhalte“ geschlossen vermittelt werden und den angehenden Juristen auch Kenntnisse in „Menschenbehandlung und Menschenführung“ vermittelt werden.

Unter dem Stichwort „effiziente Rechtsgewährung“ empfahl der Minister „ein ganzes Bündel von Gesetzesvorhaben“ aus seinem Hause der öffentlichen Aufmerksamkeit. Im Strafverfahren hieße dies „kürzerer Prozeß, aber kein kurzer Prozeß.“ Im Gegensatz dazu erteilte der SPD-Rechtsexperte allen Plänen, das Beweisantrags- und Beweiserhebungsrecht zu ändern, eine scharfe Absage.

Kontroverse zwischen Bonn und München

PETER SCHMALZ, **München**

Die seit Jahresbeginn geltenden neuen Tieffluggebiete der Luftwaffe haben zu einer Kontroverse zwischen Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner (CDU) und dem Leiter der bayerischen Staatskanzlei, Staatssekretär Edmund Stoiber (CSU), geführt. Nachdem sich der Minister der Bitte aus München widersetzt hat, neu vom Tiefflugläm betroffene Kur- und Feriengebiete aus den Flugrouten wieder zu streichen, fordert Stoiber nun in einem ungewöhnlich kritisch gehaltenen Brief an Wörner einen wirksamen Schutz dieser Orte.

Als nicht unbedingt überzeugend bezeichnet Stoiber die Meinung des Verteidigungsministers, Rückwirkungen auf den örtlichen Fremdenverkehr seien durch Tiefflüge kaum zu befürchten. Dieser Schluß scheine auf „Unkenntnis der tatsächlichen Situation vieler Fremdenverkehrsgebiete“ zu beruhen, schreibt der CSU-Politiker. Wörner hatte auf ein erstes Schreiben Stoibers im vergangenen Monat geantwortet, daß es mittlerweile 1500 Kurorte und Tausende von Ferienorten und Urlaubsgebieten gebe, weshalb eine Herausnahme vom Flugbetrieb generell nicht mehr möglich sei.

Gleichheitsgebot

Der Minister rechtfertigte dabei auch die Verschiebung der Grenzstandslinie im Alpenvorraum, wonach dank moderner Navigationsmöglichkeiten die Militärjets sich der Grenze des neutralen Österreich nun bis auf fünf statt wie bisher nur auf 15 Kilometer nähern dürfen. Dadurch kamen die wichtigsten bayerischen Feriengebiete wie beispielsweise das Tegernseer Tal in den Bereich der Tiefflieger (WELT vom 7. 8.). Er verspreche sich davon eine Entzerrung des Flugaufkommens, die dazu diene, den Fluglärm in Grenzen zu halten, schrieb Wörner und räumte ein, dadurch würden bedauerlicherweise auch Gebiete betroffen, die durch die frühere Regelung „in gewisser Weise begünstigt“ worden sind. Dies sei jedoch im Interesse aller leider nicht zu ändern und entspreche dem Gleichheitsgebot.

Dagegen meint Stoiber: „Ich bin nach wie vor der Meinung, daß für die Kurorte und auch die sonstigen Fremdenverkehrsschwerpunkte – die *bislang noch nicht in den Unterlagen* als schützenswert gekennzeichnet waren – in Bayern ein punktueller Schutz vor dem militärischen Tieffluglärm geschaffen werden muß.“

Protest-Unterschriften

Er sei sich über die damit verbundenen Schwierigkeiten im klaren; sie müßten jedoch überwunden werden können. Sollte ein genereller Schutz nicht möglich sein, so wäre zumindest die Überflugfrequenz drastisch zu senken.

Stoiber schlägt in diesem Zusammenhang vor, den verfügbaren Raum „in vollem Umfang und in breitester Streuung“ zu nutzen. „Es bringt nichts“, schreibt er, „wenn der Luftraum geöffnet wird und dann doch nur zwei oder drei Routen und diese möglichst nahe an den Alpen genutzt werden.“

Verärgert zeigt sich der bayerische Staatssekretär über die Informationspolitik des Bonner Ministeriums. Er hält Manfred Wörner vor, es bestehe zwar kein Zweifel, daß der Verteidigungsminister für den Tiefflugbetrieb allein zuständig und verantwortlich ist, gleichwohl wäre eine Anhörung der Länder vor dem Abbau der Flugbeschränkungen hilfreich gewesen. „Was jetzt geschieht und wie es jetzt geschieht, ist wenig geeignet, das so dringend notwendige Verständnis für die Bundeswehr zu wekken, zu erhalten oder gar zu fördern.“

Der Bürgermeister von Tegernsee überreichte Edmund Stoiber gestern 11 000 Protest-Unterschriften gegen den Fluglärm, die der Staatssekretär an Manfred Wörner weiterleiten wird.

Die NATO muß ihre Nuklear-Planung überdenken

RÜDIGER MONIAC, **Bonn**

Westliche Analytiker der sowjetischen Außen- und Sicherheitspolitik neigen in jüngster Zeit immer stärker der Ansicht zu, die sowjetischen Militärplanungen veränderten sich und hätten nun das Ziel, in einem mit der NATO in Europa theoretisch nicht *ausschließbaren Krieg mit schnellen* und umfassenden Operationen deren taktisches Nuklearwaffenpotential zu zerschlagen. Damit würde das westliche Verteidigungsbündnis, das dem Warschauer Pakt in der konventionellen Bewaffnung ohnehin nicht ebenbürtig ist, seines entscheidenden Mittels, das bislang die Verhinderung des Krieges durch Abschreckung zu garantieren hatte, beraubt.

Die NATO, deren Politik der Friedenssicherung unter anderem auf der Androhung des Erstgebrauchs von Atomwaffen basiert und so bislang zwischen Ost und West in Europa überhaupt die Anwendung von Waffengewalt ausschloß, steht damit *nach Ansicht von Fachleuten vor* einer ernsthaften Krise ihrer eigenen Militärplanung.

Einen Zipfel von den bislang nur in den verschlossenen Beratungszimmern zwischen Politikern und Offizieren geheim geführten Auseinandersetzungen hat die Öffentlichkeit letzten Herbst sehen können, als der europäische NATO-Oberbefehlshaber, der amerikanische General Rogers, sich mit der Entscheidung von Montebello unzufrieden zeigte, wo die Verteidigungsminister der NATO beschlossen, vom taktischen Arsenal der Nuklearwaffen in Westeuropa 1400 Sprengkörper abzuziehen. Rogers bezweifelte in einem Gespräch mit Journalisten in der NATO-Botschaft der USA in Brüssel die Weisheit dieses Beschlusses.

Im Grundsatz sprach sich auch der General nicht gegen eine Verminderung des NATO-Nuklearpotentials kürzerer Reichweite (TNF) aus. Er meinte aber, vor seiner Reduzierung müsse eine rationale Analyse stehen. Die aber sei vor dem Beschluß von Montebello nicht in ausreichendem Maße angestellt worden. Rogers be*richtete, diese Analyse der operativen* Aufgaben für TNF-Waffen werde gegenwärtig in seinem Hauptquartier SHAPE gemacht. Er sei im März 1985 in der Lage, der dann tagenden „Nuklearen Planungsgruppe“ der NATO (NPG) ein schlüssiges Konzept für die notwendige Zusammensetzung des TNF-Potentials in Westeuropa vorzulegen.

In diesem Zusammenhang bestätigte der General, daß die sowjetische *Militärplanung darauf gerichtet sei*, im Kriegsfall der NATO die Möglichkeit des Ersteinsatzes von Nuklear-

DIE WELT ANALYSE

waffen aus der Hand zu schlagen. Rogers erklärte: „In einem bestimmten Stadium der Alarmierung verteilt die NATO ihre nuklearen Sprengköpfe zu den Einheiten im Felde. Dort dürften mehr unzerstört bleiben als in den Vorratsdepots. Dennoch müssen wir es sehr ernst nehmen: Es würde eines der ersten Ziele der Sowjets sein, zu versuchen, unsere Nuklearmittel auszuschalten, um so zu verhindern, daß die NATO auf den Erstgebrauch der Atomwaffen zurückgreifen könnte.“

Westliche Experten machten in Studien darauf aufmerksam, daß die Sowjetunion dieses Ziel, die Zerstörung des TNF-Potentials der NATO, erreichen möchte, ohne selbst Atomwaffen dafür einzusetzen. Moskau will das nach deren Ansicht allein mit konventionellen Mitteln schaffen. Nach ihrem Urteil ist der Sinn dieses Versuchs offenkundig: Die Sowjetunion möchte die Gefährdung der eigenen Angriffskräfte und ihres Hinterlandes durch eine nukleare Bedrohung von westeuropäischem Boden ausschließen und dadurch die USA zwingen, für den möglichen Ersteinsatz von Nuklearwaffen sofort auf das strategische US-Potential angewiesen zu sein.

Dies brächte den amerikanischen Präsidenten in die Lage, annehmen zu müssen, daß dem Einsatz strategischer Waffen der USA die entsprechende Antwort der Sowjetunion auf amerikanische Ziele folgen würde. In diese Lage, so vollziehen westliche Analytiker sowjetische Vorstellungen nach, will Moskau die USA bringen, weil man im Osten nicht glaubt, daß der amerikanische Präsident dann die Entschlußkraft zum Einsatz strategischer Waffen gegen die Sowjetunion aufbringen würde.

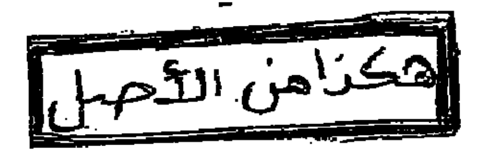
Die Anzeichen dafür, daß die Sowjetunion sich darauf konzentriert, das westliche TNF-Potential konventionell auszuschalten, sind nach Ansicht von Experten recht eindeutig. Die Rote Armee bereitet sich auf mehrere Möglichkeiten vor, so auf die Zerstörung des Potentials mit Hilfe schnell durchbrechender Bodentruppen, durch luftgelandete Einheiten an den Vorratsdepots oder bei den Nuklearverbänden, schließlich auf eine wirksame Angriffsart durch die Zerstörung der Atomwaffen mit Hilfe von Sabotagetrupps.

In Expertenkreisen der NATO wird solchen „Spezialkräften“ in jüngster Zeit wegen ihrer Gefährlichkeit große Aufmerksamkeit gewidmet. Diese verdeckt kämpfenden Trupps würden bereits kurz vor Ausbruch oder gleichzeitig mit Beginn offener Feindseligkeiten im Hinterland der NATO operieren, so daß sie diese zu neuen Überlegungen über die Sicherung der Depots und der an die Feldeinheiten zu verteilenden Atomwaffen zwingt.

Bangemann für stärkeren Staatseinfluß

HH. **Bonn**

Die Bundesregierung berät heute auf Vorschlag von Wirtschaftsminister Bangemann über Maßnahmen zur Sicherung und Stabilisierung der *konjunkturellen Entwicklung* in den nächsten Jahren. Wie sein Vorgänger lehnt Bangemann Investitionsprogramme ab, wie er in einem vorab veröffentlichten Interview der „Wirtschaftswoche“ erklärte. Jedoch ist er offenbar bereit, einen stärkeren Staatseinfluß zu akzeptieren als Graf Lambsdorff. Beispielhaft nannte er den Umweltschutz, Exportfinanzierung und -garantien sowie solche Bereiche „der Großtechnologie, die in ihren finanziellen Konsequenzen einfach nicht überschaubar sind“. Er kündigte an, die Instrumente der Regionalpolitik und anderer Förderprogramme (wie Existenzgründung und Forschung) stärker „auf Arbeitsmarkterfordernisse zu akzentuieren“. Zur Anregung inländischer Nachfrage sollte der Schuldzinsenabzug wieder eingeführt werden.



Wer Geld hat, kann sich von Kabul freikaufen

Statt Flucht legale Ausreise mit einem „heißen Paß"

WALTER H. RUEB, Peschawar

„Die kommunistischen Machthaber in Kabul und ihre Beamten bereichern sich an der Not ihrer Landsleute", sagte der 48jährige Mohammed Hamed zur WELT. „Wer es unter dem kommunistischen Joch nicht mehr aushält und Afghanistan verlassen will, kann dies tun – wenn er zu zahlen in der Lage ist."

Der Postbeamte aus Kabul konnte bezahlen und wählte für seine betagten Eltern diesen Weg. Hamed: „Wer dies nicht kann, muß den beschwerlichen und lebensgefährlichen Weg über die Berge hinüber nach Iran oder Pakistan in die Freiheit wählen."

Hamed war 28 Jahre lang im afghanischen Postdienst. Er diente seinem Land treu und fleißig, war aber nach der kommunistischen Machtübernahme vor sechs Jahren nicht bereit, in die Partei einzutreten. Während seine sechs Schwestern in den USA eine neue Heimat fanden, mußte er bei den betagten Eltern in Kabul bleiben. Schließlich entschlossen sich auch diese, die Heimat zu verlassen – *zu groß waren Not und Unfreiheit.* Sie konnten indessen Strapazen und Gefahren einer Flucht nicht riskieren. Die Alternative hieß „bezahlen".

Für einen heißen Paß müssen 60 000 Afghani bezahlt werden. Um die beiden Pässe, den bürokratischen Papierkrieg und die Reise der beiden alten Leute nach Amerika finanzieren zu können – Hamed verdiente im Monat rund 4090 Afghani, umgerechnet etwa 200 Mark – mußte der gesamte Hausrat mit alten Möbeln, wertvollen Teppichen und Schmuck verkauft werden, natürlich zu Schleuderpreisen. *Handeln ist unter den gegebenen* Umständen nicht drin ... Die heißen Pässe wurden von den kommunistischen Parteigängern von Staatschef Karmal geliefert.

Nach dem Wegzug seiner Eltern hielt Hamed in Kabul nichts mehr. Doch über die Gründe seiner Flucht sprach er nur zögernd. „In Kabul lebt man wie im Gefängnis", erzählte er. „Jeder mißtraut jedem, denn weniger als fünf Prozent der Afghanen sind in der Partei, obwohl die materiellen Vorteile groß und umfangreich sind ... Babrak Karmal selbst gab zu, *daß nur wenige tausend Afghanen* in der Partei seien. Und aus Fernsehen und Radio tönt der Schrecken in Form von schlimmen Nachrichten über Krieg und Tod. Täglich gibt es in der Stadt Zerstörungen, Entführungen und Vergewaltigungen von Frauen durch die Russen, nachts Feuergefechte. Jets donnern über die Stadt, Panzer rollen durch die Straßen ... In den Geschäften können bei den hohen Preisen nur noch Russen einkaufen, Benzin gibt es nur für Regierungsbeamte. Der Literpreis ist von acht auf 20 Afghani gestiegen, auf dem Schwarzen Markt kostet eine Gallone Benzin 250 bis 300 Afghani. Und an meinem Arbeitsplatz erlebte ich etwas, was es früher nicht gab: alle Telefone werden abgehört."

Mohammend Hamed hatte jedoch für heiße Pässe kein Geld mehr, obwohl er auch seinen eigenen Haushalt auflöste und verkaufte. Am ersten Tag des Fastenmonats Ramadan 1984 machte er sich mit Frau und sechsjähriger Tochter auf den Weg nach Pakistan. „An diesem Tag waren die Kontrollen nicht so scharf wie sonst", sagte er. „Nach aufregender Fahrt mit *dem öffentlichen* Bus zum 150 Kilometer entfernten Dschallalabad ging ich dort mit meiner Familie auf Tauchstation. Dann hieß es warten ..."

Nach einer Woche bekam er von Fluchthelfern, die ausnahmslos Parteigänger von Karmal sind und in öffentlichen Behörden und Ämtern gut bezahlte Posten innehaben, das gewünschte „ärztliche Attest". Dieses bescheinigte seiner Frau eine schwere Krankheit, die eine Operation im pakistanischen Peschawar notwendig mache ... Ehemann und Tochter *erhielten aus „medizinischen Gründen"* eine Genehmigung, die Schwerkranke zu begleiten. Hamed: „Das Attest kostete 50 000 Afghani, mehr als ein Jahresgehalt ... An unserer Not bereicherten sich erneut Karmals Parteifreunde. Sie haben fette Pfründen, verlassen auf diesem Weg doch jährlich etwa 100 000 Afghanen ihr Land."

Die Hameds waren 13 Tage lang unterwegs, bis sie schließlich die pakistanische Grenzstadt erreichten. Dort fanden sie Aufnahme bei Verwandten. Hamed aber will weiter – *wenn es geht, nach Amerika.*

OECD kritisiert geringe Hilfe der Sowjetunion

AFP, Wien

Die Entwicklungshilfe der UdSSR beträgt nur 0,18 Prozent des sowjetischen Bruttosozialprodukts und nicht, wie Moskau angibt, 1,27 Prozent. *Das sagt eine Studie der Organisation* für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Die Diskussion über den sowjetischen Beitrag für die Dritte Welt trat auf der Konferenz der UNO-Organisation für industrielle Entwicklung auf. Aus der Analyse geht hervor, daß die UdSSR möglicherweise die Rückvergütungen an Comecon-Länder aus dem Verkauf von Erdöl und Gas und bestimmte Formen der technischen und militärischen Hilfe in die Summen miteinbezogen hat.

Neue Offerte für den Kauf von „Leo 2"

AP, Bern

Der deutsche Krauss-Maffei-Konzern hat dem Schweizer Verteidigungsministerium nach Mitteilung eines Ministeriumssprechers auf Anforderung *eine neue Offerte für den Direktkauf* des Kampfpanzers „Leopard 2" unterbreitet. Eine Stellungnahme zu Zeitungsberichten, nach denen die Offerte für den „Kauf-ab-Stange" pro Stück um zwei Millionen Franken günstiger sein soll als die ursprünglich von Bern vorgesehene Lizenzbauvariante, lehnte der Sprecher mit dem Hinweis ab, das Angebot werde noch ausgewertet. Das Ergebnis der Prüfung werde der Militärkommission des Städterates Mitte August unterbreitet.

Zu wenig Offiziere, zu viele Freiwillige

ROLF TOPHOVEN, Metulla

El Hiam, ein Dorf in Südlibanon unweit der Grenze zu Israel. Schauplatz ist ein früheres französisches Militärcamp. Ein lang anhaltender Alarmton heult aus den Lautsprechern über den Kasernenhof. Ein Dutzend junger Männer im Kampfanzug mit sowjetischen Maschinenpistolen des Typs Kalaschnikow rennt über den Platz und springt in den Mannschaftstransporter, der kurz danach durch das Tor rollt.

Wir sind bei einer Alarmübung der Südlibanesischen Armee (SLA) dabei. Als das Patrouillenfahrzeug in einer Staubwolke verschwindet, klickt die Stoppuhr von Hauptmann Amnos. „Zwei Minuten", grinst er zufrieden. Er ist der israelische Militärberater dieses Bataillons. Neben ihm steht Feldwebel Zamir (34), libanesischer Christ und Kommandeur dieser Einheit.

Sein Hebräisch ist perfekt. Seit mehr als zehn Jahren ist Zamir mit der hiesigen Region vertraut. Früher arbeitete er mit dem verstorbenen Major Haddad und den Israelis in Südlibanon zusammen. Seit dem Tod Haddads ist sein neuer Chef der 55 Jahre alte General Antoine Lahad, Kommandeur der neuen SLA.

Diese Armee wurde nach dem Libanon-Krieg von 1982 aufgebaut. Von anfangs 500 ist die Truppe heute auf *2000 Mann angewachsen.* Sie *gliedert* sich in Bataillone und Kompanien und wird von den Israelis ausgebildet, bewaffnet und zum Teil bezahlt. Ziel ist, die südlibanesische Armee als Nachfolgetruppe der alten Haddad-Milizen aufzubauen.

„Im Gegensatz zu der früheren Miliz von Major Haddad sind wir eine Armee mit klaren Befehlen und militärischen Strukturen", erklärt Feldwebel Zamir gegenüber der WELT. Das Operationsgebiet der SLA erstreckt sich über Dörfer, Städte und ländliche Regionen in Südlibanon; von Sidon bis zum Ostteil des Landes und dann hinunter zur israelischen Grenze. Im Gebiet der Schiiten, im Westteil der von Israel kontrollierten Region in Südlibanon, ist die südlibanesische Armee nicht stationiert.

Die Truppe besteht zu 65 Prozent aus Christen, 20 Prozent sind Schiiten, 13 Prozent Drusen, der Rest gehört der sunnitischen Minderheit in Libanon an. Das Alter der Soldaten liegt zwischen 17 und 35 Jahren. „Die ethnische Mixtur der Truppe", sagt der verantwortliche *Offizier* der israelischen Ausbildungstruppe, Oberstleutnant Ronni, „basiert auf dem Glauben von Major Haddad, nur eine alle Minderheiten umfassende Truppe könne die Sicherheitsprobleme in Libanon handhaben."

Die SLA ist Grenztruppe trotz Militärstruktur

Kern der neuen Armee sind denn auch 300 Soldaten der früheren Haddad-Miliz. Die Hauptaufgabe der neuen SLA besteht vor allem darin, die Infiltration von Terroristen nach Südlibanon zu verhindern, tägliche Patrouillen zu fahren, Kontrollpunkte an den Straßen zu besetzen und der Bevölkerung psychologisch ein Gefühl der Sicherheit zu geben.

„Nach bisher zwei Jahren ihrer Existenz", sagt der Sprecher der israelischen Verbindungseinheiten im Hauptquartier im Dorf Marjayoun, „sind wir mit ihnen nicht unzufrieden. Allerdings braucht der Aufbau dieser Truppe Zeit." Der Major weiß aber auch, daß ohne die Hilfe der Israelis die langfristig auf etwa 6000 Mann projektierte SLA „noch nicht schwimmen kann".

Auch nach einem potentiellen Rückzug Israels aus Südlibanon werden sie allerdings *Hilfe aus Tel Aviv* brauchen. Kein Wunder, denn trotz militärischer Strukturen ist die SLA hier eine Grenztruppe mit grenzpolizeilichen Funktionen. Auch ihre Bewaffnung entspricht eher jener einer Grenzpolizei denn der einer regulären Armee: Handfeuerwaffen, leichte Maschinengewehre, leichte Mörser, Jeeps, Transportfahrzeuge und zwei Schützenpanzer des Typs M 113. Die *Handfeuerwaffen stammen* von der PLO – Beutestücke der Israelis, die jetzt der SLA übergeben wurden.

Chefausbilder Oberstleutnant Ronni umschreibt Israels Trainingskonzept für die südlibanesische Armee: „Wir beraten sie in allen militärischen Fragen. Verantwortung aber tragen letztlich die Südlibanesen selbst. Unsere Grundregel ist: Laß die SLA ihren Modus operandi selber finden *und durchführen. Sie sind Libanesen* und kennen die arabische Mentalität besser als wir."

24 Stunden patrouillieren die Männer dieser neuen Truppe in den israelischen Uniformen – ohne Rangabzeichen – in ihren Einsatzgebieten. Eines der größten Probleme ist der Mangel an Offizieren. Nur der Kommandeur Antoine Lahad und sein Stellvertreter besitzen Offiziersrang. *Ronni: „Das Problem ist, und das* entspricht einem Wesenszug der arabischen Bevölkerung, jeder will ein Offizier sein." 50 SLA-Angehörige absolvieren derzeit einen sechsmonatigen Offizierskursus.

Ein weiteres Problem ist der Ansturm der Freiwilligen. „Oft hocken bis zu fünfzig täglich in meinem Büro", meint Ronni, „wenn ein Mitglied eines Familienclans in der südlibanesischen Armee dient, wollen andere auch in die SLA." Dies ist arabische Mentalität, denn hier ist immer noch die primäre Basis der Gesellschaft die Familie.

Zur Armee Libanons gibt es keine Kontakte

Die Bevölkerung in Südlibanon respektiert die SLA dort, wo diese stationiert ist. Die Moral der Truppe sei gut, so sagen die Israelis. PLO-Versuche, die SLA zu sabotieren oder zu infiltrieren, sind bisher gescheitert. Auch Hetzparolen sowie finanzielle Angebote der Arafat-Terroristen zeigten keinen Erfolg. „Die Region ist von PLO-Kadern weitgehend gesäubert", sagt Bataillonskommandeur Feldwebel Zamir von der SLA stolz. Zur offiziellen Regierung in Beirut und deren Armee bestehen keine Kontakte seitens der *südlibanesischen* Truppe. „Die reguläre libanesische Armee in Beirut weiß nicht, was sie soll", sagt der Bataillonskommandeur dieser Einheit.

Er weiß aber, was er will. Mit Hilfe der Israelis Ruhe und Ordnung in Libanon erhalten, nicht aber als Militärmacht gegen Syrien aufgebaut werden.

Das Schicksal der SLA bei einem eventuellen Rückzug *Israels aus Libanon* ist ungewiß. Auch Israels Militärberater haben ihre Zweifel – aber eines wissen sie: „Was immer geschieht, durch unseren Kontakt zur SLA werden wir stets einen Fuß in der Tür zu Südlibanon haben!"

USA entsenden Minensucher ins Rote Meer

DW. Washington/Teheran

Die Vereinigten Staaten werden auf Ersuchen der ägyptischen Regierung eine Staffel von Minensuchhubschraubern und ein Versorgungsschiff in das Rote Meer schicken, wo seit dem vergangenen Monat 13 Schiffe durch Minen beschädigt wurden. Radio Teheran hat das Vorgehen gegen die Schiffahrt im Roten Meer begrüßt und sie als weiteren Schlag in einer „Reihe von Fehlschlägen" bezeichnet, „die die arroganten Mächte in unserer islamischen Region erleiden". Gestern meldete Irak *einen Angriff auf einen Tanker,* der zuvor Rohöl auf dem iranischen Ölterminal Kharg geladen hatte.

Kooperation mit Kairo

Der Sprecher des Pentagon, Pisciottano, sagte gestern, eine Reihe von Hubschraubern des Typs RH-53 D und ihr Versorgungsschiff würden mit den ägyptischen Behörden zusammenarbeiten, um die Sicherheit für die Schiffahrt in der Region wiederherzustellen. Nach Angaben des US-Verteidigungsministe*riums wurden am vergangenen Wochenende* bereits sechs Hubschrauber verladen, die mit Geräten zur Ortung und Zerstörung magnetischer und *akustischer Minen* ausgerüstet sind.

Nach Informationen des Pentagon haben die Vereinigten Staaten bereits in der vergangenen Woche ein 15köpfiges Minensuchteam ins Rote Meer entsandt.

Die RH-53 D-Hubschrauber, genannt Seehengst, gelten als die besten amerikanischen Minensucher. Die Helikopter ziehen an einem Kabel ein Gerät durch das Wasser und können so die unterschiedlichsten Minentypen aufspüren und zur Explosion bringen.

Angriff im Golf

In einem am Montag in London abgehörten Kommentar von Radio Teheran hieß es zu den Minenangriffen im Roten Meer: „Alle arroganten Mächte sind hilflos. Sie können Dutzende von Schiffen nicht retten, die im Golf von Suez und im Roten Meer beschädigt wurden. Sie können nichts anderes tun, als zusehen, wie mehrere tausend Tonnen ihrer Waren im Roten Meer versinken. In unseren *Meeren* droht den Interessen der Überheblichen heute Tod und Vernichtung. Washington, Paris und London können jetzt keinen sicheren Ort mehr finden, von dem aus sie ihr verächtliches Ziel erreichen können."

Als verantwortlich für das Legen von Treibminen bezeichnete Radio Teheran die Organisation „Dschihad Islami". Die Gruppe, eine vermutlich von Iran und Syrien unterstützte extremistische *schiitische Organisation,* hatte sich in der vergangenen Woche zu der Operation bekannt.

Der unter liberianischer Fahne fahrende Supertanker „Frenchship L" ist südlich von Kharg aus der Luft angegriffen worden. Ein Militärsprecher in Bagdad sagte, „ein wichtiges Seeziel" im Nordosten des Golfs sei von der Luftwaffe „präzise getroffen" worden. Nach Angaben seiner Reederei wird das angegriffene Schiff seine Fahrt nach Rotterdam fortsetzen.

Die „DDR" schiebt sich in Syrien nach vorn

Aktivitäten reichen von Beratung bei der Polizei und in der Landwirtschaft bis hin zum Fußball-Freundschaftsspiel

G. DESCHNER, Damaskus

Wäre nicht das arabische Straßenbild, man könnte sich für einen Augenblick in der „DDR" wähnen: Häuserwände und Mauern in der am Euphrat gelegenen ostsyrischen Stadt Raqqa sind mit weißen Großbuchstaben bemalt, in korrektem Deutsch. „Wir Jungen Pioniere der Deutschen Demokratischen Republik entbieten den Jungen Pionieren der Sozialistischen Baath-Partei unseren brüderlichen Gruß!" Andere Parolen, ebenfalls auf Deutsch, wiederholen den üblichen Kanon: Frieden, Sozialismus, Fortschritt. An Nachbarwänden ist das Gleiche auf Arabisch zu lesen.

Auch mit Zehntausenden Plakaten ähnlichen Inhalts wird derzeit ganz Nord- und Ostsyrien überschwemmt. Sie alle tragen den unten spitz zulaufenden Wappenschild mit der aufgehenden Sonne auf blauem Hintergrund. Im Rahmen eines „DDR"-Projekts ist es der Ostberliner SED gelungen, das Emblem ihrer Parteijugend FDJ auch der Jugendorganisation der in Damaskus regierenden Baath-Partei des Präsidenten Hafiz al-Assad zu vermitteln.

Die Plakate, die von großen Stellschildern am Straßenrand bis in die Flure staatlicher Hotels zu sehen sind, gelten Beobachtern aber nur als äußerer Ausdruck einer sich verstärkenden Präsenz der „DDR" in der nahöstlichen Regionalmacht Syrien. Die Ostberliner Aktivitäten fügen sich ein in das allgemeine Bild stark zunehmender Zusammenarbeit Syriens mit den Staaten des Warschauer Pakts.

Während sich die Sowjetunion mit *schätzungsweise 6000 Militär- und* 2000 Zivilberatern von Raketenstellungen über Eisenbahn- und Straßenbau bis zur Ölexploration vorwiegend um stärkeren Einfluß in allen strategisch wichtigen Bereichen bemüht, sucht die „DDR" ihre Rolle vor allem auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet.

Gemeinsamer Ausschuß

Als bezeichnend kann gelten, daß von „DDR"-Seite die regelmäßigen Tagungen eines „Gemeinsamen Ausschusses für wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit" zwischen der „DDR" und Syrien von dem Politbüro-Kandidaten der *SED, Günther Kleiber, geführt* werden, der nicht nur Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der „DDR" ist, sondern auch Fachminister für Allgemeinen Maschinen-, Landmaschinen- und Fahrzeugbau.

Vor allem in der Landwirtschaft sind die „DDR"-Experten seit Jahren führend. Zwischen dem nordsyrischen Aleppo und Deir ez-Zour im Osten besteht ein dichtgeknüpftes Netz von Beratungs- und Wartungsstationen für Traktoren, Mähdrescher und andere landwirtschaftliche Maschinen. Techniker und landwirtschaftliche Fachleute kommen vor*wiegend aus Magdeburg und Chemnitz* (Karl-Marx-Stadt). Eigene verstaatlichte Mustergüter der syrischen Landwirtschaft sind durch Patenschaften mit „DDR"-Genossenschaften verknüpft.

Neben der Landwirtschaft sind „DDR"-Firmen und -Experten auch in der Zementindustrie und der Landelektrifizierung tätig. Ein in diesem Frühjahr unterzeichnetes Warenaustauschprotokoll sieht auch die Lieferung von Baumaschinen sowie die Modernisierung von Produktions*ausrüstungen in der* Textilindustrie und der Verarbeitungsindustrie für landwirtschaftliche Erzeugnisse vor.

Insgesamt sind in Syrien gegenwärtig annähernd 1000 „DDR"-Experten tätig, einschließlich eines gern verschwiegenen Kontingents von Fachleuten aus der „*DDR*"-Volkspolizei, die Damaskus bei der Straffung und Reorganisation seiner Polizeikräfte beraten.

Auch die über das rein Technische hinausgehenden Beziehungen werden enger. So besteht beispielsweise bereits ein lebendiger Austausch zwischen Aleppo, der zweitgrößten Stadt des Landes, und Frankfurt/Oder. Die Fußballmannschaften beider Städte besuchen sich regelmäßig zu Freund*schaftsspielen. Jugendgruppen,* Studenten und Fachverbände sind in die Städtepartnerschaft einbezogen.

Treffen auf Parteiebene

Die Begegnungen finden in der Regel auf Parteiebene statt und werden politisch in zunehmenden Maße von Funktionären der SED und ihrer Hilfsorganisationen ausgerichtet. Spitzenfunktionäre aus Ost-Berlin sind in Damaskus häufige Gäste. Im Juni hielt sich eine von SED-Politbüromitglied Günther Schabowski geleitete Delegation zu mehrtägigen Gesprächen mit der syrischen Baath-Partei, der „sozialistischen Partei der nationalen Wiedergeburt", in Damas*kus auf, um – wie es in einer Presse*erklärung hieß – zu zeigen, „daß die DDR auch künftig tatkräftig an der Seite Syriens" stehe und um „die Beziehungen der Freundschaft weiterzuentwickeln".

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866,
5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Ansprüche danach

„Muffelstichtag"; WELT vom 2. August

Der Bundesverkehrsminister hat bei der nunmehr geltenden Strafbewahrung der Anschnallpflicht übersehen, daß nach den bisher vorliegenden Forschungsergebnissen angeschnallte Autoinsassen nicht immer durch den Gurt vor schwerwiegenden Verletzungen geschützt, sondern in etwa 5 bis 10 Prozent der Fälle durch den Gurt verletzt oder durch Befolgung der Anschnallpflicht getötet oder wesentlich schwerer verletzt werden als ohne Gurt.

Es hat im vergangenen Herbst darüber in der Presse und in anderen Medien eine lebhafte Diskussion stattgefunden, ob jemand durch den Gurt sozusagen zu seinem Glück gezwungen werden dürfe. Weder die Diskussion noch die neue Vorschrift befassen sich mit denjenigen, die durch den Gurt zu Tode oder zu *schwerer Verletzung kommen*, obwohl sie sich freiwillig nie angegurtet hätten.

Schon vor Jahrzehnten hat die Rechtsprechung eine Entschädigungspflicht des Staates für Impfgeschädigte als Aufopferungsanspruch statuiert. Wer durch den damaligen staatlichen Impfzwang zu Gesundheitsschäden kam, wurde vom Staat entschädigt. Dies muß doch wohl für den Gurtanlegezwang auch gelten.

Hans. H. Stein,
Hamburg 13

Sauerland in Westfalen

„Sechshundert Wollknäuel bestimmen ..."; WELT vom 3. August

Sehr geehrte Damen und Herren,

in dem Beitrag heißt es in der Bildtext-Zeile: „Korbach im Sauerland".

Das ist schlicht falsch! Als gebürtiger Niederhesse (in Melsungen mit Fuldawasser getauft) erlaube ich mir den Hinweis, daß Korbach natürlich nicht zum Sauerland gehört! Es ist eindeutig, als Stadt im Waldecker Land, Bestandteil des niederhessischen Berglandes: politisch zum Reg.-Bez. Kassel gehörig und damit zum nördlichsten Teil des Bundeslandes Hessen.

Das Sauerland aber ist – ebenso eindeutig! – Bestandteil Westfalens. Nur noch ein wenig westlich von dem im Artikel erwähnten Upland (Willingen, Usseln etc.) verläuft die niederhessisch-westfälische Grenze. Zwar sind somit Niederhessen und Westfalen Nachbarn, aber deshalb „Korbach im Sauerland" zu formulieren, ist *falsch!*

Der „Fehler im Detail" in der Bildtext-Zeile hat mir zwar die Freude an der Seite dieser „Reise-WELT" ein wenig getrübt – aber gottlob (wegen der schönen Idee einer Wanderung mit einer Schafherde durch meine niederhessische Heimat!) nicht verdorben ...!

In diesem Sinne

Freundliche Grüße
H. Jäger,
Worms 21

Römer 13

„Dienstmann des Regimes"; WELT vom 2. August

Sehr geehrte Damen und Herren,

die lutheranischen Christen mit ihrer vollständigen Hinwendung zu Paulus haben immer die größten Schwierigkeiten mit dem Paulus-Wort „Seid untertan der Obrigkeit" (Röm. 13:1). Sie *sind deshalb stets* besonders anfällig, wenn es um die „Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat" geht. Das hat natürlich manchmal seine Vorteile für die Kirche. So entstanden die Regelungen für die Kirchensteuer selbstverständlich im lutheranischen Preußen (Preußisches Allgemeines Landrecht von 1794).

Aber über Paulus und Luther vergessen dann leider viele der Glaubensbrüder in diesen Kirchen Jesus mit seinem Wort: „Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem ei*nen anhangen und den anderen ver*achten" (Mt. 6:24). Auch Zoltan Kaldy muß sich entscheiden zwischen dem außenpolitischen Ausschuß des ungarischen Parlaments und Jesus *Christus.*

Mit freundlichen Grüßen
H.W. Metzing,
Lindlar

Wort des Tages

» Achtung verdient, wer erfüllt, was er vermag. «

Sophokles, griech. Tragiker (496–406 v. C.)

Naivität

„Wenn die Prawda warnt und die Iswestija ermutigt"; WELT vom 2. August

Die Analyse von C. G. Ströhm erscheint mir trotz der profunden Kenntnis der östlichen Verhältnisse des Autors immer noch zu tiefsinnig westlich. Warum eigentlich sollten zwei russische Gazetten für eine zeitlang nicht etwas kontrovers berichten? Tatsache ist, die „DDR" braucht Geld. Sie muß die inhumanen Selbstschußanlagen abbauen, neue effektivere „humane" Sperranlagen errichten, sie muß unsere bundesrepublikanischen subversiven Gruppen bezahlen, die Wirtschafts-, Polit- und Wehrspionage usw. finanzieren. Das kostet Geld. Und wenn nun ein bißchen kontrovers im roten Blätterwald berichtet wird, da horchen unsere blauäugigen Politiker und Staatsmänner auf: Liberalisierungstendenzen und *Reformbestrebungen sind im Gange!* Gebt nur noch mehr Geld, dann wird's schon werden! Über so viel Naivität und Gutgläubigkeit kann man nur weinen. Der große Bruder im Kreml lacht von Herzen.

Dr. F. Coulon,
Braunfels

Personalien

PRÄSIDIALAMT

Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** wird in dieser Woche wieder *Amtspflichten* in Berlin wahrnehmen. In der alten Reichshauptstadt besucht er die dortigen Nixdorf-Betriebe. Computerspezialist **Nixdorf** will bis 1995 in Berlin 6000 neue Arbeitsplätze einrichten. Seine dortigen Investitionen gelten als Musterbeispiele für die von der Stadt geförderten Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen. Von Weizsäcker wird sich außerdem die Kandinsky-Ausstellung im Bauhaus-Archiv ansehen. Zu den Bildern des russischen Malers und Graphikers **Wassily Kandinsky** hat der Präsident, wie er erklärte, eine besonders große persönliche Beziehung.

*

In der Bonner Kreuzkirche hat Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** an der Taufe seines ersten Enkelkindes **Sophie Katharina** teilgenommen. Die Enkelin, Tochter von **Gabriele** und **Robert von Weizsäcker**, ist am 26. *Mai* geboren. Robert von Weizsäcker arbeitet zur Zeit im Fach Mathematik als wissenschaftlicher Assistent an der Uni Bonn. Seine Frau Gabriele studiert *noch Englisch und Sport.*

AUSZEICHNUNG

Aus Anlaß ihres 25jährigen Bestehens hat die Vereinigung deutscher Opernchöre und Bühnentänzer jetzt den Wilhelm-Pitz-Preis gestiftet, der für außerordentliche Verdienste um das deutsche Musiktheater verliehen wird. Erster Preisträger ist der Leiter der Bayreuther Festspiele, **Wolfgang Wagner**, der die Auszeichnung am 25. August in Bayreuth überreicht bekommt. Der Preis dient dem Andenken an den Chorleiter und Dirigenten **Wilhelm Pitz** (1897–1973), der vor allem als Leiter des Opernchores der Bayreuther Festspiele (1951–1971) und Chef des Philharmonia Chorus London (1957–1971) Weltruhm errang. Wenn die Opernchöre heute im Musiktheater eine künstlerisch beachtete und sozial beachtete Position einnehmen, so ist das auch Wilhelm Pitz zu verdanken.

KIRCHE

Das neue Exekutivkomitee des Lutherischen Weltbundes hat in Budapest das Präsidium dieser 99 Mitgliedskirchen umfassenden internationalen Organisation gewählt. Einer der fünf Vizepräsidenten ist der Bayerische Landesbischof **Johannes Hanselmann**.

*

Das 42. Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation, das in der Abtei Schäftlarn tagte, hat Abt Dr. **Odilo Lechner** von der Abtei St. Bonifaz in München zum Präses der Kongregation gewählt. Lechner hatte dieses Amt schon einmal von 1972 bis 1978 inne. Stellvertreter im Präsidium der bayerischen Benediktinerkongregation als Visitatoren wurden der bisherige Präses Abt **Albert Brettner** von St. Stefan aus Augsburg und Abt **Emmeram Geser** aus Metten. Das Generalkapitel ist das Leitungsgremium der seit 1684 bestehenden Bayerischen Benediktinerkongregation, der bisher zehn bayerische Benediktinerklöster angehörten. Dazu wird nun neu die Abtei Braunau in Rohr zählen, nach dem das Generalkapitel dem Antrag dieser Abtei auf Aufnahme zugestimmt hat.

Die deutsche Musik-Branche hat einen ihrer aktivsten und einfallsreichsten Förderer verloren – der aus Ostfriesland stammende **Günther Bräunlich** ist im Alter von 58 Jahren in Hamburg gestorben. Über 28 Jahre lang war er Initiator und Motor der Werbe- und Promotion-Arbeit der Hamburger Schallplattenfirma Teldec. Später wurde er Public-Relation-Chef des Unternehmens. In den letzten zwei Jahren war es Bräunlich gelungen, die von der Teldec entwickelte Kupferschneide-Technik DMM (Direct Metal Mastering) für die Fertigung der Schallplatte in Ost- und Westeuropa über Lizenzverträge durchzusetzen. Durch sein fundiertes Wissen, sein fachmännisches Können und eine große Kontaktfreudigkeit, Seriosität und Warmherzigkeit, setzte er in den Jahrzehnten seines Wirkens als vertrauensvoller Mittler zwischen Künstlern und Firma Maßstäbe für die gesamte Branche. Er hatte seine Lieblings-Beschäftigung zum Beruf gemacht.

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE  XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE 

Programm und Fernsehen

In sieben Sportarten stehen heute 15 Entscheidungen auf dem Programm. Endlich kommen die Zehnkämpfer und die Dressur-Reiter dran. Allerdings werden die Medaillen erst am Donnerstag vergeben, da beide Wettbewerbe zwei Tage lang dauern. Im Einzelkampf der Degenfechter wollen Weltmeister Elmar Borrmann, Europameister Alexander Pusch und Mannschafts-Vizeweltmeister Volker Fischer (alle Tauberbischofsheim) ihren Trainer Emil Beck endlich mit einer Goldmedaille belohnen. Als einige Journalisten den erfolgreichsten Bundestrainer den „Silberschmied von Tauberbischofsheim" nannten, reagierte Beck so: „Dreimal Silber ist genug, jetzt kommt Gold dran."

Bei den Seglern entscheidet die letzte Regatta über die Medaillen. Für Achim Griese/Michael Marcour (Hamburg/Möhnesee) im Starboot und Wolfgang Gerz (Wörthsee) im Finn-Dinghy sind Medaillen möglich.

Der amerikanische Superstar Carl Lewis greift heute nach der dritten Goldmedaille. Nach den Siegen über 100 m und im Weitsprung stehen die 200 m auf dem Programm. Im Stabhochsprung – ohne deutsche Beteiligung – wird es wohl einen Zweikampf zwischen Franzosen und Amerikanern geben.

Schließlich entscheidet sich im Handballspiel Deutschland gegen Dänemark, ob die deutsche Mannschaft ins Finale einzieht oder um die Bronzemedaille kämpft.



Die Entscheidungen: Segeln: 7. Wettfahrt (22.30)

Reiten: Dressur-Mannschaft (23.00)

Leichtathletik: *Männer:* Stabhochsprung (1.10), 200 m (3.35), 400 m (1.45), Frauen: 400 m Hürden (1.25)

Judo: Mittelgewicht (1.00)

Schwimmen: Männer: Kunstspringen (1.30)

Fechten: Männer: Degen (5.00)

Das übrige Wettbewerbsprogramm: Kanu: (ab 16.30) Männer/-Frauen Halbfinale. – **Basketball:** (15.00/19.00) Männer zwei Halbfinale. – **Fechten:** (ab 18.00) Männer: Vorkämpfe Degen, Vorkämpfe Säbel. – **Volleyball:** (ab 18.00): Männer zwei Spiele um Platz 5–8, (ab 3.30) zwei Halbfinale. – **Leichtathletik:** (ab 18.30) Männer: Zehnkampf (1. Tag), (18.30) Diskus-Qualifikation, (2.00) 5000 m Vorläufe, (5.10) 3000-m-Hindernis-Halbfinale, (19.00/21.05) Frauen: 200 m Vorläufe und Viertelfinale, (20.00/2.00) 1500 m Vorläufe, (3.00) Weitsprung-Qualifikation, (4.40): 3000 m Vorläufe. – **Schießen:** (ab 19.00) Bogenschießen: Männer 90 m, Frauen 70 m, (ab 23.30) Männer 70 m, Frauen 60 m. – **Boxen:** (20.00/3.00): Viertelfinale. – **Handball:** (ab 20.00) Männer: Schweiz – Island, Jugoslawien – Rumänien, Dänemark – Deutschland, (ab 3.30): Japan – Algerien, Schweden – Spanien, Korea – USA. – **Schwimmen:** (19.00): Synchronschwimmen Pflicht. – **Fußball:** (3.00) Halbfinale, (5.30) Halbfinale. – **Ringen:** (ab 3.00) Freistil-Vorkämpfe in sechs Klassen. – **Hockey:** (ab 4.00) Männer zwei Spiele Vorschlußrunde.

Und so berichten die beiden Fernsehanstalten:

Erstes Deutsches Fernsehen (ARD):

6.00 – 8.30 Uhr: Halbstündlich Zusammenfassungen der Nacht und Live-Sendung vom Fechten, Florett Damen, Finale Mannschaft.

13.20 – 16.00 Uhr: Höhepunkte der Olympianacht.

18.30 – 19.50 Uhr: Dabei in Los Angeles: Live-Sendungen und Aufzeichnungen von: *Leichtathletik:* Zehnkampf 100 m und Weitsprung, Diskuswerfen Männer Qualifikation, 200 m Frauen Vorläufe, Kanu Halbfinale 500 m.

20.15 – 22.30 Uhr: Dabei in Los Angeles: Live-Sendungen und Aufzeichnungen von: Handball Männer: Deutschland – Dänemark, Leichtathletik: 1500 m Frauen Vorläufe, Zehnkampf Kugelstoßen, 200 m Frauen Zwischenläufe, Boxen Viertelfinale, Ringen Vorrunde.

23.00 – 1.00 Uhr: Olympia für Kenner: Live-Sendungen und Aufzeichnungen von: Reiten Dressur Mannschaft, Ringen Vorrunde.

Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF):

1.00 – 6.00 Uhr: Olympia live, 11. Wettkampftag: Entscheidungen: Leichtathletik 200 m Männer 400 m Männer Stabhochsprung, 400 m Hürden Frauen, Springen 3-m-Brett Männer, Gewichtheben Superschwergewicht, Fechten Degen Einzel.

● Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat dem Gewichtheber Rolf Milser zum Gewinn der Goldmedaille gratuliert. „Ihren Freudensprung haben viele hier mitgemacht", telegrafierte Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Johannes Rau. Dichte Menschentrauben bildeten sich in Milsers Heimatstadt Duisburg vor den Schaufenstern, in denen Milsers Leistung immer wieder per Video-Recorder über den Bildschirm flimmerte. Hermann Eichhorn, der Chef des städtischen Sport-und Bäderamtes von Duisburg, über seinen prominentesten Mitarbeiter Rolf Milser: „Schon jetzt bereiten wir seinen Empfang vor."

● Josef Neckermann, der Vorsitzende der deutschen Sporthilfe, beschäftigt sich mit dem Abschneiden der deutschen Athleten. Neckermann: „Die deutsche Mannschaft bot dabei ein von starken Widersprüchen geprägtes Bild. Großartigen Einzelleistungen und hervorragendem Abschneiden ganzer Mannschaftsteile stehen schlimme Einbrüche einzelner Sportler und enttäuschendes Abschneiden in kompletten Sportarten gegenüber." Soweit es überhaupt Erklärungen gäbe, sei auf widrige Wettkampfbedingungen und auf nervliche Schwächen verwiesen worden. Diese Erklärungen gelte es jetzt zu untersuchen.

● Bis zum Montag passierten bereits 3 783 847 Besucher die Tore zu den Wettkampfstätten der Olympischen Spiele in Los Angeles. Peter Ueberroth, der Präsident des Organisations-Komitees, rechnet bis zum Schlußtag mit fünf Millionen zahlenden Zuschauern. Damit würde es eine *neue Höchstmarke bei Olympia geben.* Ueberroth schließt jetzt sogar das Erreichen der Sechs-Millionen-Grenze nicht aus. Zum Vergleich: 1976 in Montreal wurden 3 195 170 Besucher registriert. 1980 in Moskau gab es keine exakten Zuschauerangaben, womöglich aber lag die Zahl bei vier Millionen.

Nach 120 000 Tonnen endlich Gold, nun hört Milser auf

Von MARTIN HÄGELE

Um beim Gruppenfoto mit dem Champion in der Mitte drauf zu sein, haben sich alle gerissen. Erst mal mit Trainer, Verbandspräsident, Masseur und Doktor. Anschließend das gesamte Hallenpersonal. Rolf Milser, die Goldmedaille um den Hals, als Hahn im Korb.

„Ich bin der glücklichste Mensch auf der Welt", sagt der Verbandsboß Wolfgang Peter, „du hast nicht nur einen großen Kampf, du hast dazu die Supershow geliefert." Noch ein Hieb auf die Schulter.

Milser grinst. Sollen sie sich alle mitsonnen im Glanz seines Goldes. Er liebt das. Nicht nur den Sieg, auch *das Drumherum. „Hol doch mal eine* meiner Autogrammkarten, dann brauch ich nicht dauernd auf Zettel zu schreiben."

Dieser Deutsche sei der Allergrößte, sagt eine Frau in mittleren Jahren und drängelt sich vor. „What a man."

Wenn sich Milser in seinem roten Leibchen auf der Bühne zeigte, geriet das Volk aus dem Häuschen.

„Ich pusche die Leute gern hoch", sagt er, „ihr Jubel geht mir unter die Haut." Das half ihm bei den 167,5 Kilo im Reißen und den 217,5 im Stoßen. Und jedesmal, wenn er das Eisen gemeistert und die Hantel vor sich auf den Boden krachen ließ, warf der Herkules Kußhändchen unter seine Fans. Daß sein Gesicht danach mit Magnesia verschmiert war, hat ihn *nie gestört.*

Aber Rolf Milser hat in Los Angeles nicht nur Zirkus gemacht, sondern – im Gegensatz zu vielen anderen – seine Sprüche mit Leistung bestätigt. „*Von den Starken ist nur noch der* Rumäne Gropa nach dem Boykott übriggeblieben, dann putze ich eben den", hatte er vor den Spielen angekündigt. Milser hat Wort gehalten. Und auch das klingt glaubwürdig: „Wenn das Gold nicht so wichtig gewesen wäre, dann wäre ich mit einem olympischen Rekord hier herausgegangen."

Man hätte ihn bremsen müssen in seiner Gier nach Gold. Verständlich. In Montreal war er als Favorit mit Muskelkrämpfen unter dem Gewicht zusammengebrochen. Aber auch als Mensch. Den *Olympiasieg,* der in Moskau für ihn reserviert war, hat er nie abholen können.

Bundestrainer Ewald Spitz hatte im letzten Versuch die richtige Strate*gie für sein As entworfen. Nicht zu* hoch einsteigen, nicht zuviel riskieren, sich auf keinen Poker einlassen, ganz einfach darauf vertrauen, daß Milser stärker sei als der Rumäne Vasile Gropa.

Von Muffensausen blieb Milser trotzdem nicht verschont. Der Druck, unbedingt siegen zu müssen, das machte ihm mehr zu schaffen als die Gegner aus Fleisch und Blut und Eisen. „Aber die Amerikaner haben so gebrüllt, daß ich alles vergessen habe. Sobald ich die Hantel umfaßte, wurde ich ganz ruhig."

Nun, mit 33 Jahren, hat er den Anlaß zum Ausstand. Nach 19 Jahren, sechs Weltmeister- und fünf Europameistertiteln, nach 115 deutschen Rekorden und 120 000 Tonnen, die er dafür gestemmt hat, will er jetzt ein anderes Leben führen.

„Sonst schießen sie mich bei den deutschen Meisterschaften vielleicht mit der Schrotflinte von der Bühne", flachst er. Und sofort setzt sein Nachbar ein Bonmot drauf: „Du bist ja jetzt auch der einzige Gewichtheber mit grauen Haaren." Der Zwischenruf kommt von Jürgen Hingsen. Und den Zehnkampfweltrekordler und den Gewichtheber verbindet mehr als nur die Nachbarschaft, die paar Kilometer zwischen Moers und Duisburg. Dann schon das Bedürfnis, Siege als Spektakel zu gestalten. Milser: „Wir sind Freunde, und wir sind mit dem Ziel nach Los Angeles gefahren, daß wir beide hier Gold holen."

Das würde ganz gut zum Geschäft passen. Milser und Hingsen planen ein Fitneß- und Rehabilitationszentrum in Duisburg. Zweimal Gold überm Portal – das wäre kein schlechtes Markenzeichen.

Die Freundschaft rentiert *sich für* beide. Der Sportlehrer Milser hat dem Zehnkämpfer den Fahrplan fürs Krafttraining im Winter zusammengestellt. Hingsen hat jetzt den Gewichthebern unter den Arm gegriffen, deren Trainingslager in Santa Barbara organisiert. Jeanne Hingsen stammt aus diesem paradiesischen kalifornischen Städtchen. Hingsens Schwiegervater hat den deutschen Kraftmeistern hier Podeste gezimmert und Steaks auf den Grill gelegt.

Eine solch homogene Truppe, so viel Kameradschaft habe er noch nie erlebt, meint Hingsen. Als er einen Tag dort vorbeigeschaut hat, wo er eigentlich hingehört – bei den deutschen Leichtathleten nämlich –, da empfand er diesen Unterschied wie *Tag und Nacht.*

„Seelenmassage", nennt Hingsen die Tage im Kreis der neuen Freunde, „das war geistige Erholung, das wird mich positiv im Wettkampf beeinflussen."

In den Geist, den man braucht, um Gold zu gewinnen, haben die Gewichtheber, hat besonders Milser den Spezi Jürgen Hingsen schon versetzt. „Ich profitiere von Rolf psychologisch", erklärt Hingsen.

Wessen weiße Zähne nun mehr strahlen, ob Milsers Teint dunkler glänzt als der Hingsens, das ist beim Wettlächeln der Stars kaum noch festzustellen. Als sich Rolf Milser nach zwei Stunden Interviews aus der Olympiahalle verabschiedet, sagt die Dame am Eingang: „Von jetzt an wird das Gewichtheben wieder langweilig – der Deutsche ist fort."





Ein Luftsprung und die Faust geballt: So feiert Rolf Milser seinen Olympiasieg FOTO: DPA



Nur eine Frage der Zeit, bis er den Weltrekord verbessert: Joaquim Cruz FOTO: AP





Zweiter Olympiasieg für Carl Lewis durch den Erfolg im Weitsprung, dennoch wurde der Amerikaner ausgepfiffen FOTO: DPA



Nach dem Sieg ein Gebet: die Amerikanerin Valerie Brisco-Hooks FOTO: DPA

Pfiffe für Lewis, das gelangweilte Carlchen

Von FRANK QUEDNAU

Er liebt Autos, liebt es, sie zu fahren und über sie zu lesen. Der arme Kerl muß sich gelangweilt haben. Es war kein Auto in der Nähe. Er mußte zwischen 17.40 und 20.30 Uhr immer auf und ab gehen.

Er liebt es, einkaufen zu gehen. Doch die Buden, die Souvenirs anbie*ten, sind nun einmal außerhalb* des Stadions, das er nicht verlassen durfte. Schließlich hat er an einem Wettbewerb teilgenommen. Und da mußte er sich langweilen, der arme Kerl.

Zweimal hat er stramm gestanden, als die amerikanische Hymne für andere gespielt wurde. Er hat mitgesungen, was nicht verwundert. In diesen Tagen von Los Angeles erklingt die Musik immer wieder, und er soll einen Schallplattenvertrag unterschrieben haben. So trainierte er eben für sein Leben nach Olympia.

Zweimal hat er sich auch sportlich betätigt. Er hat den blauen Trainingsanzug ausgezogen, die schwarze Strumpfhose mit den roten Einsätzen auf dem Hintern und den Schienbeinen auch. Dann hat er sich in Bewegung gesetzt, schnell, wie er ist, und ist abgesprungen. Beim ersten Mal landete er bei 8,54 Metern. Beim zweiten Mal trat er über. Danach blieb er im blauen Trainingsanzug stecken, beklatschte einen überrundeten Läufer eines Vorlaufes über 3000 Meter Hindernis, stolzierte auf und ab. Leider kann er nicht Radschlagen wie ein Pfau. Er hätte es getan, bestimmt, wenn er auch dieses Talent in die Wiege gelegt bekommen hätte. Schon weil er sich selbst liebt und es vielleicht die Langeweile vertrieben hätte. Die Zuschauer wären vielleicht glücklich gewesen, etwas mehr von ihm zu sehen an diesem Abend.

Lewis, das gelangweilte Carlchen, hat den Weitsprung gewonnen. Er erfüllt seinen Plan: zwei Wettbewerbe, zweimal Gold. Jesse Owens, glaubt er, läßt schon jetzt aus der Ehrenhalle des Sports grüßen. Carl Lewis ist ein begnadetes Talent – aber ein gnadenloser Langweiler.

Nach seinem zweiten, ungültigen Versuch verwechselten die Zuschauer, die den Beginn des Wettbewerbs wegen der 800-Meter-Endläufe der Männer und Frauen gar nicht so recht mitbekommen haben, Lewis mit dem wacker, aber erfolglos kämpfenden Larry Myricks. Nach dem Wettbewerb passierte dann, was „Showboat Lewis" (Edwin Moses) samt Manager, der ihm einen Marktwert wie Michael Jackson voraussagt, *zu denken geben müßte: Als der* Olympiasieger im Weitsprung zur Siegerehrung geführt wurde, das Lächeln angeknipst und den Stolz in seine betont federnden Schritte eingelegt hatte wie den fünften Gang in irgendeinen Sportwagen – genau in diesem Augenblick also, wo der Mann, der von allen geliebt werden will, die Liebe seines Volkes abholen möchte, da pfeifen die Zuschauer.

Was nun? Larry Myricks hat einmal über Carl Lewis gesagt: „Er vergleicht sich immer mit Jesse Owens und will sein wie er. Jesse aber hat niemals einen Gegner beleidigt. Carl ist ein Würstchen."

Nun muß durchaus die Frage gestellt werden, ob es schon Beleidigung der Gegner ist, von sechs Versuchen im Weitsprung nur zwei durchzuführen und sich dann gleichsam in den Fernsehsessel zu setzen, den Gegnern zuzuschauen – gelangweilt, weil es ja immer ausreicht, was er tut. Auch die Feststellung, außergewöhnliche Talente hätten es eben immer etwas leichter, stimmt wohl. Doch die Zuschauer fühlten sich betrogen. Sie führten die Finger in den Mund, als Lewis, weil es für ihn automatisch dazugehört, ihnen zuwinkte. In diesem Moment hatte Carl, der angeblich Größte, zwar seine zweite Goldmedaille gewonnen, aber sehr viel verloren. Sympathien nämlich. Und den Vergleich mit der Vergangenheit schon jetzt: Selbst wenn er tatsächlich vier Goldmedaillen gewinnt wie Jesse Owens, er wird seinen Vorgänger nicht erreichen, weil der Persönlichkeit hatte.

Lewis, das gelangweilte Carlchen, ist nur der Beweis dafür, daß zuviel Talent ein Bruder der sportlichen Langeweile sein kann.

Und Coe sagte zu Ovett: „Wir sind zu alt . . ."

Von FRANK QUEDNAU

Sebastian Coe, der Weltrekordler, empfing hinter der Ziellinie seinen englischen Landsmann Steve Ovett, der den Lauf über 800 Meter bei den Olympischen Spielen in Moskau vor vier Jahren gewonnen hatte. Coe legte den Arm um Ovetts Schulter. Eine Geste des Trostes für einen, der letzter im Finale geworden war, in der Kreisklassenzeit von 1:52,82 Minuten. Da standen die beiden großen Läufer noch einmal zusammen – im Schatten eines anderen. Coe, der immerhin Silber gewonnen hatte, faßte *in einem Satz zusammen,* was in Los Angeles geschehen war. Es ist ein wehmütiger Satz, der einen Abschied umschreibt und den Aufbruch in eine neue Dimension der Leichtathletik: „Ich habe nach dem Rennen zu Steve gesagt, wir sind zu alt, um mit diesem Feuer zu spielen." Wenig später brach Ovett mit einem Kreislaufkollaps zusammen.

Der Mann, der das neue Feuer entfacht, heißt Joaquim Cruz, ist 21 Jahre alt und kommt aus Brasilien, das bisher nur zweimal zuvor in den Ehrenlisten der Leichtathletik vertreten war, mit den Dreispringern Da Silva und Oliveira. Cruz hat für seinen Lauf zum Gold 1:43,00 Minuten benötigt, die letzten 200 Meter ist er dabei in 25,2 Sekunden gelaufen. Er schaffte im Zwischenlauf 1:43,84. Nach dem Finale sagte er, das habe ihn etwas Kraft gekostet und „wenn ich nur ein Rennen zu bestreiten hätte, der Weltrekord wäre kein Problem".

Cruz, das erscheint so selbstverständlich, wie diese Worte klingen, wird demnächst Sebastian Coes 1:41,73 Minuten als Teil abgelebter Sportgeschichte erscheinen lassen. Sein Rezept, vorgetragen wie eine läppische Rechenaufgabe für Kinder des ersten Schuljahres, hat der Amerikaner Earl Jones, der dritte des Rennens, schon verraten: „Du mußt die erste Runde in 49 Sekunden laufen und mit 50 Sekunden für die zweiten 400 Meter nach Hause kommen. Das ist das Tempo, das Cruz eigentlich liebt. Vielleicht war er ein wenig müde, trotz seiner Kondition."

49 plus 50 Sekunden ergeben 1:39,00 Minuten – die 800-Meter-Strecke wird zum langen Sprint, bei dem Taktik nur noch darin besteht, loszurennen und das Tempo zu halten. Ovett muß schon im Zwischen*lauf mit einem Hechtsprung* das Finale erreichen, seine Zeit im Endlauf kann wieder direkt zu Cruz führen: Als der Brasilianer 15 Jahre alt war, erreichte er bereits 1:51,00 Sekunden. Schneller als Ovett an diesem Tag, schon damals ein weitgehend unbekannter Aufbruch in die Zukunft.

„Es war für mich ein bedeutender Augenblick, als die brasilianische Fahne hochgezogen wurde", sagt Cruz und denkt dabei nicht nur an sich. Er will Beispiel sein „für die vielen Talente aus armen Familien in Brasilien. Bei uns gibt es nur Fußball, jeden Tag spielen die Kinder mit dem Ball und hoffen, Profis zu werden. Ich zeigte, daß wir auch in der Leichtathletik etwas erreichen können."

Wegen seiner Ausdauer wird Cruz „das Pferd" genannt. Wie Alberto Juantorena, dessen olympischen Rekord von 1976 (1:43,5) er brach. Er selbst aber vergleicht sich lächelnd mit einer Giraffe: „Sie ist so groß, daß du gar nicht erwartest, wie schnell sie ist. Aber diese Größe gibt ihr diesen langen, anmutigen Schritt."

Cruz, 1,87 m groß, ist mit seinen langen Schritten seinen eigenen Weg gegangen. Er hat Brasilien, wo alle nur an Fußball denken, vor drei Jahren zusammen mit der Familie seines Trainers Luis Alberto de Oliveira verlassen. Jetzt wohnt er in Eugene (Oregon), im amerikanischen Mekka der Läufer. Und dort läßt er sich von nichts ablenken. „Du kannst nicht mit Mädchen ausgehen und hart trainieren", sagt er zum Beispiel. Oder: „Ich hasse Rock-Musik", und: „Ich vermeide es, mir amerikanische Filme anzusehen. Sie sind voller Sex, Gewalt und Drogen."

Ein 21 Jahre alter Mann aus Brasilien, das von der Leichtathletik weitgehend unberührt ist, geht seinen Weg. Mit der Ausdauer eines Pferdes und, wie er meint, mit der Eleganz einer Giraffe. Er ist das Feuer, mit dem Sebastian Coe und Steve Ovett nicht mehr spielen wollen.

Für den Sohn hat Riehm die passende Antwort

Von MARCUS BERG

Papa, warum muß du immer Hammerwerfen?" fragte der sechsjährige Michael unlängst seinen Vater. Karl-Hans Riehm machte erst ein verdutztes Gesicht, und dann begann er einmal gründlich nachzudenken. Nächste Woche, wenn er mit der Silbermedaille nach Hause kommt, wird er dem Filius sagen, daß er den Hammer in Kürze *nicht mehr so oft* benutzen wird.

Riehm, 33, ein Besessener seiner Zunft, tritt nach zwölf Jahren Zugehörigkeit zur Weltelite endgültig ab. „Ein paar Sportfeste noch, dann ist alles vorbei." In seiner Karriere hat er zwei Weltrekorde aufgestellt, dreimal beim Welt- und Europacup gewonnen, zehn deutsche Meistertitel geholt, 1978 EM-Bronze – doch eine olympische Medaille hat er erst jetzt gewonnen. 77,98 m bedeuteten die Silbermedaille hinter Finnlands Favorit Juha Tiainen.

„Der beste Hammerwerfer der westlichen Welt in diesem Jahr hat hier verdient gewonnen," meinte Bundestrainer Karl-Heinz Leverköhne, „aber ich bin dennoch etwas enttäuscht. Riehm hatte zuletzt im Trai*ning größere Weiten erzielt, und nach* den vielen Jahren hätte ich ihm den Sieg ganz besonders gegönnt."

Zehn Zentimeter fehlten Riehm am Ende zum Gold. Doch er ist es gewohnt, *so knapp zu verlieren. 1976* in Montreal trennten ihn zwei Zentimeter von Bronze. Doch dem greifbar nahen Olympiasieg trauerte er gar nicht erst nach. Riehm sagt: „Ich bin glücklich mit meinem Silber. Die Medaille ist das Happy-End. 18 Jahre lang habe ich auf diesen Tag gewartet."

Die Eisenkugel am Draht hat seinen Alltag vom 15. Lebensjahr an bestimmt. „Ein paarmal habe ich schon daran gedacht, das Eisen wegzulegen, aber ich wollte unbedingt noch eine wertvolle Medaille holen. Los Angeles war wirklich meine allerletzte Chance. Was bin ich froh, daß ich sie nutzen konnte."

Und Riehm gab ein Stück des gerade gewonnenen Silbers gleich weiter: „Ich könnte mit dieser Medaille jetzt nicht *hier sitzen,* wenn *mich* Professor Klümper nicht seit acht Jahren so wunderbar betreut hätte. Er hat meine Beschwerden mit den Bandscheiben behoben, und er hat dafür gesorgt, *daß ich trotz der langjährigen* extremen Belastungen ohne gesundheitliche Folgeschäden weiterleben kann."

Freilich, Riehms Medaillenträume wurden erst durch den Boykott der Osteuropäer Wirklichkeit. „Ich mach' mir da nichts vor. Mit den Russen wäre es ganz anders verlaufen." Der Silbermedaille schämen tut er sich aber nicht. Denn 1980, als er selbst Boykott-Opfer war, blieb nur die Genugtuung, nach den Spielen alle Moskauer Medaillengewinner besiegt zu haben. Riehm sagt: „Es hat mir im Wettkampf nichts ausgemacht, daß sie fehlten." Riehm sagte aber auch: „Ich habe heute die Erfahrung gemacht, daß selbst ich mit all meiner internationalen Praxis einen olympischen Wettkampf als nervliche Aus*nahmesituation erlebe. Ich war ner*vös, hatte große Mühe, mich zu konzentrieren, was bei mir völlig unnormal ist, und die Hitze hat mir mehr als sonst zu schaffen gemacht – bis hin zu *Wadenkrämpfen."*

Damit erklärte Riehm nicht nur seine ungewohnt schwankende Serie (73,68 bis 77,98), er brach zugleich eine Lanze für all jene jungen Athleten, *die als unerprobte Talente* die Hoffnungen nicht erfüllten.

Junge Sportler werden in den nächsten Jahren eine große Rolle im Leben des Karl-Hans Riehm spielen. „Ich halte es für sehr erstrebenswert, wenn Leute, die abtreten, sich nach ihrer Laufbahn dem Nachwuchs zur Verfügung stellen. Ich besitze zwar keinen Trainerschein, aber ich möchte meine Erfahrung und mein Fachwissen gerne jungen Werfern zur Verfügung stellen." Ob sein Verein TV Wattenscheid oder der Deutsche Leichtathletik-Verband (DLV), der ihm schon den Rudolf-Harbig-Preis verliehen hat, für diese Bereitschaft einen Rahmen zur Verfügung stellen, ist ihm gleichgültig. Karl-Hans Riehm möchte mithelfen, daß seine Erben ihn bald übertreffen.

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

Olympische Entscheidungen

GEWICHTHEBEN

Mittelschwergewicht

Gold: Milser (Deutschland) 385,0 (167,5/217,5)
Silber: Gropa (Rumänien) 382,5 (165,0/217,5)
Bronze: Niemi (Finnland) 367,5 (160,0/207,5)

LEICHTATHLETIK

Männer, Hammerwerfen

Gold: Tiainen (Finnland) 78,08 m
Silber: Riehm (Deutschland) 77,98
Bronze: Ploghaus (Deutschland) 76,68

100 m Hürden

Gold: Kingdom (USA) 13,20 Sekunden
Silber: Foster (USA) 13,23
Bronze: Bryggare (Finnland) 13,40

800 m

Gold: Cruz (Brasilien) 1:43,00
Silber: Coe (England) 1:43,64
Bronze: Jones (USA) 1:43,83

Weitsprung

Gold: Lewis (USA) 8,54 m
Silber: Honey (Australien) 8,24
Bronze: Evangelisti (Italien) 8,24

10 000 m

Gold: Cova (Italien) 27:47,54 Minuten
Silber: Vainio (Finnland) 27:51,10
Bronze: McLeod (England) 28:06,22
... 6. Herle (Deutschland) 28:08,21

Frauen, Speerwerfen

Gold: Sanderson (England) 69,56 m
Silber: Lillak (Finnland) 69,00
Bronze: Whitbread (England) 67,14
... 6. Thyssen (Deutschland) 63,26

400 m

Gold: Brisco-Hooks (USA) 48,83 Sekunden
Silber: Cheesebourough (USA) 49,05
Bronze: Cook (England) 49,42
... 6. Thimm (Deutschland) 50,37.

800 m

Gold: Melinte (Rumänien) 1:57,60 Minuten
Silber: Gallagher (USA) 1:58,63
Bronze: Lovin (Rumänien) 1:58,84
... 7. Klinger (Deutschland) 2:00,65

JUDO

Leichtgewicht

Gold: Keun (Südkorea)
Silber: Gamba (Italien)
Bronze: Onmura (Brasilien)
Brown (England)

SCHWIMMEN

Kunstspringen, Frauen

Gold: Bernier (Kanada) 530,70 Punkte
Silber: McCormick (USA) 527,46
Bronze: Seufert (USA) 517,62

Medaillenspiegel nach 125 Wettbewerben

	Gold	Silber	Bronze
USA	46	39	16
Rumänien	16	10	7
China	13	6	5
Italien	9	3	6
Deutschland	8	12	13
Kanada	7	8	7
Japan	7	4	8
Finnland	4	3	4
Australien	3	8	10
Großbritannien	3	4	15
Frankreich	2	2	6
Niederlande	2	2	4
Südkorea	2	2	1
Neuseeland	2	–	1
Mexiko	1	2	1
Belgien	1	1	2
Jugoslawien	1	1	2
Brasilien	1	1	1
Schweden	–	4	5
Schweiz	–	2	2
Dänemark	–	1	2
Norwegen	–	1	2
Griechenland	–	1	1
Österreich	–	1	1
Kolumbien	–	1	–
Peru	–	1	–
Spanien	–	1	–
Taiwan	–	–	1
Venezuela	–	–	1
Portugal	–	–	1
Jamaika	–	–	1

Anmerkung: Über 100 m Freistil (Damen), am Seitpferd und an den Ringen (Männer) wurden zwei Goldmedaillen, beim Pferdsprung (Männer) wurden vier Silbermedaillen vergeben. Beim Bodenturnen (Männer) und beim Judo (Superleichtgewicht) gab es jeweils zwei Bronzemedaillen.

FUSSBALL / Olympia-Team schied nach 2:5 gegen Jugoslawien aus – Die Zukunft von Trainer Erich Ribbeck weiter ungewiß

Olympia würden die Profis sofort wieder machen

sid/dpa, **Los Angeles**

Entschuldigungen hätte es zur Genüge gegeben. Man hätte sie nur anzuführen brauchen. Zum Beispiel die: die Jugoslawen seien ja immerhin mit elf Spielern angetreten, die auch schon bei der Europameisterschaft in Frankreich gespielt haben. Oder die: Um wirklich erfolgreich zu sein, hätte man länger zusammenspielen müssen. Oder auch die: Das Hin und Her um die Zukunft von DFB-Trainer Erich Ribbeck habe unnötige Unruhe in die Mannschaft gebracht. Die Liste ließe sich unschwer noch weiter fortsetzen.

Aber nichts von dem. Kein einziges Wort davon. Selbst der Rasen war gut. Es habe „unwahrscheinlich viel Spaß gemacht, in dieser Mannschaft zu spielen", sagt der Düsseldorfer Rudi Bommer. Traurig war er nur über das: „Leider hat uns das olympische Turnier nach der EM-Pleite nicht den erhofften Rückenwind für die neue Bundesliga-Saison gegeben." Und der Schalker Dieter Schatzschneider zog ein Fazit, von dem zu hoffen ist, daß er es im Scherz gemeint hat: „Olympia mit seinen 25 Dollar pro Tag vom NOK würde ich sofort wieder machen, ehrlich." Man muß es dem Mittelstürmer von Schalke 04 so abnehmen.

Das alles klingt überaus positiv, die Laune nach einem Flachs war den deutschen Fußballern nicht vergangen. Um so bemerkenswerter, als sie all das nach einem Spiel gesagt haben, das im Grunde so spaßig wieder nicht war. Die Niederlage gegen Jugoslawien war mehr als eindeutig, 2:5. Das Wort Versager wäre in Anbetracht der vorangegangenen Spiele sicher fehl am Platz. Enttäuschung trifft das Ganze schon eher. Zumal die deutsche Olympia-Mannschaft schon nach 32 Sekunden durch ein Tor von Rudi Bommer in Führung gegangen war.

Der Weg zur olympischen Siegerehrung sollte von da an eigentlich geebnet sein. Bis sich Cvetkovic (21.) und Radanovic (28.) dem innerhalb von nur sieben Minuten entgegenstellten. Ein Kopfballtor des Mönchengladbachers Uwe Rahn (Trainer Ribbeck: „Er hat sich für höhere Aufgaben empfohlen.") eine Minute später rückte die Verhältnisse nur vorübergehend zurecht. Am Ende aber stand die Abreise: 2:3 Gracan (47., Foulelfmeter), 2:4 Cvetkovic (58.), 2:5 Cvetkovic (70.). Uwe Rahn: „Wir haben Erfahrungen gesammelt, die wir an unsere Kollegen im Verein weiterleiten können."

Schon wieder so ein nüchternes, zu nüchternes Urteil. Der deutsche Profi-Fußball (denn das war er ja in Los Angeles) als Lehrling, der sich beim Meister artig bedankt für die teuer bezahlte Lehrstunde? Irgendwo paßt da was nicht zusammen.

Der Vergleich zur mißratenen Europameisterschaft in Frankreich liegt nahe. Untergegangen waren sie da auch, mit 0:1 zwar nur gegen Spanien, aber nach Hause fuhren sie genauso, wie es die deutsche Olympia-Auswahl jetzt tut. Bevor die deutsche Nationalmannschaft damals nach Frankfurt flog, hatte sie gefeiert. Ordentlich gefeiert, mit Sekt und Bier und allem, was sonst dazugehört. Auf die Frage nach der Zukunft ihres damaligen Bundestrainers Jupp Derwall haben sie sich dezent ausgeschwiegen. Wohl wissend, daß dies einer Verurteilung gleichkam, die ihre eigene Weste sauberhalten sollte.

Die Olympia-Mannschaft hat auch gefeiert – bei einem Ausflug ins Disney-Land. Trotz der hohen Niederlage, trotz des frühen Ausscheidens. Rudi Bommer, der auch damals in Frankreich dabei war, sagt: „Na und? Warum sollen wir denn nicht? die Kameradschaft ist hier eine ganz andere als damals in Frankreich. Wir haben die Sache ernst genommen und hätten gern eine Medaille mit nach Hause gebracht."

Und noch einen Unterschied macht Bommer: „Die Vorbereitung des Trainers war genau richtig. Mancher Verein wäre sicher froh, einen solchen Trainer zu haben wie wir bei der Olympia-Mannschaft." Dieter Schatzschneider sagt: „Erich Ribbeck ist ein guter Trainer, gegen den ich keine Giftpfeile schieße, denn er hat aus einem zusammengewürfelten Haufen in kurzer Zeit ein Team geformt."

Auf einmal ergreifen sie Partei für ihren Trainer, der erst „in nächster Zeit" mit DFB-Chef Hermann Neuberger über seine Zukunft sprechen will: „Ich möchte jetzt noch nicht sagen, was ich tun will. Angebote aus der Bundesliga habe ich jedenfalls keine."

Bei der Europameisterschaft in Frankreich hat die deutsche Mannschaft versagt, die Fähigkeiten des Trainers waren zumindest umstritten, und sie sind ausgeschieden. Beim olympischen Turnier in Los Angeles hat die deutsche Mannschaft enttäuscht, die Qualitäten des Trainers sind unumstritten, und sie sind dennoch ausgeschieden. Auf einen gemeinsamen Nenner ist das auf den ersten Blick nicht zu bringen.

Apropos Hermann Neuberger: Als Vizepräsident des Internationalen Fußball-Verbandes hatte gerade er sich dafür stark gemacht, Fußball-Profis nach Los Angeles zu schicken. Geld durften sie verdienen, so viel sie konnten. Nur bei einer Weltmeisterschaft oder einer WM-Qualifikation durften sie nicht dabeigewesen sein. Nachdem Jupp Derwall seinen Rücktritt erklärt hatte, fühlte er sich als der große Gewinner, der er nicht war. Sein Konzept ging nicht auf. Genausowenig wie seine Operation „Profis nach Los Angeles..."

Frank Mill aus Mönchengladbach gehörte zu den besten deutschen Stürmern gegen die Jugoslawen, auch wenn er keinen Treffer erzielte und hier mit einem Kopfball scheiterte FOTO: AP

HOCKEY / Nach 0:0 gegen Indien haben die Herren das Halbfinale erreicht – die Damen können nach 1:0 über Neuseeland noch auf eine Medaille hoffen

Birgit Hagen: „Wir können nicht knüppeln"

sid/dpa, **Los Angeles**

Die deutschen Hockey-Damen haben beim olympischen Turnier ihre Medaillenchancen gewahrt. Nach der deprimierenden 2:6-Niederlage gegen Weltmeister Holland gewann das deutsche Team im vorletzten Spiel gegen die bisher sieglosen Neuseeländerinnen mit 1:0.

„Wir haben ausgesprochen schlecht gespielt", mußte Bundestrainer Wolfgang Strödter nach dem Schlußpfiff eingestehen. Dabei sollte sein Team gegen die schwachen Neuseeländerinnen so viele Tore wie möglich schießen. „Wir müssen etwas für das Torverhältnis tun", hatte er noch vor dem Spiel als Parole ausgegeben. Denn die Medaillenvergabe kann beim Damen-Turnier, wo jeder gegen jeden spielt, am Ende ein Fall für den Rechenschieber werden.

Die deutschen Spielerinnen ließen aber schon in der ersten Hälfte eine Unzahl von Chancen aus. Nach dem Wechsel verflachte das Spiel dann noch mehr. Lediglich das entscheidende Tor duch die Berlinerin Patricia Ott in der 39. Minute nach einem herrlichen Alleingang war für die 1500 Zuschauer sehenswert. Torhüterin Ursula Thielemann aus Hanau, die nach den enttäuschenden Leistungen von Susi Schmid bei der Niederlage gegen Holland in die Mannschaft gekommen war, wurde von den Neuseeländerinnen nie auf eine ernsthafte Probe gestellt.

Gerügt wird bei den deutschen Damen unverändert die fehlende Grundschnelligkeit sowie die mangelhafte Kampfkraft. Doch darüber sind sich die Spielerinnen selbst im klaren. „Hart knüppeln können wir eben nicht", gestand die Kölnerin Birgit Hagen, die bereits 142 Länderspiele absolviert hat. Und ihre Mannschaftskameradin Gaby Appel aus Hamburg hofft: „Vielleicht lernen wir es aber noch."

Die Goldmedaille ist zwar bereits an die führenden Holländerinnen (6:0 Punkte) so gut wie vergeben, aber „Silber oder Bronze stehen uns noch offen", hat der Bundestrainer ausgerechnet. Dazu ist aber auf jeden Fall ein Sieg im letzten Spiel morgen gegen die USA notwendig. Doch nach der miserablen Darbietung gegen die harmlosen Neuseeländerinnen, die in vier Spielen nur einmal ins Tor trafen, ist auch Strödter nicht mehr ganz so optimistisch. „Durch den Heimvorteil für die laufstarken Amerikanerinnen wird das eine schwierige Aufgabe", nennt er einen zusätzliches Handicap für seine Mannschaft. Deshalb hat er sich auch einige Hausaufgaben mehr aufgegeben. Vor dem wichtigen Spiel schaut sich Strödter den Gegner nochmal auf Video-Bändern an.

Gestern hat er der Mannschaft wegen der lädierten Psyche frei gegeben. Die Mädchen nutzten diese Gelegenheit zu einem Besuch von Disneyland. Heute jedoch will der Trainer die Damen ein letztes Mal rannehmen. „Wir trainieren sogar auf dem Hauptplatz", freut sich Wolfgang Strödter, der sich damit erfolgreich gegen die unzumutbaren Trainingsbedingungen auf dem Nebenplatz zur Wehr gesetzt hat.



Nur einmal nach dem Tor von Patricia Ott konnten die deutschen Hockey-Damen gegen Neuseeland jubeln FOTO: AP

Kollegen spielten vor allem für Kapitän Peter

sid/dpa, **Los Angeles**

In einer dramatischen und bis zur letzten Sekunde spannenden Begegnung erreichte die deutsche Hockey-Nationalmannschaft der Herren gegen den punktgleichen achtmaligen Olympiasieger Indien im letzten Gruppenspiel ein 0:0. Die Schützlinge von Bundestrainer Klaus Kleiter belegten damit aufgrund der besseren Tordifferenz in der Gruppe A vor den Indern den zweiten Platz und zogen zusammen mit Gruppensieger Australien ins Halbfinale ein.

Entscheidenden Anteil an dem Unentschieden hatte Mannschaftskapitän Michael Peter. Der 35 Jahre alte Heidelberger zeigte gegen die Inder eines seiner besten Länderspiele in seiner 16jährigen Karriere. Vor der Begegnung war Michael Peter ganz persönlich geworden. „Ich habe den anderen gesagt, daß dies die letzte Chance für mich ist, einen internationalen Erfolg zu erringen. Ich glaube, daß sie auch für mich gekämpft haben", lobt er den Einsatz seiner Kameraden.

Am Samstag bestreitet Peter im Monterey Park sein 260. Länderspiel, morgen entscheidet sich im Halbfinale, ob es dann um Bronze oder Gold gehen wird. Auf jeden Fall wird es der letzte internationale Einsatz des Heidelberger Kaufmanns sein, denn „nach Olympia ist endgültig Schluß".

Mit der Rückennummer acht hat Michael Peter Hockey-Geschichte geschrieben. Schon am 10. September 1972 war er dabei, als die deutsche Mannschaft bei den Spielen in München gegen Pakistan im Finale mit 1:0 gewann und die Goldmedaille erkämpfte. Ob er nochmals oben auf dem Siegerpodest stehen wird, erscheint bei der Überlegenheit der Australier fraglich. Dennoch macht er sich Hoffnungen: „Wir waren immer schon eine Turniermannschaft, und da ist nichts unmöglich."

Nicht nur Michael Peter und seine Kameraden wirkten nach dem 0:0 gegen Indien geschafft, auch der Bundestrainer sah gezeichnet aus. „Das war wirklich die schwerste Vorrunde in einem internationalen Turnier, an die ich mich erinnern kann", gestand Klaus Kleiter. Daß im entscheidenden Moment auch das Glück auf deutscher Seite war, streitet der Trainer nicht ab: „Leugnen kann ich das nicht."

Als Glücksgriff erwies sich vor allem der Wechsel im deutschen Tor. Mit einigen Glanzparaden trug Tobias Frank, der diesmal für Christian Bassemir spielte, wesentlich zum Unentschieden bei. Und nach eigener Absprache wird der Rüsselsheimer auch in den nächsten beiden Spielen das Tor hüten. „Christian hat selbst vorgeschlagen, wer gegen Indien spielt, soll auch die Finalspiele machen", erklärt Tobias Frank.

Im Halbfinale ist Kleiter „jeder Gegner willkommen". Daß seine Mannschaft unter die ersten drei des Turniers gelangt, ist aber noch längst nicht sicher. „Wenn wir hier eine Medaille holen wollen, müssen wir uns noch steigern und vor allem unsere Chancen konsequenter nutzen", nennt er die größte Schwäche des Teams.

BOYKOTT

Offizielle kamen

DW. **Los Angeles**

Die Sportler der Boykott-Länder sind die großen Verlierer dieser Olympischen Spiele. Das steht bereits nach der ersten olympischen Woche fest. Der Glanz der in Los Angeles gezeigten Leistungen läßt ihre Abwesenheit vergessen. Beinahe täglich unternimmt die sowjetische Nachrichtenagentur trotzdem schon fast hilflose Versuche der Ehrenrettung ihrer Sportler. Sie antwortet auf olympische Rekorde mit eigenen Glanzleistungen – doch kaum jemand nimmt Notiz davon.

Sogar die obligatorische Systemkritik verliert an Glaubwürdigkeit, wenn gleichzeitig sowjetische Offizielle einen angenehmen Aufenthalt in Los Angeles verleben. „In Übersee zieht man vor, alles in einem rosa Licht zu sehen und Probleme, die sich für Teilnehmer der Spiele ergeben, zu übersehen und auch nicht zu beachten, daß bei der Jagd nach dem 'schnellen Dollar' die olympische Ideale vergessen werden." So lautete noch am Wochenende die offizielle Version in Moskau.

Gleichzeitig gab Peter Ueberroth, der Präsident des Organisationskomitees, bekannt, daß insgesamt 261 Offizielle aus Boykott-Ländern zu den Spielen angereist sind. „Sie waren sehr wohlwollend", kommentierte Ueberroth die Reaktion gerade der sowjetischen Sportfunktionäre, die am Rande der Spiele an Kongressen verschiedener Fachverbände und anderer Organisationen teilnehmen oder sich als Kampfrichter betätigen.

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE



Olympia in Zahlen

HOCKEY

Männer, 5. Spieltag, Gruppe A: Australien – USA 2:1, Spanien – Malaysia 3:1, Deutschland – Indien 0:0. – Tabelle: 1. Australien 10:0, 2. Deutschland 7:3, 3. Indien 7:3, 4. Spanien 4:6, 5. Malaysia 2:8, 6. USA 0:10. – Frauen, 4. Spieltag: Deutschland – Neuseeland 1:0. – Tabelle: 1. Holland 6:0, 2. Deutschland 5:3, 3. USA 4:2, 4. Australien 3:3, 5. Kanada 2:4, 6. Neuseeland 0:6.

WASSERBALL

Endrunde um die Plätze eins bis sechs, erster Spieltag: Jugoslawien – Australien 9:6, USA – Holland 8:7, Deutschland – Spanien 8:8. – Tabelle: 1. Jugoslawien 4:0, 2. USA 4:0, 3. Deutschland 3:1, 4. Spanien 1:3, 5. Holland 0:4, 6. Australien 0:4.

HANDBALL

Männer vierter Spieltag: – Gruppe B: Spanien – USA 17:16, Deutschland – Südkorea 37:25, Dänemark – Schweden 26:19. – Tabelle: 1. Dänemark 8:0, 2. Deutschland 8:0, 3. Schweden 4:4, 4. Spanien 4:4, 5. USA 0:8, 6. Südkorea 0:8.

LEICHTATHLETIK

Männer, 400 m, Halbfinale: 1. Lauf: 1. Egbunike (Nigeria) 45,16 Sek., 2. Babers (USA) 45,17, 3. Clark (Australien) 45,26, 4. Nix (USA) 45,41. – 2. Lauf: 1. Tiacoh (Elfenbeinküste) 44,64, 2. Uti (Nigeria) 44,82, 3. McKay (USA) 44,92, 4. Cameron (Jamaika) 45,10.

KANU

Zweier-Kajak: 2. Lauf: 1. Fisher/Morris (Kanada) 1:36,30, 2. Scarpa/Uberti (Italien) 1:36,72, 3. M. Seack/O. Seack (Deutschland) 1:38,57. – Frauen, Einer-Kajak, 1. Lauf: 2. Lauf: 1. Schüttpelz (Deutschland) 2:02,14, 2. Basson (Frankreich) 2:03,61.

SEGELN

Flying Dutchman, fünfte Wettfahrt: 1. McKee/Buchan (USA) ... 10. Jörg u. Eckart Diesch (Deutschland) – Stand: 1. McKee/Buchan 6,0, ... 7. Diesch/Diesch 45,0. – Tornado: 1. Sellers/Timms (Neuseeland) ... 17. Kaphengst/Böse (Deutschland). – Stand: 1. Sellers/Timms 6,0 .. 15. Kaphengst/Böse 73,0. – 470er: 1. Doreste/Molina (Spanien) ... 7. W. u. J. Hunger (Deutschland). – Stand: 1. Doreste/Molina 8,7 4. Hunger/Hunger 30,4. – Soling: 1. Haines (USA) ... 15. Kuhweide (Deutschland), – Stand: 1. Haines 15,7 ... 10. Kuhweide 54,0. – Finn: 1. Pratt (Australien), 2. Bertrand (USA), 3. Gerz (Deutschland). – Stand: 1. Bertrand 18,0 ... 5. Gerz 40,4. – Starboot: 1. Griese/Marcour (Deutschland) – Stand: 1. Carlson/Eyermann (Schweden) 22,0, 2. Griese/Marcour 27,7. – Windglider: 1. Maran (Italien) ... 12. Meyer (Deutschland). – Stand: 1. Steele (USA) 16,0 ... 7. Meyer 50,7.

BOXEN / Nach Enttäuschungen: Endlich aus der Talsohle heraus – Hussing, Künzler und Zielonka greifen heute nach Bronze

Sportwart Birkle: „Jetzt kommen aber erst die schweren Brocken“

sid/dpa, Los Angeles

Die deutschen Boxer haben die Pechsträhne der ersten Woche anscheinend überwunden. Nach Peter Hussing und Reiner Gies zogen gestern auch Alexander Künzler und Manfred Zielonka ins Viertelfinale ein und boxen im nächsten Kampf bereits um die Bronzemedaille. „Diese Quote war auch unser Ziel. Bis jetzt können wir zufrieden sein“, erklärte der Sportwart des Deutschen Amateur-Box-Verbandes. (DABV), Heinz Birkle. „Aber nun kommen die schweren Brocken“, warnt er gleichzeitig vor zuviel Euphorie.

Nach der bisher besten Leistung eines deutschen Boxers beim olympischen Turnier steuert Halbmittelgewichtler Manfred Zielonka auf Medaillenkurs. Der Dürener kam gegen den Argentinier Rene Gustavo Ollo zu einem einstimmigen Punktsieg. „Hoffentlich haben meine Eltern das zu Hause sehen können“, freute sich Zielonka über den Einzug in die Runde der letzten acht.

„Er hat seine Sache gut gemacht. Den anderen die Fehler machen lassen, aber selbst keine gemacht“, lobte Bundestrainer Helmut Ranze die Leistung des gelernten Kfz-Mechanikers. Nach zwei Siegen traut der bereits ausgeschiedene Stefan Gertel seinem Staffel-Kameraden jetzt auch eine Medaille zu. „Wir drücken dem Manni alle die Daumen, denn die Medaille ist auch wichtig für unseren Stützpunkt Worms“, erklärt Gertel. Deshalb will er auch heute gegen Gnohrer Sery von der Elfenbeinküste gewinnen: „Eine Medaille wäre der absolute Höhepunkt meiner Karriere.“

Zielonka kennt den Afrikaner schon aus dem Training. Sery hatte sich vier Wochen lang in Hennef und Worms auf die Spiele vorbereitet und war während dieser Zeit dreimal zum Sparring mit seinem deutschen Gegner in den Ring geklettert. „Ich bin jedesmal gut mit ihm zurechtgekommen“, sagt Zielonka optimistisch.

Um den Erfolg von Alexander Künzler mußte die DABV-Staffel allerdings zittern. „Alex hat uns wieder einmal auf die Folter gespannt“, sagte Helmut Ranze. Der Weltergewichtler aus Karlsruhe war im Kampf gegen den Algerier Kamel About zwar der bessere Techniker, hatte aber in der letzten Runde dennoch einige Schwierigkeiten. Mit 4:1 Richterstimmen fiel der Punktsieg höher aus als erwartet. Für den Deutschen hat sich seine gute Vorbereitung ausgezahlt. An den beiden Tagen vor dem Kampf hatte Künzler seinen Gegner mehrfach auf einem Video-Band studiert und wußte um die Stärken von Aboud: „Er wechselt ständig die Auslage, boxt rechts wie links.“

Der Algerier war allerdings benachteiligt, da er ohne die Betreuung von Chef-Trainer Lounes Lahiani auskommen mußte. Der Trainer der algerischen Box-Staffel war während des Schwergewichts-Kampfes zwischen seinem Schützling Mohamed Bouchine und dem Kanadier Willie DeWitt vom Münchner Ringrichter Otto Kramheller aus der Halle gewiesen worden, weil er trotz mehrerer Ermahnungen immer wieder Anweisungen aus der Ringecke gab. Nach den Regeln des Weltverbandes (AIBA) hat ein Trainer nach diesem Verweis die Arena zu verlassen. Als Lahiani nach dem Schlußgong an den Ring zurückkehren wollte, wurde er von sieben Polizisten abgeführt. Lahiani war damit automatisch für den gesamten Wettkampftag gesperrt.

Alexander Künzler trifft heute im Viertelfinale auf den italienischen Weltcupsieger Luciano Bruno. Den bisher einzigen Kampf zwischen beiden hatte Bruno in Venedig gewonnen. „Ich freue mich auf die Revanche“, sagte der Bundeswehrsoldat.

Als dritter deutscher Boxer greift heute auch noch Peter Hussing nach Bronze. Im Superschwergewicht trifft der deutsche Rekordmeister auf den Jugoslawen Azis Salihu.



Manfred Zielonka (dunkles Trikot) darf sich berechtigte Hoffnungen auf eine Medaillen machen FOTO: DPA

WASSERBALL

Ärger über Entscheidung

sid, Los Angeles

„Das war wieder einmal ein typisches Spiel, bei dem man auf einen Schlag fünf Jahre älter werden kann. Ich bin froh, daß wir dieses Spiel über die Bühne gebracht haben“, atmete Wasserball-Bundestrainer Nico Firoiu nach dem 8:8 (1:2, 2:2, 4:1, 1:3) gegen den EM-Dritten Spanien tief durch. Minuten vorher, unmittelbar nach dem Schlußpfiff, hatte er noch mit dem kanadischen Schiedsrichter Roy Gunell gehadert, der in der dramatischen Schlußphase den vermeintlichen Siegtreffer des Duisburgers Werner Obschernikat zum 9:8 abpfiff.

„Der auf unserer Spielseite zuständige Schiedsrichter Richard Paoazian aus Frankreich hatte das Spiel schon freigegeben. Es gab also gar keinen Grund für Gunell, einzugreifen, auch wenn der des Wassers verwiesene Spanier das Spielfeld noch nicht verlassen hatte“, erläuterte Firoiu. „Die Spanier haben ein sehr gutes Spiel gemacht. Vor allem haben sie es verstanden, die Schwächen der Schiedsrichter für sich auszunutzen.“

Letztlich aber sahen sowohl Firoiu als auch Wasserballwart Bodo Hollemann das Endergebnis mehr unter dem Aspekt eines Punktgewinnes als eines Verlustes. Mit nunmehr 3:1 Punkten hinter den führenden Jugoslawen und Amerikanern (je 4:0 Punkte) bleiben für die DSV-Sieben noch alle Möglichkeiten offen.

Das von Hektik und Nervosität geprägte Spiel kippte gleich zweimal. Nach 13 Minuten lag das deutsche Team mit 1:4 zurück. Zu Beginn des letzten Viertels führte es dann mit 8:5, geriet dann jedoch im Bad von Malibu noch einmal in Gefahr.

Der Duisburger Rainer Osselmann, auf Spaniens Torjäger Manuel Estiarte angesetzt, mußte schon im ersten Viertel nach drei Wassserverweisen auf der Bank bleiben. Estiarte wurde dann auch in der Folge seinem Ruf als einer der gefährlichsten Torjäger der Welt mit vier Treffern (23 insgesamt in vier Spielen!) gerecht.

HANDBALL

Angst vor DHB-Team

sid/dpa, Los Angeles

„Das ist mit dieser Mannschaft der größte Erfolg in der Geschichte des Deutschen Handball-Bundes.“ Simon Schobel, der Handball-Bundestrainer, verließ im Überschwang der ersten Freude den Boden der Realität. Denn immerhin war Deutschland 1978 Weltmeister, während seine Mannschaft bis jetzt nur einen Platz unter den ersten vier sicher hat.

Doch nach dem 37:25-Erfolg über Südkorea im letzten Vorrundenspiel schien der Trainer von zentnerschweren Lasten befreit, schien die langen Schatten der Vergangenheit endgültig übersprungen zu haben. Nach 8:0 Punkten im olympischen Turnier und dreizehn Siegen in Folge sind die Demütigungen und Niederlagen der letzten Jahre endlich der Vergangenheit zuzuordnen.

Die Weltmeisterschafts-Pleite von 1982, die verpaßte Olympiaqualifikation und die schwachen Turnierergebnisse verblassen vor dem aktuellen Geschehen. Nach Stand der Dinge ist die deutsche Mannschaft bereits jetzt für die A-WM 1986 qualifiziert (dazu berechtigt ein Platz unter den ersten sechs bei Olympischen Spielen) und hat sogar noch alle Chancen auf die olympischen Goldmedaille.

Vorgeschaltet ist allerdings das Spiel gegen den WM-Vierten Dänemark, das die deutsche Mannschaft heute gewinnen muß, wenn sie ins Finale einziehen will. „Das 37:25 gegen Südkorea war wie Deutschland gegen Griesheim“, kommentierte Handball-Referent Dieter Ehrich vom Bundesausschuß für Leistungssport (BAL). Trainer Schobel konnte sich dabei sogar leisten, mehrere Ersatzspieler einzusetzen, von denen Linksaußen Uwe Schwenker (Kiel) mit sieben Toren erfolgreichster Werfer war.

Ernsthaft gefordert wird die Mannschaft dagegen heute von den technisch starken Dänen, deren Trainer Leif Erik Mikkelsen am meisten „den an Brutalität grenzenden deutschen Handball-Stil“ fürchtet.

BASKETBALL

Genugtuung für Klein

sid/dpa, Los Angeles

Das eindrucksvolle Stakkato des Publikums verstummte. Es wandelte sich in bewundernden, fast hilflosen Beifall für einen vermeintlich Schwächeren. Die schon vorher erklärten Superstars waren auf einmal „nicht intelligent genug“.

Gesagt hat das Bobby Knight, Trainer der amerikanischen Basketballspieler. Die Anweisungen an seine Mannschaft im Spiel gegen Deutschland glichen eher dem Auftritt eines Zirkusclowns. Mit einem nämlich hatte er nicht gerechnet: Daß da ein Gegner, der zuvor als Prügelknabe abgestempelt worden war und diesen Eindruck zu Beginn des Turniers auch bestätigte, daß eine solche Mannschaft also ihm um ein Haar einen Zacken aus der Krone gebrochen hätte. Die Amerikaner gewannen das Spiel mit 78:67, mit nur elf Punkten Differenz demnach. Das glich einer kleinen Sensation, hatten die USA ihre Gegner zuvor doch bei einer Durchschnitts-Differenz von 39 Punkten und durchschnittlich 102 erzielten Punkten zu Statisten degradiert.

Ralph Klein, Trainer der deutschen Basketball-Nationalmannschaft, konnte denn seinen Stolz auch nicht mehr verbergen. Er, der sonst nach so klaren Siegen zunächst kritisierte. „Normalerweise“, sagt Klein, „muß man die Gründe für ein verlorenes Spiel suchen. Das kann ich mir nach dem Spiel gegen die USA ausnahmsweise ersparen.“ Und dann sagte er noch etwas, was er sich zuvor wohl selbst nicht zugetraut hätte: „Es war eine gute Niederlage.“ Für ihn sei das Spiel gegen den Erfinder des Basketballs keine Lehrstunde gewesen, „es war eine Genugtuung“.

Damit hatte er das Spiel abgetan. Seine Gedanken sprangen 24 Stunden weiter. Italien ist heute der nächste Gegner, und Ralph Klein will noch eine Rechnung begleichen: Revanche für die 72:80-Niederlage aus der Vorrunde nehmen und damit das Spiel um Platz fünf erreichen.

SEGELN

Griese darf wieder hoffen

sid/dpa, Los Angeles

Die Erkenntnis dürfte jedem einleuchten: „Hätten wir nicht so viele Chancen verpaßt, lägen wir sicher an der Spitze.“ Sein erster Tagessieg brachte ihm das schon verloren geglaubte Selbstvertrauen zurück. Am fünften Wettfahrttag der olympischen Segelwettbewerbe von Los Angeles kam Joachim Griese mit seinem Vorschoter Wolfgang Marcour zum dritten Tagessieg der deutschen Segler überhaupt.

Bis auf 5,7 Punkte kamen Griese/Marcour in der Starboot-Klasse an die führenden Schweden Kent Carlson und Henrick Eyermann heran. „Das muß ich erst einmal verkraften.“ Griese, der 31 Jahre alte Jurist aus Hamburg, wehrte verfrühte Vorschußlorbeeren ab. Er verweigerte gar ein offizielles Interview, zu dem sich normalerweise die Tagessieger den Journalisten stellen.

Mit dem Motto: „Schnelle Starts, schnelle Siege“ war Griese nach Long Beach geflogen und hatte da noch gesagt: „Es muß schon mit dem Teufel zugehen, wenn wir nicht vorne landen.“ Bei der ersten Wettfahrt gelang kein Blitzstart, eine zusätzliche Disqualifikation dämpfte Grieses Euphorie. „Jetzt aber“, sagt der Sportdirektor des Deutschen Segler-Verbandes (DSV), Hans Sendes, „jetzt kann er das Beste daraus machen. Er kann aus eigener Kraft gewinnen, muß aber dann volles Risiko eingehen.“ Wenigstens in der Starboot-Klasse also darf Optimismus verbreitet werden. Finn-Exweltmeister Wolfgang Gerz erreichte zwar mit einem dritten Platz sein bisher bestes Ergebnis, kann aber als Fünfter der Gesamtwertung kaum noch Medaillenhoffnungen hegen.

Wolfgang und Joachim Hunger rutschten in der 470er-Klasse nach einer Disqualifikation (Behinderung des Gegners) auf Rang vier der Gesamtwertung ab, „unsere Chancen auf eine Medaille aber haben wir uns bewahrt.“

OLYMPIA-SPLITTER

Ueberroth zufrieden

Selbstkritik und Zufriedenheit trug Peter Ueberroth, der Präsident des Olympischen Organisations-Komitees (OK), bei einer Halbzeit-Bilanz vor. Abgesehen von einigen Pannen wie den fehlenden Journalisten-Telefonen bei den Straßen-Mannschaftsrennen seien die Spiele bislang reibungslos verlaufen. Ueberroths vorläufiges Fazit liest sich deshalb überwiegend positiv: Die 3,38 Millionen Zuschauer in der ersten Woche seien „olympischer Rekord“, die Sportler blieben nach Beendigung ihrer Wettbewerbe noch unerwartet lange in den olympischen Dörfern, und mit Sicherheit seien am Ende einige Millionen Dollar Überschuß erwirtschaftet. Hinter so viel Lob mochte auch Lord Killanin, der Ehrenpräsident des IOC, nicht zurückstehen. Er findet die „Kommerzialisierung der Spiele auf keinen Fall aufdringlich“.

Siegerehrung: Nur zwei Sportler standen bei der Gewichtheber-Siegerehrung der Klasse bis 100 kg auf dem Treppchen. Der Dritte, der Finne Pekka Niemi, fehlte, weil er mit einer Medaille überhaupt nicht gerechnet hatte. Niemi war in der vermeintlich leistungsschwächeren Gruppe gestartet und hatte im Zweikampf 367,5 kg erreicht, was später nur noch von zwei Hebern übertroffen wurde. Die Bronzemedaille soll ihm nun in einer feierlichen Zeremonie im olympischen Dorf überreicht werden.

Olympia-Fackel: „Die Fackel kommt in das Zimmer, in dem die Pokale von Jesse stehen“, erklärte Ruth Owens, die Witwe des viermaligen Olympiasiegers von 1936, Jesse Owens. Vom Geschenk der Olympia-Fackel zeigte sie sich ebenso überrascht wie von der Tatsache, daß ihre Enkelin Gina Hemphill das Feuer bei der Eröffnungsfeier ins Coliseum trug.

Finalist: Jürgen Geider (26) aus Heidelberg ist der einzige Deutsche, der sich für das 1500-m-Finale der Rollstuhlfahrer am Samstag qualifiziert hat. Das IOC hat das Patronat für diesen Wettbewerb übernommen.

TENNIS

Erstes Spiel: Favoritin strauchelte

dpa, Braunschweig

Während sich im Herren-Turnier die favorisierten Spieler klar und ungefährdet durchsetzen konnten, erlebten die 1500 Besucher der 71. Nationalen Deutschen Tennismeisterschaften in Braunschweig im Damen-Wettbewerb gleich am ersten Tag eine große Überraschung.

Nach der Absage der Spitzenpielerinnen Claudia Kohde (Saarbrücken), Eva Pfaff (Frankfurt), Sylvia Hanika (München) und Steffi Graf (Heidelberg) war die Stuttgarterin Andrea Betzner hinter Petra Keppeler (Augsburg) an Nummer zwei gesetzt, verlor aber schon im ersten Spiel gegen die krasse Außenseiterin Anke Klein (Saarbrücken). Nach deutlicher Überlegenheit und klarem 6:2-Gewinn im ersten Satz kam Andrea Betzner gegen die druckvoll von der Grundlinie spielende Anke Klein völlig aus dem Rhythmus und verlor die beiden nächsten Sätze jeweils mit 4:6.

Favoritin Petra Keppeler setzte sich dagegen 6:3, 6:1 gegen Barbara Töns (Krefeld) durch, und bei den Herren erfüllten Titelverteidiger Klaus Eberhard (Berlin) mit 7:5, 6:1 gegen Markus Gau (Leverkusen) sowie Hans-Dieter Beutel (Hannover) und Uli Pinner (Neuss) mit klaren Zwei-Satz-Siegen die Erwartungen.

NACHRICHTEN

Strafe für Kaiserslautern

Frankfurt (dpa) – Zu einer Geldstrafe von 2000 Mark wurde der Fußball-Bundesligaklub 1. FC Kaiserslautern verurteilt. Kaiserslautern hatte versucht, Fritz Walter von Waldhof Mannheim schon vor Erscheinen der DFB-Transferliste unter Vertrag zu nehmen. Walter muß 1500 Mark zahlen.

Weltcup-Sieger beim VfB

Stuttgart (dpa) – Der deutsche Fußball-Meister VfB Stuttgart bestreitet am Freitag ein Freundschaftsspiel gegen den Weltpokalsieger Gremio Porto Alegre. Stuttgart kann bis auf seinen Libero Hans-Peter Makan in Bestbesetzung antreten.

Serie begann mit Sieg

Bad Oldesloe (sid) – Mit einem 3:0-Sieg startete die deutsche Volleyball-Nationalmannschaft der Männer eine Länderspielserie. Vor 500 Zuschauern wurde Dänemark in knapp 50 Minuten geschlagen.

Fußball-Skandal in Ungarn

Budapest (sid) – Für umgerechnet rund 20 000 Mark hat der ungarische Fußballklub Csepel im Frühjahr drei Meisterschaftsspiele gegen Volan, Honved und Nyiregyhaza verkauft. Vier Spieler, darunter auch Nationaltorhüter Attila Kovacz, wurden verhaftet. Acht Spieler der gegnerischen Klubs werden ebenfalls vor Gericht gestellt.

Meilen-Weltrekord

Moskau (sid) – Bei einem Leichtathletik-Meeting in Leningrad verbesserte die Russin Natalia Artemowa die Weltbestleistung über eine Meile um 1,6 Sekunden auf 4:15,8 Minuten. Die alte Bestmarke hielt die Rumänin Maricia Puica.

Nystroem gewinnt Turnier

North Conway (sid) – Der auf Rang acht gesetzte Schwede Joakim Nystroem gewann das Finale des mit 200 000 Dollar dotierten Grand-Prix-Turniers in North Conway im US-Bundesstaat New Hampshire. Er besiegte den ungesetzten Amerikaner Tim Wilkinson 6:2, 7:5.

Erfolgloses Comeback

Indianapolis (sid) – Glücklos verlief der nach sechswöchiger Verletzungspause gestartete Comebackversuch von Bettina Bunge. Bei den US-Hartplatz-Tennismeisterschaften scheiterte sie bereits in der ersten Runde 3:6, 2:6 an der Amerikanerin Elise Burgin. Hansjörg Schwaier (München) besiegte den tschechoslowakischen Doppel-Weltmeister Pavel Slozil 6:4, 7:6.

Favorit Foster: „Gott hat mir Silber geschenkt, ich nehme es dankbar“

DW. Los Angeles

Die Langstreckenläufer haben einen neuen Superstar: Alberto Cova aus Como in Italien. 1982 in Athen wurde Cova überraschend Europameister über 10 000 m. Im vorigen Jahr, bei den ersten Leichtathletik-Weltmeisterschaften in Helsinki, gewann Cova ebenfalls auf dieser Strecke. In der Nacht zum Dienstag nun wurde Cova in Los Angeles auch Olympiasieger über 10 Kilometer. Sicher, die osteuropäischen Läufer waren in Los Angeles wegen des Boykotts nicht am Start. Doch hatte Cova, der schmächtige Mann mit dem gewaltigen Endspurt, nicht in Athen und Helsinki auch gegen die Konkurrenz aus Osteuropa und der „DDR“ gewonnen? Von den besten 10 000-m-Läufern dieser Saison fehlte in Los Angeles ohnehin nur der Rostocker Hansjörg Kunze.

Zum Rennen von Los Angeles: Alberto Cova lief nach seiner üblichen taktischen Faustregel: „Auf die italienische Weise“, wie er es nennt. Das heißt, frühestens 150 Meter vor dem Ziel würde er mit seinem gefürchteten Endspurt beginnen. Als der Engländer Nick Rose nach 5600 Metern das Tempo verschärfte, hängte sich Cova gemeinsam mit dem Finnen Martti Vainio an den Engländer dran. 150 Meter vor dem Ziel ließ Cova den 33jährigen Vainio im Spurt regelrecht stehen.

Während Weltrekordler Fernando Mamede aus Portugal wieder einmal nicht ins Ziel kam und schon nach der Hälfte des Rennens aufgegeben hatte, wurde Christoph Herle aus Fürth Sechster.

Alberto Cova, der Superstar: In den Bestenlisten taucht seine Name kaum einmal unter den Schnellsten seiner Zunft auf. Bei den großen internationalen Sportfesten macht er sich gewöhnlich rar, selbst dann, wenn es bei dieser Tingelei nach einer internationalen Meisterschaft ums große Abkassieren geht. Das Dosieren gehört zu seiner Taktik, und er kann es sich erlauben, hin und wieder auf lukrative Sportfeste zu verzichten. Schließlich verdient er als Angestellter des italienischen Leichtathletik-Verbandes auch ganz gut. Freilich hat ihn der Verband nicht als Läufer angestellt, sonst wäre Cova ja Profi. Er ist Fachmann für Public relations – in Sachen Cova ...

Ein anderer wollte in Los Angeles zum Superstar aufsteigen, doch daraus wurde nichts: Greg Foster. Allen hatte der Amerikaner in den letzten Jahren gezeigt, daß er der beste Hürdensprinter der Welt ist, und im vorigen Jahr in Helsinki gewann er auch prompt die Weltmeisterschaft in seiner Disziplin. Als im Coliseum von Los Angeles der Startschuß zum Finale über 110 Meter Hürden fiel, saß sein Landsmann, der zurückgetretene Weltrekordler Renaldo Nehemiah, unter den Fernsehkommentatoren und sagte: „Greg ist der beste Läufer im Finale, er kann sich nur selbst schlagen.“ Beim zweiten Knall der Pistole war Foster als erster aus den Blöcken: „Es war ein Frühstart. Ich dachte, sie schießen zurück, stoppte ab und merkte, daß das Rennen unterwegs war.“

Im Ziel war er nach 13,23 Sekunden. Zum erstenmal von Roger Kingdom geschlagen, der mit 13,20 Sekunden auch noch neuen olympischen Rekord gelaufen war. Greg war ein großartiger Verlierer: „Du hast ein Rennen gewonnen, von dem ich ein Leben lang träumte.“ Dann lief er zu seinem Trainer Bob Kersee und weinte bitterlich. „Gott hat mir heute Silber geschenkt, und ich habe es dankbar anzunehmen. Bei Olympia werden Stars geboren, aber ich bin wohl nicht unter einem solchen Stern geboren.“

Die Rumänin Doina Melinte, eine der schnellsten Mittelstreckenläuferinnen der Leichtathletik-Geschichte, gewann die Goldmedaille im 800-m-Lauf der Frauen. Resolut setzte sie sich sehr früh an die Spitze des Feldes und bestimmte Tempo sowie Beginn des Endspurts. Die 24jährige Margrit Klinger aus Obersuhl, eine der Medaillenhoffnungen des Deutschen Leichtathletik-Verbandes, resiginierte auf der Zielgeraden. Als die Europameisterschaftsdritte keine Chance auf Bronze mehr sah, begnügte sie sich mit dem siebenten Platz. „Das Rennen hätte vor zweieinhalb Wochen stattfinden müssen. Da hatte Margrit noch keine Probleme,“ meinte ihr enttäuschter Trainer Günther Schlosser, der auf eigene Kosten nach Kalifornien gereist war. Schlosser: „Vor dem Münchner Olympiatest war sie in der Form ihres Lebens.“ Doch dann förderte eine Infektion die akute Ischiaserkrankung wieder zutage. Schlosser sagt: „Ich will ganz ehrlich sein. Wenn Los Angeles nur ein Sportfest wäre, hätten wir letzte Woche abgesagt. Doch es ist halt Olympia.“

Speerwurf-Weltmeisterin Tiina Lillak aus Finnland verließ das Stadion zwar mit einer Silbermedaille, aber auch mit Tränen. Beim Länderkampf am 31. Mai im westfälischen Lage hatte sie den rechten Fußknöchel gebrochen. Erst zwei Wochen vor ihrem Wettkampf in Los Angeles war der Bruch so weit geheilt, daß Tiina Lillak wieder zum Speer greifen konnte. Noch am Sonntag strahlte sie Zuversicht aus: „Mein Fuß ist wieder in Ordnung, und ich bin so gut in Form, daß ich an meinen Sieg glaube.“ Doch der Ehrgeiz war größer als die Vernunft. Die farbige Engländerin Tessa Sanderson hatte mit ihrem ersten Wurf 69,56 m vorgelegt und damit für eine Herausforderung gesorgt. Tiina Lillak, die den Weltrekord mit 74,76 m hält, lief dynamisch zu ihrem zweiten Versuch an und erreichte 69,00 m – danach mußte sie aufgeben. Der Fußknöchel hatte dem Druck des Stemmschrittes nicht standgehalten, brach an zwei Stellen und schwoll in Windeseile dick an.

Später sagte sie: „Tief im Unterbewußtsein habe ich befürchtet, daß es so kommen würde. Aber ich wollte es einfach nicht wahrhaben, ich wollte die Goldmedaille. Über Silber bin ich nicht glücklich, denn ich bin die beste Speerwerferin der Welt.“

Krach gibt es bei den deutschen Sprintern. Christian Haas, der deutsche Rekordmann über 100 m (10,16 Sek.), war zum 200-m-Vorlauf in Los Angeles nicht angetreten, weil er sich nicht in entsprechender Form fühlt. Bundestrainer Paul Wagner und die anderen Staffelläufer haben sich noch einmal vehement dagegen ausgesprochen, gemeinsam mit Haas in der 4x100-m-Staffel zu starten.

ZAHLEN

FUSSBALL

Freundschaftsspiele: Knielingen – Karlsruhe 0:7, Lensahn – Düsseldorf 2:10.

TENNIS

71. Nationale Deutsche Meisterschaften in Braunschweig, erste Runde, Herren: Maurer (Neuss) – Zipf (Amberg) 6:1, 6:0, Popp (Neuss) – Kopf (Steinbach) 6:1, 6:0, Keretic (Stuttgart) – Theissen (Bamberg) 6:2, 6:4, Elter (Essen) – Pfannkock (Hannover) 7:6, 7:5, Gau (Leverkusen) – Marten (Berlin) 6:4, 6:1, Jelen (Neuss) – Beermann (Karlsruhe) 6:4, 6:2.

GEWINNZAHLEN

Lotto: Klasse 1: 2 743 692,00, 2: 144 405,00, 3: 5977,00, 4: 734,00, 5: 9,90. – **Toto, Elferwette:** Klasse 1: 734,30, 2: 50,80, 3: 7,30. – **Auswahlwette „6 aus 45“:** Klasse 1: unbesetzt, Jackpot: 168 673,95, 2: 11 244,90, 3: 3666,80, 4: 82,50, 5: 7,70. – **Rennquintett:** Rennen A: Klasse 1: 2278,80, 2: 133,20. – Rennen B: Klasse 1: 785,70, 2: 232,50. (Ohne Gewähr).

„Freiheitsschiff" auf der Ostsee

Junge Letten wollen auf die Okkupation ihrer Heimat aufmerksam machen

INGO URBAN, Münster

Gestern hat in Münster der Jubiläumskongreß des „Bundes der Lettischen Jugend in Europa" (ELJA) begonnen. Seit 30 Jahren besteht die ELJA in Europa, die die europäische Nachwuchsorganisation des „Weltbundes der freien Letten" (WfL) ist. Rund 200 Vertreter des Verbandes werden bis zum Wochenende neben Verbandsfragen drei große Themenkomplexe beraten.

An erster Stelle steht das für den Sommer 1985 vom „Baltischen Weltrat" nach Skandinavien einberufene internationale Tribunal, welches die Völker- und Menschenrechtsverletzungen der Sowjetunion im Baltikum untersuchen soll. (Der „Baltische Weltrat" ist ein Zusammenschluß der drei baltischen Exilorganisationen der Esten, Letten und Litauer.)

An zweiter Stelle ihrer Beratungen steht die Konzipierung einer Schiffsreise mit 500 Vertretern von Jugendlichen aus dem Baltikum mit einem „Friedens- und Freiheitsschiff" auf der Ostsee, das während der Zeit des Tribunals die Ostsee-Anrainerstaaten aufsuchen will, um dort auf die Okkupation ihrer Heimat aufmerksam zu machen. Außerdem wird der ELJA-Kongreß das II. Lettische Sängerfestival und Welttreffen in Münster, welches am vergangenen Wochenende zu Ende ging, auswerten.

Zum Abschluß des Welttreffens, an dem insgesamt 6000 Letten aus aller Welt teilgenommen haben (WELT vom 4. August), waren 1200 von ihnen mit dem Sonderzug „Murlauzis" (Mauerbrecher) an die innerdeutsche Grenze bei Duderstadt gefahren und hatten dort angesichts von Stacheldraht, Todesstreifen und Minenfeldern eine Gedenkstunde durchgeführt.

Uldis Grava aus New York, ehemaliger Vorsitzender des WfL, sagte während seiner Ansprache an der Grenze: „Die Gewehre auf diesen Wachtürmen sind die gleichen Symbole der Unterdrückung wie die in unserer besetzten Heimat. Letten, schaut nicht auf sie, sondern schaut auf die Geschichte unseres Volkes und schöpft Kraft daraus."

Grava verwies auf die Vernichtungsfeldzüge, die von Peter dem Großen bis zur Gegenwart gegen Lettland geführt wurden und werden. Er betonte dabei, daß das lettische Volk trotzdem überdauert habe, aber nur auf Grund „unseres Selbstbehauptungswillens und Geschichtsbewußtseins".

Für die meisten lettischen Jugendlichen war die Fahrt an die Demarkationslinie mit eines der großen Erlebnisse ihres Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland. Eine junge *Lettin aus Australien sagte*: „Es ist für mich eine Möglichkeit, konkrete Vorstellungen zu bekommen, wie die Teilung Deutschlands in der Realität aussieht. Darüber möchte ich in Australien berichten."

Eine Studentin aus Caracas in Venezuela erklärte auf die Frage, weshalb sie als Lettin an die innerdeutsche Grenze fahre: „Ich habe dies getan, um zu protestieren und den Menschen in Deutschland zu zeigen, daß wir mit ihnen fühlen und sie in ihrem Bemühen um die Einheit ihres Vaterlandes unterstützen wollen."

Ein Erlebnis war die Fahrt aber nicht nur für die Letten, sondern auch für die Bewohner von Duderstadt und der Dörfer entlang der Fahrtstrecke auf den letzten 20 Kilometern, denn auf dieser Eisenbahnstrecke verkehren schon seit Jahren keine Personenfernzüge mehr, sondern nur noch Güterzüge. Überall in den Gärten, an den Bahnübergängen und an den Rainen der Felder und Wiesen standen Menschen, die winkten. In Duderstadt sagte eine junge Frau: „Es ist schön, so viel Mitgefühl und Verständnis zu erleben, aber gleichzeitig beschämend, daß dies nicht durch unsere Landsleute in gleicher Weise geschieht."

Verölte Seevögel statt geölter Mädchen – Was gibt's Neues über die „eindeutige Insel" Sylt zu sagen?

Finderlohn für den verlorenen Dolch in den Dünen

Siegfrieds tarnende Kappe müßte man besessen und gelauscht haben, als die Televisionäre vom Dritten ratschlugen, wie sie wohl dem Alle-Jahre-wieder-Thema Sylt sich nähern sollten: die eindeutige Insel – oder doch nicht so ganz?

Man kann die Damen seufzen und die Herren stöhnen hören: Buhne 16 und kein Ende, wo wir doch die Anspruchsvollen zu befriedigen pflegen. Wie wär's für diesmal mit verölten Seevögeln statt geölter Mädchen? Da läßt sich Frau Dorothea Unruh interviewen, die in Tinnum die fotogene Rettungsstation für Seevögel leitet und bereits 240 verseuchte Vögel in Pflege hatte, Lummen und Tordalken, Baßtölpel und Mittelsäger. So steigen wir bruchlos in Flora und Fauna der Friesenküste ein.

Eine jüngere Dame: Fürs bedrohte Watt *können wir dann auch gleich* etwas tun.

Natürlich gab es Gegenstimmen: Schon wieder Greenpeace, wo sich die Leute doch innerlich noch voll mit den Robbenbabys solidarisieren.

Nee, lassen wir die Öl-Vögel dem Sielmann. Alle Welt wartet auf das oft versprochene Zwischenhoch, lenken wir ein bißchen ab, machen wir Mut, zeigen wir, wie schön sich's kurt im „Dorfkrug", im „Village" oder bei „Fisch-Fiete". Lassen wir die Innenarchitekten sprechen. Und schon sind wir auf der Bilderstraße zu den alten Friesentüren, zu Kirchtürmen und Friedhöfen. Einen bärtigen Runenfriesen ins Bild – und der Streifen steht.

Abermals winkt die Runde ab: zu aufdringliche Kulturakzente. Die Leute wollen Nützliches – mit Persönlichkeitsrelevanz. Mediziner, Professoren müssen her, auch Psychiater selbstverständlich und am besten noch ein Soziologe. Das Reizklima, Ozon und Jod, das sind die Hämmer.

Endlich die physiologische Erklärung, die wir unseren Zuschauern schuldig sind, die schon lange rätseln, weshalb so viele mit Vergnügen auf der Wanderdüne mit dem Känguruhbauch das Dreifache für einen Whisky zahlen wie auf dem nahen Amrum. Wir müssen den Ludwigshafenern und den Nürnbergern endlich sagen, *wie es kommt, daß sie hier* bei 16 Grad im Wasser plantschen können, wo sie doch zu Hause bei 20 Grad frieren, wie es sich erklärt, daß mitunter karätige Damen vor dem Frühstück schon ihre Partner mit dem Wunsch verwirren, Muscheln suchen zu wollen, die irren Wünsche, die da erwachen – da zeigen wir dann die Poeten: Thomas Mann und Storm, Ernst von Salomon und Alfred Kerr.

War Kerr denn ein Poet? Wer weiß überhaupt noch, wer das ist? Da nehmen wir lieber den Richard Tauber, der war ein Sylt-Fan, Marlene Dietrich, Willi Fritsch und Max Schmeling. Lotte Lehmann auch.

Langsam. Wer nicht weiß, wie gut Herr Kerr Kritik übte, der weiß auch nicht, wie gut die Lehmann sang.

Aber den Göring kennt schließlich jeder. Der hat seinen Dolch in der Düne verloren und einen Finderlohn ausgeschrieben.

Live von der Insel Sylt, 20.15 Uhr / Die Schönen und die Reichen, 21.45 Uhr – III. Gemeinschaftsprogramm der Nordkette

Um Gottes willen, den nicht. Da greifen wir besser auf Werner Höfer zurück, der ist Stammgast bei „Karlchen".

Vorsicht, Vorsicht. Keine Kollegen-Werbung! Und Sylt ist ein Kleinod, gewiß, doch der Schatz ist für alle da, wir dürfen es nicht zum Exklusiv-Besitz der Prominenten und der Reichen machen. Also, wir zeigen am Ende das Gewimmel am Bahnhof und am Strand, 500 000 zahlende Gäste im Jahr, und das bei nur 27 000 Einwohnern. Das ist Demokratie und Marktwirtschaft und Wohlstandsgesellschaft, wie sie sinnfälliger gleichzeitig nicht vorgeführt werden könnte. Und der Kurdirektor von Westerland kommt dann auch endlich ins Bild.

Singsang und Hurra, jetzt werden wir zu positiv. Lebensfreude kollidiert mit der Zeitstimmung. Und mit der Meteorologie. Da muß tapfer gegengehalten werden. Mein Vorschlag: Das Meer frißt die Insel, jeden Tag gehen ja am Westrand Strandmeter verloren. Die Brandung schleift die Insel rund. Es wird zwar aufgeschüttet, doch der Mensch droht zu unterliegen. Ein Schicksal wie Rungholt. In hundert Jahren ist alles vorbei. Fast alles.

Freunde, um Gottes willen, legt den schwarzen Pinsel aus der Hand. So können wir doch nicht aus der Story gehen nach all dem fröhlichen Möwengeschrei, den idyllischen Wattbildern und dem Strandhafer-Gewoge. Schließlich ist unser Thema: Ferienparadies Sylt, Insel des Lächelns. Auf Sendung sind wir Anfang August. Da muß am Ende ein Aufschwung her, ein Adrenalinstoß sozusagen, eine Hormonspritze wie von Brandungsgischt.

Haben wir doch: Buhne 16, selbstverständlich, Emanzipation total.

Diese Redaktionskonferenz ist imaginativ. Sollten die beschriebenen Erwägungen tatsächlich angestellt worden sein, so handelt es sich um rein zufällige Koinzidenzen.

Nehmen wir Platz.

HERMANN RENNER

Basken sehen sich als eine Nation

Einbindung nur in eine „internationale Struktur" / ETA-Terroristen unter Druck

ROLF GÖRTZ, Madrid

Die extremistische Führung der baskischen Nationalistenpartei PNV, die auch den Landesministerpräsidenten stellt, will jetzt aufs Ganze gehen. Ministerpräsident Carlos Garaikoetxea erklärte in einer öffentlichen Veranstaltung: „Das Baskenland ist eine Nation" – und nur als solche wollten sich die Basken in eine übernationale Stuktur, „heißt sie nun Spanien oder Europa", eingliedern.

Nach der Verfassung, die nicht einmal einen Bundesstaat zuläßt, sondern nur von einem „Autonomie-Staat" spricht, sind die „traditionellen Regionen", dazu gehört das Baskenland, immerhin als „Nationalitäten" definiert. Die Dehnbarkeit der Begriffe Nation und Nationalität begünstigt deshalb den Versuch der baskischen Landesregierung, die staatliche Selbständigkeit schrittweise anzustreben.

Carlos Garaikoetxea sieht sich zu dieser Flucht nach vorn gezwungen, weil die Madrider Zentralregierung seinen bisherigen Argumenten nach und nach den Boden entzieht. Garaikoetxea hatte seine Forderungen nach mehr Selbständigkeit für das Baskenland bisher immer mit dem Druck durch die Terrororganisation ETA untermauert. Die 400 von der ETA Ermordeten legte er gewissermaßen in seine eigene Waagschale.

Aber dieses Argument verliert seine Zugkraft, seit das Übereinkommen zwischen Madrid und Paris zur gemeinsamen Bekämpfung des Terrorismus die ETA in ihren südfranzösischen Basen bedroht. Am Montag bekräftigte auch Frankreichs neuer Innenminister Foxe in Madrid das mit seinem Vorgänger Gaston Deferre getroffene Übereinkommen zur Terroristenbekämpfung auch in Frankreich. Die sozialistische Regierung in Madrid rechnet schon für die nächste Zeit mit der Auslieferung weiterer führender Etarras. Andere Terroristen sollen nach Südamerika oder Afrika abgeschoben werden. Besorgte Äußerungen der noch in Bayonne oder St. Jean-de-Luz residierenden Anhänger der ETA lassen die Wirksamkeit der geheimgehaltenen Polizeimaßnahmen erkennen.

Die vom französischen Baskenland aus bisher sicher operierende ETA sieht sich also auch zu einer Flucht nach vorn, das heißt in ihr eigentliches Kampfgebiet, gezwungen. Dort aber findet sie jetzt eine Polizei vor, die ihre Infrastruktur inzwischen weitgehend auflösen konnte. In diesem Zusammenhang ist es auch interessant, daß Garaikoetxea zum erstenmal die Präsenz der Guardia Civil im Baskenland *offen angreift. Außerdem* läßt die Unterstützung aus der Bevölkerung spürbar nach. Seit die Polizei sich stark genug zeigt, den linksextremen Terrorismus erfolgreich zu bekämpfen, läßt auch der Druck der Angst auf die baskische Bevölkerung nach.

Garaikoetxeas offene Ankündigung, die Selbständigkeit des Baskenlandes anzustreben, bestätigt nachträglich aber auch die Motive jener Militärs, die im Februar 1981 die Regierung stürzen wollten. Die Verfassung verpflichtet ausdrücklich die Armee, die Integrität, also die Einheit *des spanischen Staates, zu garantieren*. Die Unfähigkeit der damaligen Regierung Suárez und der Höhepunkt der das Baskenland praktisch beherrschenden marxistisch-leninistischen ETA-Organisation – die schließlich eine kommunistische Volksrepublik aus dem Baskenland machen wollen – hatten selbst ernsthafte Politiker auch der Linken veranlaßt, mit Generalen über eine Allparteienregierung zu sprechen. In den Prozessen gegen Putschisten wurden diese Dinge peinlichst verschwiegen.

Wenn jetzt Etarras begnadigt werden – um auch von dieser Seite her die Terrororganisation zu schwächen –, dann liegt es nahe, daß in absehbarer Zeit auch die Putschisten vom Februar 1981 begnadigt werden müßten, *wenn man das erstaunlich* gute Verhältnis zwischen Armee und sozialistischer Regierung nicht aufs Spiel setzen will. (SAD)

KRITIK

„Hier lebt man ja richtig mit!"

Eine Sport-Reportage kann langweilig, sie kann subjektiv emotional gefärbt und großspurig und sie kann voll von kabarettreifen Platitüden sein. Und sie kann alles zugleich sein. Wie die von Fritz Klein bei den **Olympischen Sommerspielen** (ARD), der das Kunststück beim Null-zu-Null-Hockey-Spiel Bundesrepublik Deutschland gegen Indien fertigbrachte. Gähnend lange Kunstpausen wurden hin und wieder durch ein schulterklopfendes „Gut gemacht!" für die deutsche Mannschaft, dem *stets auf der Stelle ein schmerzhaftes* „Schade!" (weil kein Tor fiel) folgte, unterbrochen. Fritz Klein hatte auch eine im Pluralis majestatis vorgetragene Entschuldigung parat: „Sie müssen es verstehen, daß wir uns hier ein wenig mehr aufregen als sonst. Hier lebt man ja richtig mit."

Die französischen Schiedsrichter hob Klein in der ersten Halbzeit in den Himmel, um sie in der zweiten Halbzeit in Grund und Boden zu verdammen. Den Gipfel seiner Reportagen-Souveränität erreichte Klein in der mehrmaligen Wendung: „Ich weiß es wirklich nicht... Ich weiß es im Moment nicht. Ist ja auch egal."

Im Olympia-Spiel der ARD sollte diesmal vom TV-Publikum Königin Silvia von Schweden erraten werden. Nun ja, Olympia-Teilnehmerin war sie nie. Aber eine Eselsbrücke ließ sich dennoch bauen: „Immerhin hatte sie 1972 bei den Olympischen Spielen in München ihren späteren Mann kennengelernt." Und so wurde es auch als ein großes Kunststück präsentiert, *was niemandem sonst auf* der Welt einfällt, noch nicht einmal die mächtige amerikanische ABC fertig gebracht hatte: Das Gespräch von genau einer Minute und 25 Sekunden, das ARD-Reporter Rudolf Werner in der City von Los Angeles mit der „Königlichen Hoheit" zu führen vermochte. Doch die Sensation blieb aus. Es gab noch nicht mal einen Farbtupfer, der als Konkurrenz zur Regenbogen-Presse gelten konnte.

Farblos verlaufen ja meistens die Interviews. Klaus Schwarze ist nicht grade ein Mann, der Geistesblitze versprüht und aus seinem Gesprächspartner allzuviel herausholen kann. Insbesondere beim Gespräch mit den US-amerikanischen Kunstturnerinnen und mit deren Trainer Bela Karoly hat er manches verschenkt. Von diesem Mann, der stereotyp immer nur als „Rumäne" vorgestellt wird, aber in Wirklichkeit zur ungarischen Minderheit in Rumänien gehörte, bevor er sich in die Vereinigten Staaten absetzte, hätte man sicherlich noch manches aus seiner politischen und sportlichen Odyssee erfahren können. Er kennt sie ja alle: die amerikanische Kunstturnerin Julien McNamara genauso wie die große Konkurrenz aus Rumänien. Leider blieb – wie bei den meisten anderen Interviews – alles im Belanglosen stecken.

GISELHER SCHMIDT

STUDIO

Die neu installierte ARD-Talkshow „Moment mal" muß künftig auf die Mitarbeit der Journalistin **Gabriele von Arnim** verzichten. Frau von Arnim hat in einem Schreiben an die zuständigen Fernsehdirektoren ihre Mitarbeit aufgekündigt. Sie hatte sich vor Wochen bereit erklärt, vorübergehend Recherchen für den Chefmoderator der Sendung, Martin Schultze, zu *betreiben. Aus der ARD-*Programmdirektion hört man, die erfahrene Fachjournalistin habe sich zum Verzicht entschlossen, weil Martin Schultze öffentlich der Vorwurf der Begünstigung gemacht wurde. Frau von Arnim ist die Lebensgefährtin Schultzes. Verletzend für sie sei besonders auch die herabsetzende Art der Presseangriffe. Ihre Beauftragung sei im übrigen im Einvernehmen mit dem Direktorenkreis erfolgt. v.p.

Israel: Peres und Shamir für große Koalition

DW. Jerusalem

Shimon Peres, der von Israels Staatspräsident Chaim Herzog mit der Regierungsbildung beauftragte Chef der Arbeiterpartei, und Ministerpräsident Yitzhak Shamir, der dem Likud vorsteht, waren nach ihrem Koalitions-Gespräch am Montag darüber einig, „daß eine Regierung der *nationalen Einheit notwendig* ist", sie wollen daher versuchen, „ein solches Kabinett zu bilden."

In Israel wird dennoch mit langwierigen Koalitionsverhandlungen *gerechnet. Hauptstreitpunkt im* personellen Bereich ist die Frage, wer Regierungschef sein soll. Sowohl Likud als auch Arbeiterpartei erheben Anspruch auf das Amt des Premiers.

Die Führung der *National-Religiösen* Partei unter Führung von Innenminister Josef Burg ist grundsätzlich zu einem Eintritt in eine von Peres geführte Regierung der nationalen Einheit bereit. Auf keinen Fall aber zu einer schmalen Koalition ohne Beteiligung des Likud.

Lutheraner wählen Deutschen zum Vizepräsidenten

epd, Budapest

Der bayerische Landesbischof Johannes Hanselmann wurde als einer von fünf Vizepräsidenten in das neue Exekutivkomitee des *Lutherischen* Weltbundes gewählt. Die anderen Vizepräsidenten kommen aus Brasilien, Indonesien, den Vereinigten Staaten und Liberia. Das Präsidium wurde vom neuen Exekutivkomitee des Lutherischen Weltbundes auf seiner Tagung in Budapest gewählt.

Die Vollversammlung des Weltbundes hat nach Auffassung von Landesbischof Hanselmann die gastgebende ungarische Kirche bis hinein in die Gemeinden gestärkt. Gegenüber dem Evangelischen Pressedienst sagte er, es habe sich bewährt, mit der Vollversammlung erstmals in ein sozialistisches Land zu gehen. Die ungarische Kirche genieße im Vergleich zu den übrigen Ländern im Ostblock „relative Freiheit". Das Vollversammlungsthema „In Christus – Hoffnung für die Welt" gehöre zu den wichtigsten Themen unserer Zeit.

Benzinschwemme führt zu einem Preisverfall

● Fortsetzung von Seite 1

öl erfolgt zu rund 58 Prozent aus den Ländern der Opec (im 1. Halbjahr). Vor zehn Jahren lag dieser Anteil noch bei über 90 Prozent. Die Nordsee kletterte in dieser Zeit von praktisch Null auf rund 30 Prozent.

Daß der „Krieg" um den Autofahrer an den Tankstellen noch längst nicht zu Ende ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die Aral AG, als größter Zapfsäulenbesitzer, noch vor den Ferien versuchte, eine Preisuntergrenze zu setzen, die die Wettbewerber moralisch verpflichten sollte, diesen Limes nicht zu unterschreiten. Doch der Markt war stärker. Das Experiment mit dem Griff ans Portepee der Konkurrenz mißlang, die Untergrenze entzieht sich jeder Sicht.

Die Lösung des Problems der Verluste aus der Mineralölverarbeitung, die sich auf über vier Milliarden Mark belaufen, sieht die Industrie nur in einem weiteren Abbau der Raffinerie- und Tankstellen-Kapazitäten. Es gilt als sicher, daß sich auch bekannte Marken verabschieden werden.

ARD ZDF

ARD/ZDF–VORMITTAGSPROGRAMM

6.00 Guten Morgen, Olympia!
10.00 Tagesschau und Tagesthemen
10.23 Sommerstürme
Amerikanischer Spielfilm (1944)
Regie: Douglas Sirk
12.10 Panorama
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

13.20 Olympische Sommerspiele
Höhepunkte der Olympianacht
Zusammenfassung der interessantesten Ereignisse mit Olympia Spezial
16.00 Tagesschau
16.10 Key West
Beschreibungen eines amerikanischen Traums
Film von Hansjürgen Rosenbauer
16.55 Die rote Zora und ihre Bande
9. Teil: Brankos erste Liebe
17.25 Doctor Snuggles
Die sonnige Lachmaschine
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Olympische Sommerspiele
Dabei in Los Angeles
Live und Aufzeichnungen
Leichtathletik
1500 m Damen Vorläufe
Zehnkampf Kugelstoßen
200 m Damen Zwischenläufe
Boxen: Viertelfinale
Ringen: Vorrunde Freistil
Volleyball: Halbfinal-Spiele
Handball: Gruppenspiele
Rückblick
Studiogäste
22.30 Tagesthemen
23.00 Olympische Sommerspiele
Dabei in Los Angeles
Live und Aufzeichnungen
Handball Herren: Deutschland – Dänemark
Reiten: Dressur Mannschaft
Ringen: Vorrunde Freistil
Fechten: Degen Einzel, Vorrunde
Segeln: 7. Regatta
Studiogäste
1.00 Tagesschau

ZDF

15.00 heute
15.03 Zlateh, die Geiß
15.20 Trickbonbons
15.35 Ferienkalender
15.50 Madita
16.15 Lassies Abenteuer
16.40 Breakdance
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
Anschl. heute-Schlagzeilen
18.05 Der lange Treck
19.00 heute
19.30 flashlights
20.15 ZDF Magazin
Interview mit Werner Marx zur Revanchismus-Kampagne Moskaus / KGB-Terror gegen Bürgerrechtler / Hungerkatastrophe in Südwest-Afrika / Umweltprobleme hüben und drüben
Moderation: Gerhard Löwenthal
21.00 Die 2
Der Mann mit dem Köfferchen
21.45 heute-journal
22.05 Mittwochslotto – 7 aus 38
Spiel 77
22.10 Pfarrer Kuhn antwortet
22.40 En Passant
0.00 Wer sagt mir, wer ich bin...
Margret Dünser im Gespräch mit Richard Burton
0.45 heute
0.55 Olympische Sommerspiele
Olympia live, 11. Wettkampftag
Leichtathletik: 200 m und 400 m Herren / Stabhochsprung / 400 m Hürden Damen
Kunstspringen: 3-m-Brett Herren
Gewichtheben: Super-Schwergewicht
Fechten: Degen Einzel

III.

WEST
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde

NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
18.00 Sesamstraße
18.30 Aus der Klamottenkiste
19.00 Natur und Freizeit
Seehunde der Nordsee in Gefahr? / Aktion Seeadler / Tierparadies in Jugoslawien
19.45 Der Jahrmarkt von Irbit
Das Uraler Volksgesang- und Tanzensemble

WEST/NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
20.00 Tagesschau
20.15 Live von der Insel Sylt
Hauptthema: Küstenschutz
21.45 Die Schönen und die Reichen
Ein Film von Helmuth Weiland und István Bury über die geschlossene Gesellschaft von Kampen/Sylt
Dieser Film wurde in der Saison 1971 gedreht und erregte bei der Sendung großes Aufsehen. Heute ist es ein eher nostalgischer Rückblick auf die Glanz- und Blütezeit von Kampen/Sylt.
22.40 Jugend von heute
Französischer Spielfilm (1949)
Mit Brigitte Auber, Nicole Courcel, Daniel Gelin u. a.
Regie: Jacques Becker
Becker zeichnet das Leben einer Gruppe junger Leute in Paris: Studenten, Schauspieler, ein zukünftiger Wissenschaftler. Es geht um berufliche Ambitionen und das, was ihnen entgegensteht.
0.15 Letzte Nachrichten

SÜDWEST
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 45 Fieber (3)
Ein Jugendmagazin mit viel Musik
20.15 Wanderungen durch die DDR
Bei Saale-Winzern
21.00 Tarantula
Amerikanischer Science-fiction-Film (1955)
22.15 Jack Arnold erzählt (5)
Über die Trickaufnahmen für den Film „Tarantula"
22.30 Die Internationale (1)
Vierteilige Sendereihe zur Geschichte der kommunistischen Weltbewegung
Der Ausbruch der Weltrevolution (1917 – 1923)
23.15 Nachrichten

BAYERN
18.15 Bilderbogen der Abendschau
18.45 Rundschau
19.00 Es ist angerichtet
Komische Geschichten mit Eddi Arent
19.30 Christians Wanderbrettl
Christian Simon zieht mit seinem Wanderbrettl übers Land und gibt Laien die Chance zu ihrem ersten großen Auftritt
20.00 Ein Herz und eine Seele
Serie von Wolfgang Menge
1. Die Bombe
20.45 Zeitspiegel
21.30 Rundschau
21.45 Giganten der Geschwindigkeit
22.35 Z. E. N.
22.40 Der unbarmherzige Samariter
Zur psychologie der Hilfsbereitschaft
Bericht von Achim Tacke
23.25 Rundschau

Ernst Rinck

21. August 1909 – 5. August 1984

ist nach einem erfüllten Leben ruhig eingeschlafen.

In stiller Trauer
Margarete Rinck geb. Vesper
Edith Vesper geb. Rosin
Margret Umlauff geb. Vesper
Maren und Henning Deiters

Hamburg-Rissen, Tinsdaler Kirchenweg 218 a

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 10. August 1984, um 10 Uhr von der Kapelle des Blankeneser Friedhofes in Sülldorf.

Anstelle freundlich zugedachter Blumen bitten wir im Sinne unseres Entschlafenen um eine Spende an die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Konto 1/07557, Vereins- und Westbank, BLZ 200 300 00.

Der Markt von morgen

Bm. – Wer von Investition und Innovation spricht, der identifiziert mit diesen Vokabeln in der Regel *zukunftsweisende neue Bauten*, Maschinen, öffentliche Einrichtungen. Gerade die Innovation ist zum Zauberwort des Aufschwungs von morgen geworden. Was gestern noch gut war für das Bruttosozialprodukt, gehört heute – so meinen viele – zum alten Eisen.

Innovationszentren gehören zu jeder Stadt. Wer noch keines errichtete, hat die Zukunft bereits verloren. „Neues" muß her. Besonders das Ruhrgebiet hat dieser Virus gepackt – eine kostspielige Infektion, die nach ihrem Abklingen wieder den gebrechlichen „kranken Mann des Reviers" zeigen wird. Alte Industriezentren haben nur dann eine Überlebenschance, wenn sie das, was sie bisher taten, künftig besser tun als je zuvor. Der Fortschritt liegt hier in der Fortentwicklung und im vorhandenen Know-how. Im Kohlenpott morgen Flugzeuge zu bauen, ließe nicht nur diese endgültig abstürzen.

Und hinter diesem Markt von gestern steht der Markt von morgen. Der Markt der Verbesserung bei gleichzeitiger Instandhaltung. Die Instandhaltungsinvestitionen sind der Konjunkturmotor von morgen, *wenn sie den technologischen Fortschritt* einbeziehen. Instandhaltung plus Fortschritt (siehe Entschwefelung), das bringt Regionen besser voran als langatmige akademische „Innovationszentren" – sieht man davon ab, daß man dort nach Parkinson Verwaltungen aufbauen kann.

Weiße Ware

Wb. – Frohe Botschaft aus Nürnberg, vom langjährigen Sorgenkind des AEG-Konzerns, dem Hausgeräte-Bereich: Nach annähernd einem Jahrzehnt in roten Zahlen soll das *Geschäft mit Weißer Ware* in diesem Jahr erstmals wieder einen Gewinn ausweisen. Diese Leistung des 9000-Mitarbeiter-Bereichs unter der Führung des einstigen Konzern-Controllers Günter W. Tumm ist um so bemerkenswerter, als sie fast ausschließlich von innen heraus zu erbringen war. Denn bei einem Marktwachstum von einem halben Prozent 1983 und erwarteten 1,5 bis zwei Prozent in diesem Jahr kann von Impulsen des Marktes kaum die Rede sein. *Ihren „leichten Zuwachs"* im ersten Halbjahr mögen die Nürnberger zwar noch nicht beziffern. Doch immerhin wird auf Einzelerfolge hingewiesen: Zweistellige Zuwachsraten am stagnierenden Waschmaschinenmarkt, überdurchschnittliches Wachstum bei Staubsaugern, ausgebaute Marktpositionen bei Kühl- und Gefriergeräten. Und das alles offenbar nicht über den Preis, sonst stünden nicht seit Herbst 1983 positive Zahlen *unter der Monatsrechnung*. Es scheint, daß AEG-Aktionäre und Gläubiger aufatmen dürfen.

VEREINIGTE STAATEN / Handelsdefizit besagt wenig über Wettbewerbsfähigkeit

Bei wichtigen Exportgütern konnte Position zumindest behauptet werden

HORST-A. SIEBERT, **Washington**

Trotz des überstarken Dollars haben die USA im Welthandel besser abgeschnitten als erwartet. Vor allem stimmt die häufig vertretene These nicht, sie brächten durch die wechselkursbedingte Verteuerung ihrer Waren im Ausland große wettbewerbspolitische Opfer. Ausfuhrverluste sind hauptsächlich auf das Konjunkturklima in Europa und den Ölstaaten sowie auf den Devisenmangel im verschuldeten Lateinamerika zurückzuführen.

Das Außenhandelsdefizit der Vereinigten Staaten hat nach jüngsten Berechnungen des Handelsministeriums im zweiten Quartal dieses Jahres mit 26,3 Milliarden Dollar eine neue Rekordmarke erreicht. Im ersten Quartal lag das Defizit noch bei 25,6 Milliarden Dollar. Auf der Grundlage dieser Zahlen schätzt das Ministerium das Handelsdefizit für das gesamte Jahr 1984 auf 103,8 Milliarden Dollar. Das wäre nahezu eine Verdoppelung des *Defizits* von 1983, das bei 61,1 Milliarden Dollar lag.

„Die Rekordhandelsdefizite ändern nichts daran, daß die USA im internationalen Warenverkehr erheblich bessere Leistungen erbringen als allgemein angenommen", heißt es in einer Untersuchung der New York Stock Exchange. Amerika habe zwischen 1972 und 1982 seinen Anteil *von rund zwölf Prozent* am Welthandel gehalten. Die Exporterfolge Japans seien größtenteils zu Lasten Europas und nicht der USA gegangen.

Stark verlangsamt hat sich der seit vielen Jahren zu beobachtende Rückgang des amerikanischen Anteils an der Weltausfuhr verarbeiteter Erzeugnisse. Dies war eine natürliche Entwicklung, da die USA nach 1949 einen großen Vorsprung besaßen und die Europäer und Japaner dann rasch aufholten. Nach Angaben des Handelsministeriums in Washington ist der 1982 verzeichnete Sturz von 20,6 (1981 erreichte der *US-Anteil* den höchsten Stand seit mehr als zehn Jahren) auf 19,8 Prozent zum Stillstand gekommen. Der Anteil stabilisierte sich 1983 bei 19,4 Prozent.

Gemessen in Dollar, sind im vergangenen Jahr die Industriegüter-Ausfuhren wertmäßig stark zurückgegangen. Als Gruppe verzeichneten die Industrie-Länder ein Durchschnittsminus von 2,7 Prozent nach einem Rückgang um sogar 4,6 Prozent 1982. Ohne Exporte in die USA erzielten nur Dänemark und Japan einen Zuwachs, und zwar um 3,6 und zwei Prozent. In amerikanischer Währung ausgedrückt, erlitten Kanada *mit 17,7, Großbritannien mit 9,4* und die Bundesrepublik Deutschland mit 5,1 Prozent die höchsten Verluste.

In Anteilen am Weltexport weiterverarbeiteter Erzeugnisse mußten im letzten Jahr drei Industriestaaten Einbußen hinnehmen, fünf hielten ihre Position und weitere fünf legten noch etwas zu. Trotz eines Rückgangs um 0,4 Prozent hielt die Bundesrepublik vor den USA ihren ersten Rang. Gewinne verbuchten die USA in den Bereichen Transport und Elektrogeräte, während Verluste bei Maschinen und anderen Warengruppen eintraten. Im Verkehrssektor, der Flugzeuge und Automobile einschließt, ist Amerika mit 23,6 Prozent wieder Nummer eins, gefolgt von Deutschland (22,6) und Japan (19,5 Prozent).

Verbessert haben die USA ihren Anteil am globalen Export von Elektrogeräten *auf 22,8 Prozent. Japan* übernahm jedoch mit 23,4 Prozent die Führung, während der deutsche Anteil von 17,8 auf 16,8 Prozent sackte. Dagegen bremste die 1983 noch nicht überstandene Rezession die Ausfuhr amerikanischer Bergwerksausrüstungen, Generatoren und Landmaschinen. Bei steigender Ausfuhr von Büromaschinen und Computern schrumpfte der US-Anteil aber nur von 28,4 auf 26,6 Prozent. Amerika blieb also der größte Lieferant in der Warengruppe *„Maschinen"*. Die weiteren Plätze belegten die Bundesrepublik (20,9), Japan (11,8) und Großbritannien (8,9 Prozent).

Wie gut die USA im internationalen Rennen um die höchsten Industriegüter-Exporte liegen, zeigt ein Vergleich des Jahres 1976 mit dem vierten Quartal 1983. Danach erhöhte sich ihr Anteil bei verarbeiteten Produkten von 18,8 auf 19,9 Prozent. In allen Warenkategorien zeigt die Kurve nach oben.

TECHNOLOGIE-TRANSFER

Mißtrauen veranlaßt USA zu weiteren Restriktionen

HEINZ HECK, **Bonn**

Die amerikanische Regierung ist dabei, auch gegenüber Westeuropa und Japan den Hahn für den Technologieaustausch zuzudrehen. Eine im Auftrag des Bonner Forschungsministeriums erstellte Studie über amerikanische Beschränkungen des Technologietransfers sieht die Hauptursache für diesen deutlicher werdenden Kurswechsel darin, daß sich die USA „durch die wachsende militärische Stärke der Sowjetunion in ihrer nationalen Sicherheit gefährdet" sehen. *Denn der Abfluß* amerikanischer Technologie habe nach herrschender Meinung „wesentlich zu dieser Bedrohung beigetragen".

Zwar habe Washington, so die Studie, bei diesem restriktiven Kurs Westeuropa *nicht direkt im Visier*; doch „mehren sich Anzeichen und Fälle, die auf eine beabsichtigte Behinderung des West-West-Technologietransfers hindeuten", heißt es einschränkend. Ausgelöst durch verschiedene illegale Weitergaben amerikanischer Technologie aus westeuropäischen Ländern würden Exportanträge unter anderem für die Schweiz, Österreich, Schweden und die Bundesrepublik Deutschland „besonders streng geprüft". Im *Genehmigungsverfahren sei das Vetorecht* des Verteidigungsministeriums, „der treibenden Kraft des Restriktionskurses", erweitert worden. Erstmals soll – einem Verordnungsentwurf zufolge – der Transfer kritischer technischer Daten in westliche Länder genehmigungspflichtig werden. Als Kontrollschwerpunkte werden unter anderem fortgeschrittene Computer, Software, Halbleitertechnologie, Metall-Legierungen und die Bio-Technologie genannt.

Auch der massive Ausbau der Forschungsförderung des *US-Verteidigungsministeriums* habe „erhebliche" Auswirkungen auf den *Technologietransfer*. Als *„Modellfall" wird* das Förderprogramm zur Entwicklung sehr schnell arbeitender integrierter Schaltkreise genannt, das „ehrgeizigste ... seit dem Raumfahrtprogramm der sechziger Jahre". Die amerikanische Industrie (vor allem die Computer- und Mikroelektronik-Industrie) unterstütze den restriktiven Regierungskurs. Bedeutende amerikanische Unternehmen hätten sich – „als Antwort auf die japanische Herausforderung" – zur *gemeinsamen Entwicklung zukünftiger* Technologien zusammengetan und jede Teilnahme ausländischer Unternehmen, auch über amerikanische Töchter, ausgeschlossen.

Bisher sähen sich, so die Studie, nur wenige deutsche Unternehmen in ihren Innovationsentscheidungen beeinflußt; nur wenige hielten *allerdings auch die amerikanische Technologie* für unersetzlich. Der Rat ergeht an Bonn, die weitere Gestaltung dieser Politik „nicht allein den Amerikanern (zu) überlassen" und sich auf europäischer Ebene in den Entscheidungsprozeß einzuschalten.

Kurswechsel zeigt Wirkung

Von R. GATERMANN, Kopenhagen

Die dänischen Wirtschaftsexperten sind in zwei Lager gespalten. Ursache ist das bisher alle Prognosen sprengende Leistungsbilanzdefizit. In dem einen Lager gibt man die Schuld dem über Erwarten stark gestiegenen Import von Verbrauchsgütern und rät der Regierung, schnellstens den Konsum zu drosseln, *im anderen Lager ist man* nicht so sehr von diesem Grund überzeugt und will abwarten, weil man mit einer abflauenden Nachfrage rechnet. Diese Auffassung vertritt Wirtschaftsminister Anders Andersen, der viel beunruhigter darüber ist, daß die Zinsen auf dem Rentenmarkt nicht fallen wollen.

Dänemarks Mitte/Rechts-Koalition wird von vielen Seiten Lob gezollt für ihre zielstrebige Sanierungspolitik, kürzlich auch von der OECD; lediglich die linke Opposition übt Kritik und wirft der Regierung vor, allzu optimistisch zu sein. Dabei waren es nicht *zuletzt* die Sozialdemokraten, die das Land auf den Kurs brachten, den Nationalbankchef Erik Hoffmeyer *vor ein paar Jahren* als den direkten Weg in den Abgrund bezeichnete. Die jetzige Koalition unter dem Konservativen Poul Schlüter änderte zwar im Herbst 1982 schnell den Kurs, der Genesungsprozeß kommt allerdings nur langsam voran. Die Leistungsbilanz nimmt dabei eine Schlüsselposition ein.

Im letzten Jahr schloß sie mit einem Fehlbetrag von umgerechnet rund 3,1 Milliarden Mark. In diesem Jahr war ein Anstieg auf knapp vier Milliarden einkalkuliert, nicht zuletzt auf Grund höherer Investitionsgüterimporte als Folge wachsender Industrieorder, was wiederum zu steigenden Ausfuhrerträgen führen sollte. Aber diese Rechnung ging bisher nicht ganz auf.

Die Experten sind erstaunt, daß der Export nicht kräftiger *zugenommen hat, für Industriegüter liegt* der Zuwachs bei etwas über 20 Prozent, für Landwirtschaftserzeugnisse sind es knapp zehn Prozent. Auf der Importseite weist dagegen der Verbrauchsgüterbereich eine Steigerung von knapp 30 Prozent aus, während Halbfabrikate und andere Investitionsgüter auf etwas mehr als 20 Prozent kamen.

Bisher liegen keine Anzeichen dafür vor, daß die private Nachfrage abnimmt. Aber der Wirtschaftsminister hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, jedenfalls will er noch keinen fiskalen Eingriff verordnen, obgleich der Außenhandel in den ersten sechs Monaten mit einem Fehlbetrag von 1,3 Milliarden Mark abschloß, gegenüber rund 30 Millionen im Vorjahr. Nicht-offizielle Berechnungen *für die Leistungsbilanz* liegen bereits jetzt bei minus 3,6 Milliarden, während die Prognose der Regierung für *das Gesamtjahr diesen Betrag nur* geringfügig übersteigt. In Bank- und Wirtschaftskreisen geht man inzwischen von einem Passivsaldo in Höhe von etwa 4,8 Milliarden Mark aus. Ein weiterer belastender Faktor ist der hohe Dollar-Kurs, der zwar die Exporte in die USA um 70 Prozent wachsen ließ, andererseits jedoch auch den Auslandsschuldendienst beträchtlich verteuerte.

Positiv haben sich dagegen die Staatsfinanzen entwickelt. Der *Ausgabenüberhang wird* erheblich unter dem Ansatz bleiben, allein im ersten Halbjahr fiel die Bilanz knapp drei Milliarden besser aus als vorgesehen.

Keine eindeutige Erklärung hat man in Kopenhagen für den hohen Rentenzins. Vor etwa einem Jahr hegte man noch die Hoffnung, daß er von damals 13 auf zehn bis elf Prozent zurückgeht; er ist jedoch auf ungefähr 14,5 Prozent gestiegen. Dies ist nicht alleine mit dem hohen Dollar-Zins zu begründen, sondern auch auf inländische Kräfte zurückzuführen.

Es gibt jedoch erste Anzeichen für einen leichten Zinsrückgang. Zum einen *beansprucht der Staat im zweiten* Halbjahr den Kapitalmarkt erheblich weniger als in den ersten sechs Monaten. Zum anderen setzen die Banken den Zins im Kampf um den Kunden immer häufiger ein. Attraktiven Großunternehmen werden bereits Kredite zu zehn Prozent offeriert, während normalerweise etwa 13 Prozent berechnet werden.

Bei ihrer über weite Strecken erfolgreichen Sanierungskur, die unter anderem für 1984 einen Zuwachs des *Bruttosozialprodukts* von 3,5 Prozent bringen wird, kann die Regierung zudem mit einigem Stolz darauf verweisen, daß ihre Politik gezeigt hat, daß auch mit geringem nominellen Lohnzuwachs eine reale Einkommensverbesserung erzielt werden kann. Eine für Dänemark bisher keineswegs selbstverständliche Erkenntnis.

AUF EIN WORT



„Während in anderen Bereichen die Bundesregierung für wenige Bürger wahre Feuerwerke abbrennt, warten Millionen von Bausparern auf ein Zeichen, das ihnen Gewißheit gibt, mit dem Vorsparen auf dem auch im Sinne der Bundesregierung richtigen Weg zum eigengenutzten Wohnungseigentum zu sein."

Heinz Wilderer, geschäftsleitendes Vorstandsmitglied der Landesbausparkasse Württemberg.

FOTO: DIE WELT

Existenzgründer suchen Beratung

DW. **Bonn**

Der Schritt in die Selbständigkeit reizt immer mehr Arbeitnehmer. Nach einer Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) haben die Industrie- und Handelskammern im vergangenen Jahr 47 178 Existenzgründer beraten – rund 28 Prozent mehr als 1982. Dabei hat sich die Zahl der „innovativen *Existenzgründer", die auf* Zukunftstechnologien setzen, von 1106 auf 2019 fast verdoppelt. Schwerpunkt der beabsichtigten Neugründungen war der Handel mit 42 Prozent; es folgten das Dienstleistungsgewerbe mit 21 Prozent, mit jeweils rund elf Prozent das produzierende Gewerbe und das Handwerk.

LEISTUNGSBILANZEN

Washington muß mit sehr hohen Fehlbeträgen rechnen

HEINZ HECK, **Bonn**

Mit einer dramatischen Defizitentwicklung in der amerikanischen Leistungsbilanz rechnet das Bonner Wirtschaftsministerium. Für 1985 wird nach Schätzungen der Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) mit einer Zunahme auf 105 (1983: 40,8) Milliarden *Dollar gerechnet. Eine beinahe* ebenso dramatische Zunahme des Leistungsbilanzüberschusses (20,8 auf 35,8 Milliarden Dollar) wird für Japan prognostiziert. Als Ergebnis fürchtet das BMWi „stark wachsenden protektionistischen Druck" in den USA und eine entsprechende Klimaverschlechterung gegenüber Japan mit Forderungen nach protektionistischen Gegenmaßnahmen.

Dagegen gingen von der deutschen Leistungsbilanz „keine Störungen auf das internationale Zahlungsbilanzgleichgewicht aus". Sie befinde sich seit 1982 „wieder im Gleichgewicht" mit leichten Überschüssen von 3,5 und 3,9 Milliarden Dollar 1982 und 1983. Die Prognose für 1985 lautet auf rund zehn Milliarden.

Die amerikanischen Importe dürften auch in den nächsten Jahren wesentlich stärker steigen als die Exporte. *1982 sei das US-Leistungsbilanzdefizit* noch zu einem erheblichen Teil über längerfristige Kapitalzuflüsse finanziert worden, während die US-Banken per Saldo noch Nettokredite ans Ausland vergeben hätten. Doch hätten 1983 langfristige Kapitalbewegungen in den USA per Saldo praktisch aufgehört, während die kurzfristigen Nettokapitalzuflüsse zu den Banken gestiegen seien. Durch diese Finanzierungsform werde das „Risiko schneller gegenläufiger spekulativer *Kapitalabzüge größer*".

RWI / KONJUNKTUR

Zweifel an Grundsatztreue der Bundesregierung

HANS BAUMANN, **Essen**

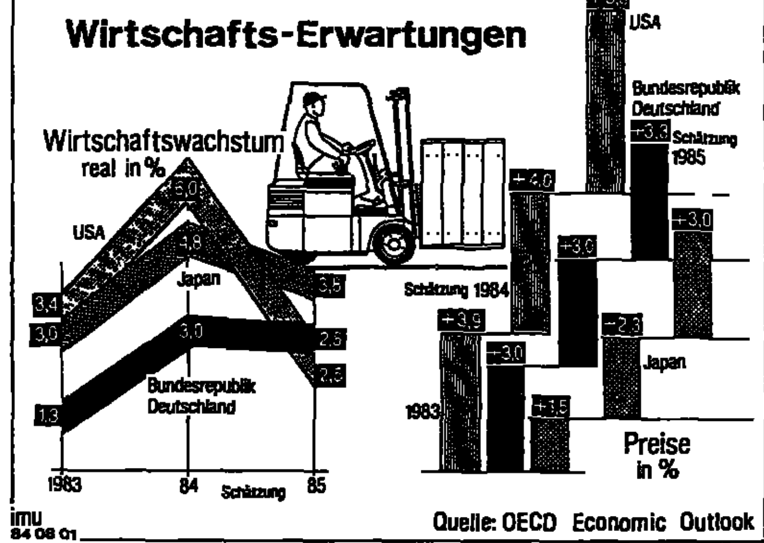
Die Besorgnis greift um sich, daß *es auch der jetzigen Bonner Regierung* an Grundsatztreue und Verläßlichkeit mangelt, schreibt das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung, Essen, in einem Lagebericht zur Jahresmitte. Dies sei eine schwere Hypothek für die weitere wirtschaftliche Entwicklung, gerade weil Bonn angetreten sei mit der Devise, Leistung müsse sich wieder lohnen.

Mit dem Schwund an Vertrauen in die Wirtschafts-, Finanz- und Sozial*politik* und an der Kehrtwende in der Lohnentwicklung hätten sich aber auch die Aussichten für die weitere wirtschaftliche Entwicklung bedenklich getrübt – vor allem für das nächste Jahr. Die Konjunktur werde sich daher nur so langsam beleben, daß die Zahl der Arbeitslosen eher wieder zunehme.

Der Aufschwung der ersten Monate 1984 stammt nach den Forschern *vom vorsorglichen Lageraufbau und* von Vorgriffen beim privaten Verbrauch. Im ersten Quartal sei der Lageraufbau fast doppelt so groß gewesen wie vor einem Jahr. Diese beiden Faktoren hätten den Knick in der wirtschaftlichen Erholung überdeckt.

Das RWI räumt zwar ein, daß sich diese Entwicklung vielleicht noch ändern lasse. Dazu bedürfe es aber einer zielstrebigen Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik, so wie sie die Wende verkündet habe. Bei den Löhnen sei die Entwicklung in einigen Bereichen für das nächste Jahr zwar schon vorweggenommen. Ein Dammbruch lasse sich vielleicht noch vermeiden, wenn die Arbeitgeber bei den Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst im Herbst Standfestigkeit beweisen.

WIRTSCHAFTS JOURNAL



Im vergangenen Jahr waren die USA Schrittmacher des weltweiten Aufschwungs. Während die OECD für 1984 ein Wachstum von sechs Prozent voraussagt, wird 1985 eine Abschwächung angekündigt. Die Nachfrage nach Importwaren wird dabei merklich nachlassen. Nicht nur *das Wachstum Japans wird davon negativ beeinflußt werden*: Auch die deutsche Exportwirtschaft muß mit einem Rückgang der Auslandsnachfrage rechnen. Trotzdem besteht die Chance, ein Wirtschaftswachstum von 2,5 bis drei Prozent zu erreichen. QUELLE: IMU

Wachstum fortgesetzt

Berlin (Wz.) – Die „DDR" hat auch im Juli ihr hohes Wirtschaftswachstum fortgesetzt. Bis Ende Juli nahm das produzierte Nationaleinkommen 1984 bisher um 5,1 (Vorjahr 4,4) Prozent zu. Gleichzeitig wuchsen die Nettoproduktion um 8,2 und die Arbeitsproduktivität um 7,4 Prozent. In den Monatsberichten fehlen allerdings nach wie vor Angaben über *Außenhandel und Verschuldung*. Nach den jüngsten Angaben der Bank für internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in Basel hatte Ost-Berlin Ende 1983 bei westlichen Banken Guthaben von 3,3 Mrd. Dollar nach 2,5 Mrd. Dollar Mitte 1983. Im gleichen Zeitraum stiegen die Devisenschulden nur von 8,2 auf 8,3 Mrd. Dollar.

Umsatz kaum getiegen

Wiesbaden (dpa/VWD) – Die Umsätze der Einzelhandelsunternehmen im Bundesgebiet sind im ersten Halbjahr 1984 nominal um 3,1 Prozent gestiegen, teilte das Statistische Bundesamt gestern mit. Nach Abzug der Preissteigerungen ergab sich jedoch nur eine reale Zunahme von 0,3 Prozent gegenüber den ersten sechs Monaten des Vorjahres.

Beistand bekräftigt

Düsseldorf (Py.) – Die Sicherungseinrichtungen des Genossenschaftsverbundes schließen eine Gefährdung für Einleger und Kunden wegen ihrer Kreditengagements bei der in Schwierigkeiten geratenen Hammer Bank – Spardaka – eG, Hamm/Westf., aus und stellen gleichzeitig die Fortführung der Bankgeschäfte sicher. Anläßlich einer Aussprache von Bundesaufsichtsamt, Genossenschaftsverbänden und Hammer Bank bei der Landeszentralbank in Düsseldorf bestand nach wie vor keine Einigkeit über den von zwei Wirtschaftsprüfern unterschiedlich bezifferten Wertberichtigungsbedarf, der bei 25 Großkrediten im Gesamtvolumen von 320 Mill. DM rund 100 Mill. DM betragen soll. Das Aufsichtsamt wird über weitere Schritte entscheiden.

Namens-Änderung

Bonn (HH) - Die Lastenausgleichsbank soll in „Deutsche Ausgleichsbank" umbenannt werden laut einem Gesetzentwurf des federführend zuständigen Bundesinnenministers Zimmermann, den das Kabinett heute verabschieden dürfte. Mit der Namensänderung soll die zum Teil *vollzogene, zum Teil geplante Erweiterung* des Aufgabengebiets verdeutlicht werden. Künftig soll die dem Bund gehörende Bank eine Beteiligung Dritter ermöglichen.

Glasfaser-Ausbau forciert

Düsseldorf (Py.) – Der Ausbau des „Glasfaser-Rückgrates", des derzeit modernsten Kommunikationsnetzes der Deutschen Bundespost, geht schneller als geplant voran. Nach Angaben des Verbands der deutschen Kabelindustrie ist jetzt neben der Weiterführung der bereits bestehenden Glasfaserkabel-Fernstrecke Hamburg–Hannover nach Münster auch der erst für 1986 geplante Bauabschnitt Köln–Bonn in Auftrag gegeben worden – *mit einem Investitionsvolumen* von rund 40 Mill. DM.

Nationale Interessen

Lagos (dpa/UPI) – Nigeria will seine Ölförderung nicht mehr den *gemeinsamen Interessen* der Organisation erdölexportierender Länder (Opec) opfern. Präsident Mohammed *Buhari erklärte einer Opec-Delegation* zum Abschluß ihres Besuchs in Lagos, Nigeria werde die Opec zwar weiterhin *unterstützen, jedoch nur* „im Rahmen seiner nationalen Interessen". Trotz der schon erhöhten Förderquote von 1,3 *Mill. Barrel auf* 1,4 Mill. im August und 1,5 Mill. im September verlangt Nigeria eine weitere Steigerung.

Elektro-Autos gefordert

Bonn (HH) – Die Bundesregierung soll sich zusammen mit der Industrie verstärkt für die Markteinführung von Elektrofahrzeugen bemühen, forderte der FDP-Bundestagsabgeordnete Roland Kohn, Verkehrsexperte seiner Fraktion. Vor allem durch die Entwicklung der Natrium-Schwefel-Hochleistungsbatterie seien in naher Zukunft die Voraussetzungen für den Einsatz dieser umweltfreundlichen Zukunftsfahrzeuge zu schaffen. Mit diesem Batterietyp werde das Elektrofahrzeug erstmals hinsichtlich Reichweite und Geschwindigkeit den Bedürfnissen des Bürgers gerecht.

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT

Kommission: Geldbußen gegen Zink-Produzenten

WILHELM HADLER, **Brüssel**

Geldbußen in Höhe von 3,35 Mill. ECU (rund 7,50 Mill. DM) hat die EG-Kommission gegen eine Gruppe von Zinkherstellern in der Gemeinschaft verhängt. Die Firmen – darunter in der Bundesrepublik die Preussag AG und die Metallgesellschaft – wurden „klassischer Verstöße gegen die Kartellbestimmungen *des Römischen* Vertrages (Preisabsprachen, Marktaufteilungen und Einschränkungen der Erzeugung) für schuldig befunden.

Nach einer Mitteilung der Brüsseler Wettbewerbshüter waren die Unternehmen von 1964 bis 1976 an der „Zinc Producer Group" (ZPG) beteiligt, zu der fast alle Zinkhütten und Erzerzeuger in der westlichen Welt gehörten. 1964 beschlossen die Mitglieder ZPG unter anderem, einvernehmlich festgesetzte „Produzentenpreise" anzuwenden, Zink auf der Londoner Metallbörse nicht selbst zum Verkauf anzubieten, erforderlichenfalls die Produktion auf ein vereinbartes Niveau zu beschränken und Zinkverkäufe durch ein System von Export- und Marktquoten zu steuern.

Diese Vereinbarungen, die in Brüssel niemals notifiziert wurden, wirk*ten sich nach Darstellung der Kommission* eindeutig negativ auf den Handel zwischen den Mitgliedsstaaten aus. *Obwohl die EG-Behörde* Bereitschaft gezeigt hat, ein gemeinsames Vorgehen von Unternehmen zwecks wirksamer kurzfristiger Überwindung von Krisensituationen zu genehmigen, hielt sie im vorliegenden Fall eine Zulassung für unmöglich. Die Bußen fielen indes erheblich niedriger aus als gewöhnlich für derart ernsthafte und langandauernde Verstöße gegen das Kartellverbot.

HERRENOBERBEKLEIDUNG / Erwartete Trendwende ist nicht eingetreten

Die Branche hadert mit dem Wetter

HARALD POSNY, **Köln**

Die deutsche Herrenbekleidungs-Industrie sieht wieder einmal Grund, mit Petrus zu hadern. „Unser diesjähriger Sommer war nicht mehr als ein grün angestrichener Winter. Die Leute kamen in die Geschäfte, um den Regen abzuwarten oder sich aufzuwärmen und zu sonst nichts", klagt auch Friedrich W. Brinkmann, Vorsitzender des Verbandes der Herrenbekleidungs-Industrie. Bis April sei die Stimmung der Produzenten „durchaus positiv" gewesen, wenn dann nicht „ein geradezu brutaler Umsatzeinbruch beim Handel erfolgt wäre". Freilich: Davon kann bei Industrie und Handel des Haka-Bereichs keine Rede sein.

Anläßlich der bevorstehenden Internationalen Herren-Mode-Woche in Köln (24. bis 26. August) wurde für das 1. Halbjahr 1984 für die Hersteller doch ein stattliches Umsatzplus von 4,8 Prozent auf 1,9 Mrd. DM ausgewiesen, selbst der Herrenbekleidungs-Fachhandel sieht sich als einzige Fachsparte mit einem doch ansehnlichen Plus von drei Prozent durchaus auf der Sonnenseite. So ist in der tristen Lagebeurteilung durch die Branche vielleicht eher eine Enttäuschung darüber zu sehen, daß die Erwartungen über eine Trendwende in der Branche nicht eingetreten sind.

Immerhin stagnierte der Umsatz 1983 bei rund 3,7 Mrd. DM, die Importe fielen erstmals seit langem leicht zurück, während die Ausfuhren mit einem Plus von 8,4 Prozent auf 1,06 Mrd. DM eine Exportquote von 28,1 Prozent bescherten. Die ersten sechs Monate dieses Jahres ließen die Hauptstütze der deutschen Haka-Industrie mit einem Zuwachs um 7,9 Prozent auf 544 Mill. DM eine neue Rekordmarke erreichen. Vielleicht ist die Überreaktion auch auf die Tatsache zurückzuführen, daß der Import mit einem Plus von 23,8 Prozent auf rund 1,3 *Mrd. DM wieder enorm zugelegt* hat.

Das 1. Halbjahr 1984 weist erheblich geringere Minusraten als in den Vorjahren auf. Erstmals seit 1972 ist auch *die inländische Anzugproduktion* mit 4,4 Mill. Stück im letzten Jahr nicht mehr zurückgegangen, seit Beginn dieses Jahres sogar um *vier* Prozent gewachsen. Dies wird als Zeichen für hohe Qualität und Akzeptanz beim Verbraucher gewertet. Das sieht auch der Handel so. Neben dem „wachsenden Körperbewußtsein des Mannes" spiele auch die Arbeitsmarktsituation eine Rolle: Gammellook wirkt nicht gerade berufsfördernd. Nicht nur deswegen beurteilen 80 Prozent befragter Haka-Hersteller die Geschäftslage zur Zeit als „gut bis befriedigend". Die Herren-Mode-Woche, zu der 843 Aussteller, darunter 263 aus dem Ausland kommen, wird es zeigen.

US-BUDGET / Haushaltsbüro korrigiert Prognose

Defizit geringer als erwartet

rtr, **Washington**

Das überparteiliche Haushaltsbüro des US-Kongresses (Congressional Budget Office – CBO) hat seine Schätzung des Fehlbetrags im US-Haushalt deutlich nach unten korrigiert. Gleichzeitig konstatierten die CBO-Mitglieder den Beginn einer Verlangsamung im konjunkturellen Erholungsprozeß.

Das CBO rechnet für das am 30. September 1984 endende Haushaltsjahr nur noch mit einem Defizit von 172 Mrd. Dollar (rund 492 Mrd. DM) und für 1985 mit einem „Loch" von 178 Mrd. Dollar und blieb damit um 17 Mrd. Dollar beziehungsweise 19 Mrd. Dollar unter seinen Schätzungen vom Februar dieses Jahres. Zur Konjunktur erklärte das CBO, die *kurzfristigen Aussichten* der Wirtschaft dürften wohl freundlich bleiben, aber für den weiteren Jahresverlauf zeichne sich, gemessen an dem sehr starken Wachstum der ersten Jahreshälfte, eine Verlangsamung ab.

„Das CBO erwartet eine Verlangsamung des *Wirtschaftswachstums* im Lauf der nächsten 18 Monate, vorwiegend aufgrund der anhaltend hohen Zinsen", heißt es in dem CBO-Bericht für den Kongreß. Das Bruttosozialprodukt (BSP) der USA wird nach Einschätzung der Experten vom vierten Quartal 1983 bis zum vierten Quartal 1984 um real 6,6 Prozent wachsen.

Für 1985 wird ein reales Wachstum von nur noch 2,8 Prozent vorausgesagt. Die Inflationsrate, zuletzt bei 4,2 Prozent, wird nach Ansicht des CBO bis Ende 1985 auf 5,2 Prozent anziehen, die Arbeitslosenrate dagegen im Jahresdurchschnitt von 7,3 Prozent in 1984 auf 6,7 Prozent im nächsten Jahr absinken.

In ihrer früheren Prognose waren die Haushaltsexperten noch davon ausgegangen, daß das Haushaltsdefizit bis zum Fiskaljahr 1989 bis auf 308 Mrd. Dollar ansteigen wird. Auch diese Annahme wurde jetzt kräftig nach unten revidiert, und zwar auf 263 Mrd. Dollar.

Der Sprecher des Präsidialamtes, Larry Speakes erklärte, die Halbjahresprognose der Regierung, die noch in dieser Woche veröffentlich wird, werde „deutlich geringere Defizite" und stärkeres Wachstum anzeigen.

FRANKREICH / OECD registriert Erfolge der verschärften Sanierungspolitik

Gegen Lockerung der Restriktionen

JOACHIM SCHAUFUSS, **Paris**

Die französische Wirtschaftslage hat sich seit der letzten Franc-Abwertung *(März 1983)* unter dem Druck einer verschärften Sanierungspolitik, aber auch dank der weltweiten Konjunkturbelebung verbessert. Insbesondere im Kampf gegen die Inflation und im Außenhandel wurden positive Ergebnisse erzielt. Sie reichen aber nicht aus, um der Regierung eine Lockerung ihres restriktiven Kurses zu erlauben. Zu diesem Ergebnis kommt die OECD in ihrem Frankreich-Bericht.

Erst gegen Ende nächsten Jahres könne bei Fortsetzung der strengen Einkommenspolitik damit gerechnet werden, daß die französische Inflationsrate (zur Zeit acht Prozent) auf den voraussichtlichen OECD-Durchschnitt von 5¼ Prozent gedrückt wird. Dazu sei neben budgetären und monetären Restriktionen die weitere Mäßigung des Lohnanstiegs erforderlich, der zunehmend vom Index gelöst werden müßte.

Auch die Entwicklung der französischen Außenhandelsbilanz wird von den OECD-Experten im Grunde zuversichtlich eingeschätzt. Das bereits 1983 um die Hälfte auf 7,5 Mrd. Dollar reduzierte Defizit könnte 1984 auf 4,3 und 1985 auf 2,0 Mrd. Dollar reduziert werden. Für die Leistungsbilanz wird im nächsten Jahr sogar ein Überschuß von 0,5 Mrd. Dollar erwartet. Aber angesichts seiner hohen Auslandsverschuldung brauche Frankreich noch bessere Ergebnisse, um die gesamte *Zahlungsbilanz* zu konsolidieren, heißt es in dem Bericht.

Die wichtigste Voraussetzung dafür sind stark zunehmende Exporte. Das erfordert die Verbesserung der französischen Wettbewerbsposition auf den wichtigsten Auslandsmärkten. Hierzu bedarf es nach Ansicht der OECD-Experten wesentlicher Produktivitätsfortschritte. Sie müßten durch eine dynamische Industriepolitik herbeigeführt werden. Insbesondere komme es darauf an, den Produktionsapparat zu modernisieren und der *Auslandsnachfrage* besser anzupassen.

Die Verbesserung der Handelsbilanz zwingt gerade Frankreich außerdem zur Begrenzung der Binnennachfrage. Angesichts seiner hohen *Importabhängigkeit* profitieren nach Schätzung der OECD die ausländischen Lieferanten von jedem Nachfragezuwachs zu einem Drittel, bei den Investitionsgütern sogar zur Hälfte. Da sich Frankreich andererseits nicht mehr hinter protektionistischen Barrieren verschanzen oder aus konjunkturellen Gründen Franc-Abwertungen vornehmen könne, müsse die Regierung auf eine expansionistische Politik verzichten.

Bereits 1983 war die französische Wachstumsrate mit 0,7 Prozent hinter dem OECD-Durchschnitt von 2,4 Prozent zurückgeblieben. Für dieses Jahr erwartet die OECD 1,2 gegenüber 4¼ Prozent und für das nächste Jahr 1,8 gegenüber 2¾ Prozent. Damit werde der frühere Wachstumsvorsprung aufgezehrt sein.

Die Folge davon ist eine weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit, deren Quote in dem Bericht für Ende 1985 auf *10,5 bis elf (zur Zeit 9,5)* Prozent veranschlagt wird. Aber nur um diesen Preis könne Frankreich zu einem ausgeglichenen und dauerhaften Wirtschaftswachstum zurückfinden, heißt es.

HEW-HV / Heftige Kritik der Kleinaktionäre am Senat

Feindselige Atmosphäre

JAN BRECH, **Hamburg**

In ausgesprochen feindseliger Atmosphäre hat in Hamburg die Hauptversammlung der Hamburgischen Electricitätswerke AG (HEW) stattgefunden. Ziel heftiger Attacken der freien Aktionäre waren vor allem die Hamburger Senatsvertreter im Aufsichtsrat, allen voran der AR-Vorsitzende, Energiesenator Jörg Kuhbier. Dem Senat wurde vorgeworfen, seine Macht als Großaktionär zum Schaden der Gesellschaft auszunutzen und mit seinem unternehmensfeindlichen Verhalten die einst finanziell gesunde HEW zu zerrütten. Für eine falsche Politik müßten die freien Aktionäre gleich dreimal den Kopf hinhalten: Sie zahlten höhere Strompreise, erhielten weniger Dividende und müßten zusehen, wie der Kurs ihrer Aktie stetig verfalle.

Auch das vorzeitige Ausscheiden des früheren Vorstandssprechers Hans-Werner Oberlack, bei dessen Namensnennung die Hauptversammlung starken Beifall klatschte, wurde von Aktionärsvertretern heftig kritisiert. Kuhbier habe einen anerkannten Fachmann „rausgeekelt", um das auf Sachverstand aufgebaute Bollwerk gegen die Senatspolitik zu schleifen. Zum Problem der Nachfolge von Oberlack fragte besorgt ein Aktionär, „welcher Fachmann will denn schon in ein Unternehmen kommen, das energiepolitisch von einem Senat bevormundet wird, der von Energiepolitik keine Ahnung hat".

Ungerührt nahm Kuhbier die Kritik zur Kenntnis. Mit der Mehrheit von rund 75 Prozent sorgte der staatliche Großaktionär für die Entlastung von AR und Vorstand und billigte alle anderen Tagesordnungspunkte. Darunter die eine von zehn auf acht Prozent gekürzte Dividende, die nur noch zu 70 Prozent mit Erträgen aus dem laufenden Geschäft gezahlt werden kann. Die Ertragslage der HEW wird sich nach Angaben des Vorstandsmitglieds Gunther Clausnizer auch in diesem Jahr nicht verbessern. Zwar ergeben sich durch einen inzwischen bei *60* Prozent angelangten Kernenergieanteil Brennkostenvorteile, doch müsse HEW 1984 zum ersten Mal die volle Jahresrate der degressiven Abschreibung für das KKW Krümmel verkraften.

UNIDO / Exportschwierigkeiten im Vordergrund

OECD warnt vor Isolation

AFP, **Wien**

Der *Generalsekretär der Organisation* für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), Emile Van Lennep, warnte auf der 4. UNO-Konferenz für industrielle Entwicklung (UNIDO) die verschuldeten Entwicklungsländer davor, sich zur Lösung ihrer Probleme in eine Politik der Isolation zu flüchten. Nigeria und andere hoch verschuldeter Länder hätten in der Vergangenheit restriktive *Maßnahmen* im *Warenaustausch* mit dem Ausland ergriffen, um den Devisenabfluß zu hemmen.

Van Lennep *machte* geltend, daß die nach außen geöffneten Staaten die Weltwirtschaftskrise „bei weitem besser überdauert" hätten als die wirtschaftlich abgeschirmten Länder. Dem Vorwurf der Entwicklungsländer im Hinblick auf den Protektionismus der Industrienationen begegnete Van Lennep mit dem Hinweis, die Importe aus der Dritten Welt seien wieder erheblich gestiegen.

Die Auslandsverschuldung und die Exportschwierigkeiten sind das Hauptanliegen der Entwicklungsländer auf der Konferenz. Die in der Gruppe der 77 zusammengeschlossenen Entwicklungsländer verabschiedeten am Wochenende ein Dokument, in dem sie gegen die vom Weltwährungsfonds auferlegte Sparpolitik protestieren, die ihre Industrialisierung in Frage stellt.

In diesem Zusammenhang forderte der OECD-Generalsekretär die Entwicklungsländer auf, ein *„Klima des Vertrauens"* zu schaffen, um die Investitionstätigkeit anzuregen. Der Privatinitiative müsse freiere Hand gelassen, die Eingriffe der Verwaltung begrenzt werden. Die Industrialisierung der Dritten Welt, deren Anteil an der Weltproduktion von derzeit 11,9 Prozent bis 2000 auf 15 Prozent angehoben werden soll, wird hauptsächlich auf der Unterstützung der Landwirtschaft basieren.

Der Generaldirektor der UNO-Sonderorganisation für Landwirtschaft und Ernährung *(FAO)*, Edouard Saouma, erklärte, die Nahrungsmittelproduktion der Entwicklungsländer steige weiterhin etwas stärker als der Bevölkerungszuwachs. Doch in Afrika sei die Pro-Kopf-Produktion 1983 um mindestens 90 Prozent gesunken gegenüber den Zahlen *zwischen* 1974 und 1976.

Sparmaßnahmen erforderlich

AFP, **Abu Dhabi**

Die Folgen des irakisch-iranischen Konfliktes machen sich in den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) immer stärker bemerkbar, nachdem bereits der Rückgang der Rohölförde*rung und der Ölpreise den wirtschaft*lichen Aufschwung unterbrochen hatte. Der Staatshaushalt der VAE wies 1983 ein Defizit von über 5,5 Mrd. Dhirham (1,486 Mrd. Dollar) aus – nach 622 Mill. Dollar im Jahr zuvor. Nachdem die großen Entwicklungsprojekte eingestellt worden sind, könnte es 1984 auf 4,3 Mrd. Dhirham (1,162 Mrd. Dollar) begrenzt werden.

Von den Schwierigkeiten sind auch zahlreiche Unternehmen betroffen, die vom Rückgang der Aktivitäten und der Gewinne stark in Mitleidenschaft gezogen wurden und die die Tendenz haben, wie früher zu wirtschaften, als Gewinne bis zu 100 Prozent nicht ungewöhnlich waren. Sie *sind heute oft nicht in der Lage*, die Löhne rechtzeitig auszuzahlen. Die zahlreichen im Lande tätigen asiatischen und arabischen Gastarbeiter fürchten zunehmend um ihre Arbeitsplätze, da die großen Infrastrukturarbeiten praktisch abgeschlossen und nur noch wenige Großbaustellen vorhanden sind.

Rheinhyp: Höherer Zinsüberschuß

dpa/VWD, **Frankfurt**

Bei der mehrheitlich zur Commerzbank gehörenden Rheinische Hypothekenbank AG, Frankfurt, hat sich das Zinsgeschäft im 1. Halbjahr 1984 trotz eines weniger stark ausgeprägten *Neugeschäfts positiv entwickelt.* Der Zinsüberschuß erhöhte sich auf 81,2 (67,5) Mill. DM. Hinzu kommen 25 (29,3) Mill. DM einmalige Erträge. Der Vorstand ist zuversichtlich, daß sich die positive Zinsentwicklung im 2. Halbjahr fortsetzt.

Allerdings zeichneten sich angesichts der veränderten Lage an den Immobilienmärkten zusätzliche Belastungen aus einem Anstieg der Zinsrückstände und einer Zunahme der Zwangsmaßnahmen ab. Vor dem Hintergrund der gesunkenen Baunachfrage gingen die Darlehenszusagen im Berichtshalbjahr auf 2,1 (2,5) Mrd. DM zurück. Ausgezahlt wurden im Halbjahr Darlehen von 2,02 (2,2) Mrd. DM. Das Prolongationsgeschäft erreichte 965 (957) Mill. DM, so daß sich das Darlehensgeschäft insgesamt auf 3,06 (3,4) Mrd. DM beläuft und etwas über dem Vorjahresdurchschnitt (2,9 Mrd. DM) liegt. Zur Refinanzierung wurden Mittel im Ge*samtbetrag von* 3,082 (3,506) Mrd. DM aufgenommen.

KSB-Entwicklung läuft nach Plan

VWD, **Frankenthal**

Die Zunahme der Auslandsaufträge hatte einen nicht unwesentlichen Anteil daran, daß die Klein, Schanzlin + Becker AG (KSB), Frankenthal, den Umsatz im ersten Halbjahr 1984 um *4,2 Prozent auf 380,6 (365,1) Mill. DM* ausweiten konnte. Vor allem an den Produkten der Verfahrens- und Umweltschutztechnik habe das Ausland ein großes Interesse. Im Inland erreichte der durch Kraftwerksaufträge geprägte Bestelleingang nach Angaben des Vorstandes „erwartungsgemäß" noch nicht das Vorjahresniveau. Bei KSB ist man jedoch zuversichtlich, nach der „planmäßigen" Entwicklung der gesamten Auftragslage in den ersten sechs Monaten (minus 3,9 Prozent auf 441,0 Mill. DM, Exportanteil: 54 nach 39 Prozent) bis zum Jahresende auf die Größenordnung von 1983 zu kommen.

Auf jeden Fall sichert der gegenwärtige *Auftragsbestand* von 599,5 (per 31. Dezember 1983: 539,1) Mill. DM dem Unternehmen bereits die Grundauslastung der Produktionsstätten für 1985. Für 1984 rechnet KSB mit einem „befriedigenden, hoffentlich nochmals verbesserten Ergebnis", heißt es im Aktionärsbrief weiter.

GARTENBEDARFS GMBH / Königliches Zertifikat

Neuling mit „Biokraft"

H. HILDEBRANDT, **Minden**

Nahezu 13 Millionen Bundesbürger sind Kleingärtner, ihr Garten ist im Durchschnitt 400 qm groß. Längst sind es nicht mehr nur von Koniferen eingefaßte *Grünflächen*. Die Bewirtschaftung reicht vom Kräuterbeet bis zum Gemüseanbau, wobei Gartenbesitzer bei der Erntebeschreibung zumeist nicht hinter der Phantasie von Anglern und Jägern zurückstehen. Tatsache ist jedoch, daß allein 1983 die Kleingartenfläche in der Bundesrepublik wiederum um 3 Prozent zunahm und derzeit noch etwa 700 000 Interessenten auf den diversen Wartelisten stehen. *Tatsache ist aber auch*, daß die Kleingärtnerei beachtliche wirtschaftliche Aspekte aufweist. So wurden hier allein für Düngemittel und ähnliches im Vorjahr rund 500 Mill. DM ausgegeben, etwa ein Sechstel von dem, was Landwirtschaft und *professioneller Gartenbau* für diesen Zweck aufwandten.

In dieses offensichtlich lukrative Geschäft ist auch die Gartenbedarfs GmbH & Co. KG, Minden, eingestiegen, die hier ihr neues Naturprodukt „Biokraft" zu vermarkten gedenkt. Bei diesem biologischen Erzeugnis bilden Vogeldung, Knochenmehl und Hornspäne die Kernsubstanz, angereichert durch vorkompostierte Baumrinde und leichtgebrannte Tonerde-Körnchen, die zusätzliche Spurenelemente abgeben, den Lufthaushalt und die Wasserführung verbessern und das Bodenleben intensivieren sollen.

Immerhin ist deshalb bereits ein *Patent erteilt, und niemand* Geringerer als die Royal Horticultural Society in London, die königliche Gartenbaugesellschaft, hat diese Eigenschaft bestätigt. Aus England stammt denn auch die Grundidee für die neue biologische Düngung, weiterentwickelt und umgesetzt von Ulrich Peczynski, Unternehmensberater und Hobbygärtner aus Minden. Zusammen mit zwei Partnern gründete er die neue Produktions- und Vertriebsgesellschaft, die inzwischen die Vermarktung des neuen Produkts aufnahm. Diese Partner sind die Tonindustrie Heisterholz, Petershagen, und die Melitta-Werke, Minden, die mit 30 und 50 Prozent am 600 000-DM-Grundkapital beteiligt sind. Das Unternehmen Heisterholz ist dabei Zulieferer der besonders geeigneten Tonerde-Körnchen aus seiner Nordholzer Grube bei Petershagen, die *Haushaltsartikelgruppe Melitta stellt* vor allem ihr Know-how in Marketing und Vertrieb zur Verfügung.

Das junge Unternehmen hofft, sich in erster Linie über die Vertriebskanäle Lebensmittelhandel und Gartenzentren etablieren zu können.

JAPAN / Tokio sorgt sich um Leistungsbilanzüberschuß

1993 wichtiger Kapitalgeber

dpa/VWD, **Tokio**

Japan wird in zehn Jahren zwar mit einer *höheren Arbeitslosigkeit* zu kämpfen haben, aber auch zum wichtigsten Kapitalgeber mit dem zweithöchsten Pro-Kopfeinkommen der Welt werden. Diese Prognose für 1993 stellt das Forschungsinstitut Nomura in Tokio. Die Arbeitslosenrate, die 1983 noch 2,7 *Pozent betragen hat*, werde auf 5,3 Prozent steigen. Insgesamt werde Japans Wirtschaft, die sich 1983 von einer längeren Rezession erholt hat, bis 1993 jährlich inflationsbereinigt um 3,9 Prozent wachsen. Das Wachstum sei vor allem auf steigenden Investitionen in neue Produktionsanlagen, besonders in den Bereichen der Elektronik und Spitzentechnologie, zurückzuführen.

Die Prognosen des Instituts basieren auf der Annahme, daß der Ölpreis nicht steigt, das Welthandelsvolumen bescheiden zunimmt und die japanische Regierung weiterhin eine sparsame Fiskalpoltik betreibt. Japans Handelsüberschuß wird sich Nomura *zufolge in den kommenden Jahren* allmählich verringern, während die Exporte zunehmen dürften.

Japan muß *nach* Auffassung der Regierung den Leistungsbilanzüberschuß abbauen, um die Spannungen mit den *Handelspartnern auszuräumen*. In dem jährlichen Bericht des Wirtschaftsplanungsamtes in Tokio heißt es, der Überschuß werde durch strukturelle Ungleichgewichte im Inland, durch geringe industrielle Investitionen und durch ein hohes Haushaltsdefizit verursacht.

Japan habe im Fiskaljahr 1983 die drei Jahre währende Rezession überwunden. Der bis heute anhaltende Aufschwung sei vor allem auf eine gesteigerte Importnachfrage der USA, ausgeglichene Lagerhaltung *und stabile Ölpreise zurückzuführen.* Im Inland hinke Japan jedoch anderen Industrieländern in Konsumfreude, Wohnungsbau und Sozialausgaben hinterher. Dadurch hätten die Exporte 1983 die Importe bei weitem überschritten und die Leistungsbilanz auf einen Rekordüberschuß von 24,2 Mrd. Dollar hochgetrieben.

Der Report warnte vor einem noch höheren Überschuß im laufenden Fiskaljahr. Die Kluft zwischen Im- und Exporten werde sich durch die Abwertung des Yen weiter vergrößern.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Dr. Schirm GmbH nun AG

Düsseldorf (Py.) – Die Dr. Schirm GmbH, Lübeck, die sich mit *angewandter Verfahrenstechnik* für die Formulierung, Abfüllung und Konfektionierung von organischen und anorganischen Stoffen beschäftigt, ist in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden. Das Unternehmen erzielte 1983 in seinen Betrieben in Lübeck, *Dortmund, Heilbronn*, Undenheim und Ebenhausen einen Umsatz von über 30 Mill. DM. Vorstandsvorsitzender wurde der alleinige Firmeninhaber Günther Schirm, Aufsichtsratsvorsitzender Wilhelm von Cuno.

Konkurs eröffnet

München (dpa/VWD) – Die Güter*verkehrs-Versicherung* AG, *München*, ist zahlungsunfähig. Wie Konkursverwalter Joseph Füchsl mitteilte, wurde das Konkursverfahren gegen den Spezialversicherer am 1. August eröffnet. Es ist das erste Konkursverfahren eines Versicherungsunternehmens nach dem Kriege. Der Grund für den Zusammenbruch liegt nach Angaben Füchsls in dem Verhalten früherer Aktionäre, die viel *Geld aus dem Unternehmen gezogen* hätten, sowie in einer Häufung von Schadensfällen. Die Transportversicherung zählt seit Jahren zu den verlustträchtigsten Bereichen der Branche. Das Verfahren war durch das Bundesaufsichtsamt in Berlin in Gang gesetzt worden. Die Behörde hatte am 11. Juli dem Münchner Versicherer die Geschäftserlaubnis entzogen und am 12. Juli einen Konkursantrag gestellt.

Plus bei Dornbusch

Bielefeld (hdt.) – Die zur Seidensticker-Gruppe gehörende Wäschefabrik Dornbusch & Co. GmbH, Bielefeld, konnte im Geschäftsjahr 1983/84 (30. 4.) ihren Umsatz um 28 Prozent auf mehr als 46 Mill. DM steigern. Rund 80 Prozent der Produktion entfiel auf Hemden, die restlichen 20 Prozent auf Pullover und Nachtwäsche.

LEW steigerte Stromabsatz

München (sz.) – Voraussichtlich eine Dividende in Vorjahreshöhe (7,50 DM je 50-DM-Aktie) stellt die Lech-Elektrizitätswerke AG (LEW), Augsburg, im Aktionärsbrief in Aussicht. Im Geschäftsjahr 1983/84 (30. 6.) überschritt der Stromabsatz erstmals mit *7,43 Mrd. kWh (plus 8,3 Prozent)* die Marke von 7 Mrd. kWh. Zurückgeführt wird diese positive Entwicklung vor allem auf die Konjunkturbelebung in den letzten Monaten, die insbesondere bei den Industriekunden höhere Zuwachsraten brachte. Beim Umsatz ergab sich trotz stabiler Strompreise ein Plus von 13,4 Prozent auf 1,03 Mrd. DM.

Neue DC 8-Flotte

Frankfurt (dpa/VWD) – Die Fracht-Tochter der Deutschen Lufthansa, die German Cargo Services (GCS) *in Frankfurt, rüstet ihre Flotte* um. Vier alte Boeing 707 werden ausgemustert. Die Fracht wird künftig ausschließlich mit fünf DC 8-73 befördert. Im Gegensatz zu den Boeing-Maschinen soll die neue DC 8-Flotte nicht mehr bei der Lufthansa, son*dern in eigener Regie gewartet* werden. Als gesetzliche Voraussetzung hat das Luftfahrtbundesamt in Braunschweig die German Cargo Services als „Luftfahrttechnischer Betrieb" anerkannt. Die GCS werde damit eine eigenständige Fluglinie, erklärte ein Sprecher der Lufthansa. Das Unternehmen erzielte 1983 einen Umsatz von 131 Mill. DM (plus 5,6 Prozent) und führte 0,17 Mill. DM als *Gewinn an die Mutter ab.*

DEUTSCHE VERKEHRS-KREDIT-BANK

Sehr gutes Betriebsergebnis

dpa/VWD, **Frankfurt**

Die Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank AG (DVKB), Frankfurt, ist für das Jahr 1984 recht optimistisch. Nach Angaben von Franz Schlossnikl vom Vorstand der 100prozentigen Bundesbahntochter ging das Betriebsergebnis im 1. Halbjahr zwar bei schneller als der Ertrag gestiegenem Aufwand gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um 34 Prozent auf *knapp 26 (rund 39) Mill. DM* zurück, dafür sehe er aber auch keinen weiteren Wertberichtigungsbedarf.

Einem um 20 Prozent auf 44 Mill. DM ermäßigten Zinsüberschuß stand ein um 3 Prozent gestiegener Provisionsüberschuß gegenüber. Um jeweils vier Prozent rückläufig waren die Bilanzsumme und das Geschäftsvolumen. Das Kreditvolumen wurde mit rund 1,1 Mrd. DM in etwa gehalten. Sehr erfreulich gestalte sich das Wechselstubengeschäft mit 11 Prozent höheren Umsätzen.

Im Geschäftsjahr 1983 erwirtschaftete die DVKB mit 106,4 (101,3) Mill. DM den besten Zinsüberschuß in ihrer Geschichte. Das Betriebsergebnis 1983, dem Schlossnikl das Prädikat „sehr gut" gab, stieg um 5 Prozent auf 76 Mill. DM. In der Gewinn- und Verlustrechnung werden 12,8 (14,8) Mill. DM Jahresüberschuß ausgewiesen. Neben wieder 12 Prozent Dividende wurden den Rücklagen 5 Mill. DM zugewiesen.

Vorsorgemaßnahmen im Kreditbereich lagen mit 23,5 Mill. DM um 40 Prozent niedriger als 1982. DM. Die Bilanzsumme sank mit 4,98 Mrd. DM um 5 Prozent, das Geschäftsvolumen mit 5,3 Mrd. DM um 8,5 Prozent.

Kaum Veränderungen gab es im Wechselstubengeschäft mit minus 4,9 Prozent im Verkauf und plus 4,5 Prozent im Ankauf. Die Gesamtumsätze in Reisezahlungsmitteln sind mit 1,49 Mrd. DM gleich geblieben.

GROSSBRITANNIEN / Lloyds Bank kritisiert Geldpolitik

EWS-Beitritt empfohlen

WILHELM FURLER, **London**

Erhebliche Kritik an der Geld- und Währungspolitik der britischen Regierung wird *im jüngsten Bericht* zur wirtschaftlichen Lage geübt, den die drittgrößte britische Geschäftsbank, die Lloyds Bank plc, jetzt veröffentlicht hat. Unter anderem wird die Regierung Thatcher darin aufgefordert, die volle Mitgliedschaft im Europäi*schen Währungssystem* (EWS) zu akzeptieren.

Die Sterling-Krise im Juli, die eine Anhebung des Basis-Ausleihezinses von 9,25 auf zwölf Prozent zur Folge hatte, habe deutliche Schwächen der Regierung und der Bank von England im Bereich der Geldmarkt-Politik offenbart: Zwar habe die Regierung inzwischen ihren „dogmatischen Monetarismus" aufgegeben und weitgehend durch einen pragmatischeren Ansatz unter Einbeziehung der Währungsrelationen ersetzt. Doch die Märkte brauchen nach Meinung der Bank deutlichere Anhaltspunkte, wie diese mehr pragmatische Geldpolitik gehandhabt wird.

Dann hätte die kräftige Zinsanhebung im Juli vermieden oder zumindest in Grenzen gehalten werden können. Doch die Unfähigkeit der Bank von England, ihre Geldmarktpolitik klar abzustecken, kombiniert mit einer „schwachen Präsentation" der Statistiken über die Geldmengen-Ausweitung, hätten die Glaubwürdigkeit der Notenbank untergraben. Ihre Versicherung, es bestehe am inländischen Geldmarkt kein Grund für eine Zinserhöhung, sei *damit* ignoriert worden.

Für die Regierung, so heißt es weiter, wäre es erheblich sinnvoller, dem Wechselkurs-Mechanismus des EWS beizutreten. Damit würde deutlich gemacht, daß die Beibehaltung der Pfund-Relation gegenüber den kontinentaleuropäischen Währungen zum eigentlichen Ziel der britischen Geld- und Währungspolitik geworden sei. Durch eine volle EWS-Mitgliedschaft wäre sich die Bank von England bei *ihrer Verteidigung* des Pfundes gegen spekulative Angriffe der Unterstützung der Deutschen Bundesbank und der anderen europäischen Notenbanken sicher. Zu einem Mißverständnis über ihre Währungspolitik könne es dann nicht mehr kommen.

SÜDDEUTSCHER VERLAG / Beträchtlicher Schaden durch Druckerstreik

Positiver Trend ist unterbrochen

DANKWARD SEITZ, **München**

Recht empfindlich hat der wochenlange Arbeitskampf in der Druckindustrie offensichtlich die Süddeutsche Verlag GmbH, München, die u. a. die „Süddeutsche Zeitung" (SZ) *herausbringt*, getroffen. *Nach* Angaben der Geschäftsleitung wurde der im Herbst einsetzende positive Trend des Jahres 1983 „nachhaltig unterbrochen". Der wirtschaftliche Schaden wird als so „beträchtlich" bezeichnet – die Umsatzeinbuße dürfte in der Größenordnung von 20 Mill. DM liegen –, daß das für 1984 „angestrebte Ergebnis trotz größter Anstrengungen nicht mehr zu erreichen" ist. Mit etwa der Hälfte dürfte sich dieser Ausfall letztlich im Jahresergebnis niederschlagen.

Noch bis zum Mai hatte der Süddeutsche Verlag laut SZ ein Umsatzplus von 10 Prozent und eine ebenso starke Ertragssteigerung erzielen können. Langsamer voran ging allerdings die Auflagenentwicklung der „Süddeutschen Zeitung". Während sie im Gesamtjahr 1983 noch einen Auflagenzuwachs um 5200 auf 343 100 Exemplare verzeichnen konnte, waren es in den ersten sechs Monaten 1984 nur rund 1300 Stück. Demgegenüber habe sich das Anzeigengeschäft weiterhin zügig entwickelt. Noch in diesem Jahr soll die Produktion in der neuen Druckerei *aufgenommen werden. Dies, dazu* die Ausweitung des Geschäftsumfangs der SZ sowie weitere Aktivitäten bei Tochtergesellschaften, wird eine Aufstockung der Mitarbeiterzahl von derzeit 2552 Beschäftigten erfordern.

Im Geschäftsjahr 1983 erreichte der Süddeutsche Verlag ein Umsatzplus von 10,7 Prozent auf 425,4 Mill. DM. Davon entfielen 272 Mill. DM *(plus 13,3 Prozent) auf die SZ, deren* Anzeigengeschäft um 14,1 Prozent auf 194,0 Mill. DM zunahm. Einen Zuwachs verzeichneten auch die Buchverlage mit 27,2 (26) Mill. DM, während die Fremderlöse der Druckereien auf 48 (49) Mill. DM zurückgingen. Für 1984 *kann* mit einem weiteren Umsatzanstieg im Zeitschriftensektor (33,1 nach 30,5 Mill. DM) durch die Herausgabe des AvD-Clubmagazins „Motor & Reisen" (Auflage: 260 000) gerechnet werden. Die verlegerische Betreuung hat der Süddeutsche Verlag Anfang August übernommen. Mit 10,2 Mill. DM weist der Verlag einen gegenüber dem Vorjahr um 21,4 (25,3) Prozent höheren Jahresüberschuß aus. Die Beteiligungserträge trugen dazu 3,2 (2,2) *Mill. DM* bei. *Investiert wurden* 44,3 Mill. DM bei Abschreibungen von 9 Mill. DM. Vor allem auf den geringen Abschreibungsbedarf – mit Inbetriebnahme der neuen Druckerei wird er sich 1984 erheblich erhöhen – ist es zurückzuführen, daß mit 29,1 (11,7) Mill. DM der Steueraufwand beachtlich gestiegen ist. Der Cash-flow verbesserte sich auf 27,6 (24,8) Mill. DM.

Als hoffnungsvoll wird die Entwicklung der Anfang April 1984 gemeinsam vom Süddeutschen Verlag (74 Prozent) und vom Franzis-Verlag (26 Prozent) gegründeten Tochter Wanschow-Franzis GmbH bezeichnet, in die beide Gesellschafter ihre Akzidenzkapazitäten eingebracht haben. Im Frühjahr 1985 soll hier eine zweite Offset-Rotationsmaschine aufgestellt werden. Durch umfangreiche Aufträge wird dann für 1985 ein Umsatz von 50 Mill. DM erwartet.

NAMEN

Dr. Claus W. Gerberich ist zum 1. August als viertes Mitglied in die Geschäftsführung der Schöller Lebensmittel GmbH & Co. KG, Nürnberg, berufen worden.

Herbert Singer, Vorstandsvorsitzender der Albingia-Versicherungsgruppe, Hamburg, vollendet am 9. August sein 65. Lebensjahr.

Dr. **Walter Strohmaier**, Mitglied des Vorstands der Hartmann & Braun AG, Frankfurt, sowie Mitglied der Geschäftsführung der zu Hartmann & Braun gehörenden Schoppe & Faeser GmbH, Minden, ist am 2. *August gestorben.*

Dr. **Hans W. Kimpel** ist zum 31. Juli aus der Geschäftsführung der BDW Beteiligungsgesellschaft für die deutsche Wirtschaft mbH, Frankfurt, ausgeschieden. Sein Nachfolger wurde Dr. **Ekkehardt Voß**.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Beckum: Josef Stiens, Fabrikant, Inh. d. Möbelfabrik Josef Stiens, Oelde; **Geilenkirchen:** WAMA Wassenberger Maschinenbau GmbH, Wassenberg; **Homburg (Saar):** GAR Ges. f. Abfallwirtschaft u. Recycling mbH, **Blieskastel:** „RO-SI" Rohstoff-Sicherungs-Container-Service-Ges.mbH & Co. KG, Blieskastel; „RO-SI" Rohstoff-Sicherungs-Container-Service-Geschäftsführungsges. mbH, Blieskastel; **Ludwigsburg:** Nachl. d. Josef Nagl, Freiberg/N.; **Osnabrück:** HiFi-Studio in der Altstadt Ges. mbH; **Reutlingen:** Overdrive Jeans Moden Vertrieb GmbH; **Rosenheim:** Nachl. d. Walter Hafner, Feldkirchen-Westerham; **Soltau:** M. + K Modemarkt GmbH; **St. Ingbert:** Quirin u. Schmitt GmbH; **Stuttgart:** Nachl. d. Karl Fritz Günther Weidehaas, Leonberg; **Waldshut-Tiengen:** Nachl. d. Erwin Oschmann, Bürchau; **Wuppertal:** Gebr. Kallenbach GmbH.

Vergleich eröffnet: Karlsruhe: Bakurec Kunststoffhandel u. -recycling GmbH.

Vergleich beantragt: Köln: Franz Pinger & Sohn GmbH & Co. KG.

Der Dollaranstieg verstimmte

Die einige Tage auf dem Rentenmarkt vorherrschende zuversichtliche Stimmung ist wieder verflogen. Dazu hat der Wiederanstieg des Dollar wesentlich beigetragen. Bei den öffentlichen Anleihen wurde die Anlagetätigkeit eingeschränkt. Daraufhin fielen die Kurse bis zu 0,10 Prozentpunkte zurück. Da der Pfandbriefmarkt von der zeitweise freundlicheren Tendenz kaum profitiert hatte, war hier die Reaktion auf den festen Dollar kaum spürbar. Zurückhaltung immer noch gegenüber DM-Auslandsanleihen, wo ein neuer Emissionskalender vorbereitet wird.

	7. 8.	6. 8.
M 5½ Bayer.Hypo Pf 14	93G	92,75G
6 dgl. Pf 20	82G	82G
6¾ dgl. Pf. 2	96G	95,5G
7 dgl. Pf 3	95,75G	94,75G
6½ dgl. KS 14	97,75G	97,75G
7½ dgl. KS 27	99,25bG	99,25bG
M 5 Bayer. Hypo Pf 33	122G	122G
5½ dgl. Pf 11	120G	120G
6 dgl. Pf 34	74,75G	74,75G
6 dgl. KO Pf 50	100G	100G
6½ dgl. Pf 10	81G	81G
H 5 Hbg. Lbk. Pf 2	117G	117G
6 dgl. 14	90,5	90,5
6 dgl. 47	79	79
F 5 Helaba Pf 8	109G	109G
6 dgl. Pf 80	94,85G	94,85G
8 dgl. Pf 79	100,8G	100,8G
4 dgl. KO 5	102G	102G
H 6 Hyp.i.Hbg. Pf 96	81,75	81,5
6½ dgl. Pf 80	90,5	90,2G
8 dgl. Pf. 248	100,1	100,1
M 5 Verbank Nbg. Pf 55	117,5G	117,5G
6 dgl. Pf 85	76G	76G
7 dgl. Pf 100	99,95G	99,95G
D 8 WestLB Pf 350	100,7G	100,7G
8¾ dgl. Pf 403	97,7G	97,7G
9½ dgl. Pf 1007	105,85G	105,85G
8 dgl. Pf 1015	99,25bG	99,25G
7 dgl. KO 556	99,95G	99,95G
6¾ dgl. KS 420	98,4G	98,4G
9¾ dgl. KO 1301	104,95G	104,95G
8½ dgl. KS 1278	101,05G	101,05G

Bundesbahn

8 dgl. 83 S.43	12/88	100,55	100,6bG
8¾ dgl. 83 S.44	12/88	101,3	101,4
8 dgl. 84 S 45	3/89	100,25	100,4
7½ dgl. 84 S.46	4/89	98,6	98,65
7¾ dgl. 84 S.47	7/89	99,25	99,40G
F 8 Bdbahn 72	9/84	100,05G	100,05G
8½ dgl. 76	9/84	100,05G	100T
6 dgl. 78 III	11/84	99,9G	99,9

Bankschuldverschreib.

	7. 8.	6. 8.
F 6 Allg. Hypo. Pf 1	82,5	82,5
6½ dgl. Pf 5	90,5G	90,5G
7 dgl. Pf 2	100,25G	100,25G
F 7½ Bal.Pf 104	100,35G	100,35G
9 dgl. Pf 106	103,05G	103,05G
10 dgl. Pf 108	107,55G	107,55G
7 dgl. KS 132	95,7G	95,7G
8 dgl. KS 155	99,7G	99,7G
9 dgl. KS 169	102,15G	102,15G

	7. 8.	6. 8.
5½ dgl. Pf 62	88,9G	88,9G
6½ dgl. Pf 65	97,3G	97,3G
6¼ dgl. Pf 60	96,25G	96,25G
6½ dgl. Pf 74	99,2G	99,3G
6¾ dgl. Pf 76	97,3G	97,3G
Br 6½ dgl. Pf 77	95,25G	95,25G
6 dgl. Pf 42	99,95G	99,95G
8½ dgl. Pf 47	101,5G	101,5G
F 5 Fft. Hypobk. Pf 66	70G	70G
5½ dgl. Pf 53	76G	76G
6 dgl. Pf 79	76,5G	76,5G
8 dgl. Pf 130	92,5G	92,5G
6½ dgl. Pf 133	86,5G	86,5G
M 6 Südboden Pf 41	99,5G	99,5G
5½ dgl. Pf 57	76,5G	76,5G
6½ dgl. Pf 143	94,75G	94,75G
7 dgl. Pf 87	95G	95bG
7½ dgl. Pf 104	96,25G	96bG
7 dgl. KS 49	93,5G	93,5G
7½ dgl. KS 81	100,25G	100,25G
8 dgl. KS 133	99,2G	99,2G
8½ dgl. KS 132	100,8G	100,8G
9 dgl. KS 185	102,75G	102,75G
9½ dgl. KS 171	104G	104G

	7. 8.	6. 8.
5¾ HEW 62	97G	97,25G
7½ dgl. 71	99,75G	99,75G
4½ Harpen 59	1980G	1980G
8 Hoesch 84	99,7G	99,7G
7½ dgl. 71	99,8bG	99,8T
7¾ Karstadt 71	99,9G	99,9G
7½ Kaufhof 71	100G	100G
7¾ dgl. 71	99,85	99,85
7½ dgl. 78	99,5G	99,5G
7¾ Klöckner W. 71	99,25G	99,25G
8 dgl. 72	99,8	99,8

Anmerkungen:
* Zinsen steuerfrei
Pf = Pfandbriefe
KO = Kommunalobligationen
KS = Kommunalschatzanweisungen
IS = Inhaberschuldverschreibungen
RS = Rentenschuldverschreibungen
S = Schuldverschreibungen
(Kurse ohne Gewähr)
B = Berlin, Br = Bremen, D = Düsseldorf, F = Frankfurt, H = Hamburg, Ha = Hannover, M = München, S = Stuttgart

Ausländische Aktien in DM

	7. 8.	6. 8.
F Elf Aquitaine	64,5	66
F Emhart	90	86T
D Ericsson	120T	121T
D Esmark	172T	170G
D Exxon	112,5	111
F Farmitalia Carlo Erba	–	–
D Fiat St.	6,85G	6,8bG
D dgl. Vz.	5,6	5,55
F Finsider		
D Fluora	7,89	86
M Fluor	46,8	47,5
D Ford	127	121,5
F Fujitsu	15,3	15,5

	7. 8.	6. 8.
F Nissan Motor	7,9	7,8T
F Nisshin Steel	2,05T	2,05T
F Missho - Iwai	2,8T	2,8T
D NL Industries	33,8G	34,5G
F Norsk Hydro	198	200
F Nynex	193	193,1
H Occ. Petroleum	77,9	76G
F Oce v. d. Grint	215T	215T
F Olivetti St.	9,35bG	9,2
F Olivetti Vz.	7,65bG	7,7
F Olympus Optical	11,5	11,4T
H v. Ommeren	23,5	24T
F Onoda Tatsui	25T	25T
F Pacific Telesis	170	181,1

	7. 8.	6. 8.
F US West	180	181,5
M Vaal Reefs Expl.	277,2	284
D Ver.-Stork	107,7G	110T
D Volvo A	–exB	–
D dgl. Nam B	–exB	–
F Warner Commun.	57,1	57
F Warner Lambert	94	92exD
F Wells Fargo	106,5	105
M Western Deep L.	119,5	124,8
M Western Mining	8,05	8,4
M Westinghouse El.	75	72
F West.-Utrecht H	72	73
D Xerox Corp.	109,8	109

Warenpreise – Termine

Schwächer notierten am Montag die Gold- und Silbernotierungen an der New Yorker Comex. Auch Kupfer schwächte sich ab, was auf die erneute Festigung des US-Dollar zurückzuführen war. Kaffe gab in sämtlichen Positionen nach, während sich Kakao in der vorderen Sicht festigen konnte. Die späteren Kakaopositionen schlossen allerdings schwächer.

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	6. 8.	3. 8.
Sept.	351,75	355,00
Dez.	370,75	374,25
März	282,00	385,50
Weizen Winnipeg (can. $/t) Wheat Board cif.	6. 8.	3. 8.
St. Lawrence 1 CW	237,90	234,20
Amber Durum	250,20	242,75
Roggen Winnipeg (can. $/t)		
Okt.	geschl.	140,00
Dez.	geschl.	144,60
März	geschl.	151,00
Hafer Winnipeg (can. $/t)		
Okt.	geschl.	125,00
Dez.	geschl.	122,80
März	geschl.	125,80
Hafer Chicago (c/bush)	6. 8.	3. 8.
Sept.	173,50	173,25
Dez.	178,00	177,75
März	180,25	180,00
Mais Chicago (c/bush)		
Sept.	299,50	297,50
Dez.	284,50	286,00
März	292,25	294,50
Gerste Winnipeg (can. $/t)	6. 8.	3. 8.
Okt.	geschl.	133,10
Dez.	geschl.	133,40
März	geschl.	135,50

Genußmittel

Kaffee New York (c/lb)	6. 8.	3. 8.
Terminkontr. Sept.	139,75	140,70
Dez.	135,75	137,40
März	135,05	138,00

Kakao New York ($/t)	6. 8.	3. 8.
Terminkontr. Sept.	2100	2040
Dez.	2035	2040
März	2045	2046
Umsatz	8786	3762
Zucker New York (c/lb) Kontrakt Nr. 11 Sept.	4,24	4,27
Okt.	4,43	4,42
Jan.	4,86	4,92
März	5,48	5,52
Mai	5,77	5,83
Umsatz	8 375	7 850
Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)	6. 8. 4,09	3. 8. 4,29
Kaffee London (£/t) Robusta-	6. 8.	3. 8.
Kontrakt Sept.	2228–2229	2242–2245
Nov.	2247–2249	2257–2259
Jan.	2202–2204	2207–2210
Umsatz	–	2885
Kakao London (£/t) Terminkontrakt Sept.	1836–1837	1815–1816
Dez.	1671–1673	1662–1664
März	1646–1647	1641–1642
Umsatz	3154	5698
Zucker London ($/t), Nr. 6 Okt.	120,80–121,00	121,60–121,80
Dez.	129,40–129,60	130,20–130,40
März	144,60–144,80	146,20–146,40
Umsatz	1613	2720
Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg)	6. 8.	3. 8.
schw. Sarawak spez.	350,00	350,00
weißer Sarawak	600,00	600,00
weißer Muntok	607,50	607,50

Orangensaft New York (c/lb)	6. 8.	3. 8.
Sept.	172,50	170,80
Nov.	170,20	168,00
Jan.	170,00	167,50
März	169,90	167,50
Mai	170,00	167,50
Umsatz	1500	450

Öle, Fette, Tierprodukte

	6. 8.	3. 8.
Erdnußöl New York (c/lb) Südstaaten fob Werk	52,00	53,00
Maisöl New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk	27,50	27,50
Sojaöl Chicago (c/lb) Aug.	27,70	27,60
Sept.	26,85	26,75
Okt.	25,70	25,60
Dez.	25,20	25,00
Jan.	25,25	25,10
März	25,25	25,10
Mai	25,30	25,00
Baumwollsaatöl New York (c/lb) Mississippi-Tal	33,00	32,00
Schmalz Chicago (c/lb) loco lose	27,00	27,00
Choise white hog 4% fr. F.	18,75	18,50
Talg New York (c/lb) top white	20,75	20,75
fancy	20,50	20,50
bleichfähig	18,75	18,75
yellow max.10% fr. F.	18,00	18,00
Schweine Chicago (c/lb) Aug.	53,57	53,30
Okt.	48,80	49,30
Dez.	50,95	51,20
Schweinebäuche Chicago (c/lb) Aug.	56,95	58,70
Febr.	66,32	68,40
März	65,75	68,00

	6. 8.	3. 8.
Häute Chicago (c/lb) Ochsen einh. schwere River Northern	63,00	68,00
Kühe einh. schwere River Northern	61,00	63,00
Sojabohnen Chicago (c/bush) Aug.	635,00	634,00
Sept.	635,50	632,00
Nov.	637,00	630,00
Jan.	648,50	645,00
März	663,50	660,00
Mai	673,00	670,00
Juli	678,00	675,00
Sojaschrot Chicago ($/sht) Aug.	157,90	157,70
Sept.	160,80	160,70
Okt.	163,50	162,50
Dez.	167,80	168,00
Jan.	170,00	169,00
März	172,50	172,50
Mai	177,00	176,50
Leinsaat Winnip. (can. $/t)	6. 8.	3. 8.
Okt.	geschl.	371,00
Dez.	geschl.	378,50
März	geschl.	390,00
Kokosöl New York (c/lb) Westküste fob Werk	6. 8. 62,00	3. 8. 63,00
Erdnußöl Rotterdam ($/t) jegl. Herk. cif	7. 8. 990,00	6. 8. 895,00
Leinöl Rotterdam ($/t) jegl. Herk. ex Tank	580,00	575,00
Palmöl Rotterdam ($/lgt) Sumatra cif	600,00	597,50
Sojaöl Rotterd. (hfl/100 kg) roh Niederl. fob Werk	221,50	218,00
Kokosöl Rotterdam ($/lgt) Philippinen cif	1350,00	1360,00
Leinsaat Rotterdam ($/t) Kanada Nr. 1 cif Rotterdam	296,00	296,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

	6. 8.	3. 8.
Baumwolle New York (c/lb) Kontrakt Nr. 2: Okt.	68,–	68,45
Dez.	68,50	69,15
März	70,20	70,85
Mai	71,00	71,80
Juli	71,75	72,30
Okt.	71,50	71,90
Kautschuk New York (c/lb); Händlerpreis loco RSS –1:	46,75	46,25
Wolle Lond. (Neusl. c/kg) Kreuzz. Nr. 2:	6. 8.	3. 8.
Okt.	523–527	490–502
Dez.	524–528	521–523
Jan.	524–528	520–530
Umsatz	204	204
Wolle Roubaix (F/kg) Kammzüge:	6. 8.	3. 8.
Okt.	geschlossen	51,60
Dez.	geschlossen	51,40
März	geschlossen	52,80
Mai	geschlossen	53,10
Umsatz	0	0
Tendenz: nominell		
Wolle Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißwolle Standardtype	6. 8.	3. 8.
Okt.	564,0	582,5–564,0
Dez.	568,5	577,0–578,0
März	569,5	–
Umsatz	8	8
Sisal London ($/t) cif eur. Haupthäfen	6. 8.	3. 8.
East African 3 long	670,00	670,00
undergraded:	640,00	640,00
Seide Yokoh. (Y/kg) AAA, ab Lager	6. 8.	3. 8.
Aug.	13 400	13 406
Sept.	13 382	13 388
Kautschuk London (p/kg)	6. 8.	3. 8.
Nr. 1 RSS loco	66,52–69,00	68,50–69,00
Sept.	65,50–68,00	66,50–68,00
Okt.	68,00–69,00	67,50–69,30
Nov.	69,50–70,50	70,00–70,50
Tendenz: unsicher		

	6. 8.	3. 8.
Kautschuk Malaysia (mal. c/kg) Aug.	207,50–208,50	208,00–208,50
Sept.	213,00–214,00	215,00–215,25
Nr. 2 RSS Aug.	202,00–203,00	202,00–203,00
Nr. 3 RSS Aug.	198,50–199,50	198,50–199,50
Nr. 4 RSS Aug.	196,50–197,50	196,50–197,50
Tendenz: ruhig		
Jute London (£/lgt)	6. 8.	3. 8.
BWC	646,00	646,00
BWD	630,00	630,00
BTC	546,00	546,00
BTD	630,00	630,00

Erläuterungen – Rohstoffpreise

Mengen-Angaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g, 1 lb = 0,4536 kg; 1 R. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–).

Westdeutsche Metallnotierungen

(DM je 100 kg)	7. 8.	6. 8.
Blei: Basis London laufend. Monat	133,47–133,67	138,68–138,87
drittfolg. Monat	132,81–132,90	138,10–138,28
Zink: Basis London laufend. Monat	245,56–245,75	243,02–243,40
drittfolg. Monat	245,75–245,94	244,54–244,92
Produz.-Preis	289,05	284,33
Reinzinn 99,9%	3944–3983	3973–4012

NE-Metalle

(DM je 100 kg)	7. 8.	6. 8.
Elektrolytkupfer für Leitzwecke (DEL-Notiz)*	388,20–390,11	389,90–391,81
Blei in Kabeln	141,25–142,25	146,50–147,50
Aluminium für Leitzwecke (VAW) Rundbarren	455,00–458,50	455,00–458,50
Vorziehdraht	464,00–464,50	464,00–464,50

*Auf der Grundlage der Meldungen über höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferhändler.

Messingnotierungen

	7. 8.	6. 8.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	380–382	381–384
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	427–428	428–429
MS 63	411–416	413–418

Zinn-Preis Penang

	6. 8.	3. 8.
Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring./kg)	29,15	29,15

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM je 100 kg)	7. 8.	6. 8.
Leg. 225	403–430	403–430
Leg. 226	405–432	405–432
Leg. 231	435–452	435–452
Leg. 233	445–472	445–472

Die Preise verstehen sich für Abnahmemengen von 1 bis 5 t frei Werk.

Edelmetalle

	7. 8.	6. 8.
Platin (DM je g)	33,60	34,15
Gold (DM je kg Feingold) Banken-Vkpr.	32 900	32 900
Rücknahmepr.	32 150	32 150
Gold (DM je kg Feingold) (Basis Lond. Fixing) Degussa-Vkpr.	33 050	33 170
Rücknahmepr.	32 220	32 330
verarbeitet	34 670	34 790
Gold (Frankfurter Börsenkurs) (DM je kg)	32 565	32 540
Silber (DM je kg Feinsilber) (Basis Lond. Fixing) Degussa-Vkpr.	707,70	728,80
Rücknahmepr.	686,80	720,20
verarbeitet	738,70	760,80

Internationale Edelmetalle

	7. 8.	6. 8.
Gold (US-$/Feinunze) London 10.30	346,25	352,40
15.00	342,00	349,25
Zürich mittags	340,50–341,50	353,00–353,75
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	99 000	99 500
Silber (p/Feinunze) London Kasse	562,95	580,05
3 Monate	579,20	596,15
6 Monate	594,85	611,85
12 Monate	628,55	646,40
Platin (£-Feinunze) London fr. Markt	6. 8. 255,30	3. 8. 256,50
Palladium (£-Feinunze) London f. Händlerpr.	104,40	103,15

New Yorker Preise	6. 8.	3. 8.
Gold H & H Ankauf	349,25	349,25
Silber H & H Ankauf	759,00	761,00
Platin fr. Händlerpr.	327,00–332,00	327,00–232,00
Produz.-Preis	475,00	475,00
Palladium fr. Händlerpr.	138,00–139,00	135,00–137,00
Produz.-Preis	150,00	150,00
Silber (c/Feinunze) Aug.	757,50	770,00
Sept.	763,00	775,00
Dez.	771,20	783,70
Jan	784,00	798,00
März	793,80	806,50
Mai	811,00	820,00
Juli	824,40	840,00
Umsatz	23 000	33 000

New Yorker Metallbörse

Kupfer (c/lb)	6. 8.	3. 8.
Aug.	58,35	58,80
Sept.	58,80	59,25
Dez.	60,65	61,00
Jan.	61,30	61,75
März	62,50	63,00
Mai	63,80	64,60
Juli	65,05	65,50
Umsatz	5 500	8 500

Londoner Metallbörse

	7. 8.	6. 8.
Aluminium (£/t) Kasse	873,50–874,50	876,50–877,50
3 Monate	898,50–899,00	900,00–900,50
Blei (£/t) Kasse	349,50–350,00	361,00–363,00
3 Monate	347,75–348,00	360,00–360,50
Kupfer Highergrade (£/t) mittags Kasse	1003,5–1004,5	1009,0–1010,0
3 Monate	1025,0–1025,5	1029,0–1029,5
abends Kasse	–	1013,0–1014,0
3 Monate	–	1033,0–1033,5
(Kupfer-Standard) Kasse	1005,0–1007,0	1015,0–1017,0
3 Monate	1022,0–1023,0	1032,0–1034,0
Zink (£/t) Kasse	643,00–643,50	634,50–635,50
3 Monate	643,50–644,00	637,50–638,50
Zinn (£/t) Kasse	9520–9530	9500–9510
3 Monate	9442–9445	9420–9425
Quecksilber ($/Fl.)	–	295–305
Wolfram-Erz ($/T-Einh.)	–	76–77



Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Manfred Schell, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa: Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Inland: Heinz-Rudolf Scheike (stellv.); WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Rainer Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 11, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11-13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 25,60 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 62 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 7. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 49.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Prochelt

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

Enttäuschung am Aktienmarkt

Von einer Sommerhausse keine Rede mehr

DW. – Die Skeptiker, die schon am Wochenbeginn vor der Vorstellung gewarnt hatten, die Hausse der US-Aktien würde in den deutschen Börsen ihre Fortsetzung finden, sehen sich rasch bestätigt. Unter dem Druck von Glattstellungen des Berufshandels und von Verkaufsaufträgen aus dem Ausland gaben die meisten Standardaktien nach. Teilweise gingen die Tagesabschläge bis zu 10 DM. Die Ausländer sehen sich durch die Prognosen über eine Verlangsamung des wirtschaftlichen Wachstums in der Bundesrepublik zur Vorsicht gemahnt.

Gewinnmitnahmen waren insbesondere bei den während der letzten Tage kräftig erholten Autowerten zu beobachten. VW-Aktien allerdings, die daran nur unterdurchschnittlich teilgenommen hatten, konnten sich jetzt relativ gut behaupten. Glattstellungen gab es auch bei AEG, wo die Tageseinbuße immerhin rund fünf Prozent des Kurswertes erreichte. Ähnlich stand es bei HEW, da festzustehen scheint, daß sich die Ertragslage des Unternehmens auch in diesem Jahr nicht nennenswert bessern wird. Am Bankenmarkt warteten die beiden bayerischen Großbanken mit ins Auge springenden Einbußen auf. Bei den Aktien der Großchemie lagen die Abschläge zwischen 2 und 3 DM, offensichtlich werden in diesem Bereich die Notierungen durch Renditeerwägungen abgestützt. Der Bezugsrechthandel bei Hoesch bereitete weiterhin keine Schwierigkeiten, der Hoesch-Kurs liegt immer noch höher als vor dem Bezugsrechtabschlag.

Düsseldorf: Alexander erhöhten sich um 4 DM, Kromschröder zogen um 3 DM auf 168 DM an, und Aseag schlossen mit einem Plus von 15 DM ab. Etienne Aigner sanken um 5 DM auf 264 DM ab, Sternbräu verminderten sich um 5 DM, und Stinnes gaben um 10 DM nach.

Frankfurt: AEG Telefunken fielen um 4,40 DM auf 91,50 DM, Binding ermäßigten sich um 5 DM auf 206 DM, Deutsche Texaco gaben um 5 DM auf 191 DM nach, Hartmann und Braun Vz. büßten 10 DM ein, und Pittler schlossen mit einem Minus von 3,80 DM ab.

Hamburg: Kühltransit wurden mit 910 DM plus 90 DM taxiert. Im Versorgungsbereich schwächten sich HEW auf 88 DM minus 3 DM und NWK-Vz. auf 160,50 DM minus 1,50 DM ab. Auf der Gewinnerseite standen Phoenix Gummi bei 126,90 DM plus 1,90 DM sowie Markt- und Kühlhallen bei 310 DM plus 2 DM.

München: Agrob St. ermäßigten sich um 3,50 DM, Etienne Aigner sanken um 5 DM auf 267 DM, und Dywidag mußten eine Einbuße von 2 DM auf 170 DM hinnehmen. Brau AG Nürnberg konnten sich um 7 DM auf 175 DM verbessern.

Berlin: Lehmann verbesserten sich um 3,50 DM, Orenstein um 2,50 DM, Kempinski um 2 DM und Berthold um 1,50 DM. DUB-Schultheiss, Herlitz Vz. und Schering gaben um je 4 DM und Berliner Bank um 1,50 DM nach.

Nachbörse: nachgebend

WELT-Aktienindex: 141,6 (143,1)
WELT-Umsatzindex: 2890 (2738)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Inland

Ausländische DM-Anleihen

Inlandszertifikate

Ungeregelt. Freiverkehr

Freiverkehr

Unnotierte Werte

Auslandszertifikate (DM)

Fremde Währungen

Ausland

New York

Toronto

London

Mailand

Wien

Amsterdam

Tokio

Kopenhagen

Zürich

Brüssel

	7. 8.	6. 8.
Arbed	1496	1525
Brux. Lambert	2305	2325
Cockerill Ougrée	244	266
Ebes	2650	2750
Gevaert	3265	3220
Kredietbank	6780	–
Pétrofina	6750	6800
Soc. Gén. d. Belg.	1795	1805
Sofina	6540	6300
Solvay	3825	3825
UCB	4700	4780
Index	147,92	149,78

Madrid

Hongkong

Singapur

	7. 8.	6. 8.
Cycle + Car.	5,68	3,64
Cold Storage	3,72	3,76
Dev. Bk. of Sing.	–	8,95
Fraser + Neave	4,00	4,20
Kl. Kepong	2,84	2,92
Mal. Banking	9,15	9,30
Nat. Iron	5,35	5,50
OCBC	10,10	10,60
Sime Darby	2,29	2,51
Singapur Land	3,86	3,88
Un. Overs. Bank	–	5,30

Paris

Sydney

Optionshandel

... General Motors 10-170/4, IBM 10-330/28, 10-.../28, Philips 10-40/3,5, 1-45/2,2, 4-40/5,2, Royal ...0/6,5, 1-130/7,6, 1-140/4, 4-130/9,2, Sperry 10-..., Xerox 10-110/4, 1-100/12, 1-110/7,2. Verkauf-... AEG 10-85/0,80, 10-90/2, 10-85/4, 1-80/1, 1-85/2, ..., 1-100/12, 4-90/5,4, 4-85/7,4, BASF 10-150/1,2, ...yer 1-160/3,5, BMW 10-350/1,5, 10-378/5, 1-370/..., 4-360/12, Commerzbank 10-140/1, 10-150/6,6, ...i 10-120/4, 1-110/2,2, 1-117/3, 1-120/4,5, 4-110/..., Daimler 1-510/7,1, Deutsche Bank 1-330/9,4, ...sdner Bank 1-140/2,1, 1-150/5,4, Harpener ...echst 1-160/2,5, Hoesch 10-90/2, Karstadt 10-...of 4-200/8,4, Klöckner 1-55/2,2, Lufthansa St. ... 1-150/5,4, MAN 10-140/3,7, Siemens 1-380/2,6, ...0/4,5, 1-380/10, 1-390/17, 4-370/9, Thyssen 10-...2,5, Veba 1-170/5,4, VW 10-170/3,2, 1-170/7, ...80/3,3, 1-70/1,5, 1-75/3, 1-80/5, 1-85/7,7, 1-90/11, .../9,4, IBM 1-330/13, 1-340/17,2, Litton 4-210/..., 4-230/30, Norsk Hydro 1-190/5,5, Royal ...3,5, Sperry 1-110/4,45.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 7. 8.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr
1 Monat	11⅝–11⅞	5⅜–5⅝	4¼–4½
3 Monate	11¾–12⅛	5¾–6	4½–4⅞
6 Monate	12 –12⅜	6¼–6⅜	4¾–5
12 Monate	12⅜–12⅝	6½–6¾	4⅞–5⅛

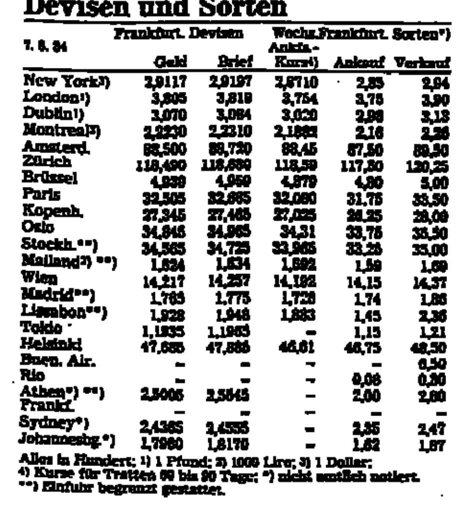
Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 7. August folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1440,00	1789,90
10 US-Dollar (Indian)**)	1190,00	1480,35
5 US-Dollar (Liberty)	443,00	621,30
1 £ Sovereign alt	234,00	289,56
1 £ Sovereign Elizabeth II.	228,00	282,72
20 belgische Franken	179,00	231,42
10 Rubel Tscherwonez	246,00	307,80
2 südafrikanische Rand	228,00	307,80
Krüger Rand, neu	1026,00	1208,40
Maple Leaf	1025,00	1208,40
Platin Noble Man	1005,00	1185,60
Außer Kurs gesetzte Münzen*)		
20 Goldmark	251,00	313,50
20 schweiz Franken „Vreneli"	184,00	233,70
20 franz. Franken „Napoléon"	184,00	233,70
100 österr. Kronen (Neuprägung)	945,00	1141,14
20 österr. Kronen (Neuprägung)	187,00	235,98
10 österr. Kronen (Neuprägung)	101,00	132,24
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	438,00	549,48
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	105,00	142,50

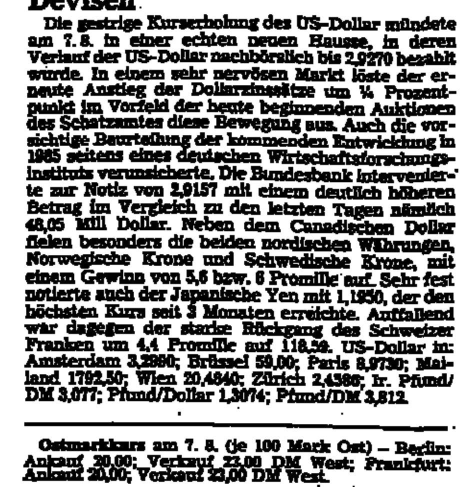
*) Verkauf inkl. 14 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7 % Mehrwertsteuer



Devisen und Sorten

7. 8. 84	Frankfurt. Devisen Geld	Frankfurt. Devisen Brief	Wechs. Frankfurt. Sorten*) Ankfs.-Kurs4)	Ankauf	Verkauf
New York3)	2,9117	2,9197	2,8710	2,85	2,94
London1)	3,805	3,819	3,754	3,75	3,90
Dublin1)	3,070	3,084	3,020	2,98	3,13
Montreal3)	2,2230	2,2310	2,1882	2,16	2,26
Amsterd.	88,500	88,720	88,45	87,50	89,50
Zürich	118,490	118,690	118,59	117,30	120,25
Brüssel	4,939	4,959	4,879	4,80	5,00
Paris	32,505	32,665	32,080	31,75	33,50
Kopenh.	27,345	27,465	27,025	26,25	28,00
Oslo	34,845	34,965	34,31	33,75	35,50
Stockh.**)	34,565	34,725	33,965	33,25	35,00
Mailand2) **)	1,634	1,634	1,592	1,59	1,69
Wien	14,217	14,257	14,182	14,15	14,37
Madrid**)	1,765	1,775	1,728	1,74	1,88
Lissabon**)	1,928	1,948	1,883	1,45	2,36
Tokio	1,1935	1,1965	–	1,15	1,21
Helsinki	47,685	47,885	46,61	46,75	48,50
Buen. Air.	–	–	–	–	0,50
Rio	–	–	–	0,08	0,30
Athen*) **)	2,5005	2,5845	–	2,00	2,80
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*)	2,4365	2,4535	–	2,35	2,47
Johannesbg.*)	1,7980	1,8170	–	1,82	1,87

Alles in Hundert; 1) 1 Pfund; 2) 1000 Lire; 3) 1 Dollar; 4) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert. **) Einfuhr begrenzt gestattet.



Devisen

Die gestrige Kurserholung des US-Dollar mündete am 7. 8. in einer echten neuen Hausse, in deren Verlauf der US-Dollar nachbörslich bis 2,9270 bezahlt wurde. In einem sehr nervösen Markt löste der erneute Anstieg der Dollarzinssätze um ¼ Prozentpunkt im Vorfeld der heute beginnenden Auktionen des Schatzamtes diese Bewegung aus. Auch die vorsichtige Beurteilung der kommenden Entwicklung in 1985 seitens eines deutschen Wirtschaftsforschungsinstituts verunsicherte. Die Bundesbank intervenierte zur Notiz von 2,9157 mit einem deutlich höheren Betrag im Vergleich zu den letzten Tagen nämlich 48,05 Mill. Dollar. Neben dem Canadischen Dollar fielen besonders die beiden nordischen Währungen, Norwegische Krone und Schwedische Krone, mit einem Gewinn von 5,6 bzw. 6 Promille auf. Sehr fest notierte auch der Japanische Yen mit 1,1950, der den höchsten Kurs seit 3 Monaten erreichte. Auffallend war dagegen der starke Rückgang des Schweizer Franken um 4,4 Promille auf 118,59. US-Dollar in: Amsterdam 3,2880; Brüssel 59,00; Paris 8,9730; Mailand 1792,50; Wien 20,4840; Zürich 2,4586; Ir. Pfund/DM 3,077; Pfund/Dollar 1,3074; Pfund/DM 3,812.

Ostmarkkurs am 7. 8. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 20,00; Verkauf 23,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 20,00; Verkauf 23,00 DM West.



Devisenterminmarkt

Weiter kräftig befestigte Dollar-Depots am Euromarkt (in der Spitze bis zu ¼ Prozent) hatten eine deutliche Erweiterung der Dollar-Depots per Termin zu Folge.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	1,66/1,56	4,55/4,45	8,60/8,40
Pfund/Dollar	0,05/0,03	0,01/0,04	0,37/0,42
Pfund/DM	3,00/1,60	6,50/5,10	10,70/9,30
FF/DM	26/9	57/41	108/92

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 7. 8.: Tagesgeld 5,5–5,6 Prozent; Monatsgeld 5,8–5,9 Prozent; Dreimonatsgeld 6,0–6,15 Prozent.

Privatdiskontsätze am 7. 8.: 10 bis 29 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 7. 8.: 4,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. April 1984 an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1984/5 (Typ A) 5,50 (5,50) – 7,50 (6,47) – 8,00 (6,94) – 8,25 (7,24) – 8,50 (7,45) – 9,00 (7,66). Ausgabe 1984/6 (Typ B) 5,50 (5,50) – 7,50 (6,50) – 8,00 (6,99) – 8,25 (7,31) – 8,50 (7,54) – 9,00 (7,79) – 9,00 (7,96) Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,82, 2 Jahre 6,90. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 7,75, Kurs 99,40, Rendite 7,90.

Lidschlag zum Sieg

cach – Wer mal seine farbenübersprühte Retina ausschaltet und den olympischen Bildern den Weg zum Großhirn freigibt, dem fällt ein: Eigentlich waren es drei Dinge, die ihn magisch berührten. Erstens das Feuer, wie es über einen Kontinent gejagt war, gewissermaßen das Land der Griechen mit der Fackel suchend, dann, zweitens, das Wasser, blau und wogend, zerwühlt von den Schwimmequipen, und dann, drittens, die lebendigen Tiere, Pferde, leibhaftige Pferde. Mit dem Feuer und dem Wasser und den Pferden war in der Welt der Sekundenbruchteile ein Stück orphischer Ursubstanz vertreten.

Freilich ersetzt keine Magie die Spannung der einander jagenden Räder, die auf Tausenden von Reißbrettern millimikrongenau in den errechneten Fahrtwind eingepaßt wurden, freilich hilft kein Urgesang über das fehlende Sekundenhundertstel hinweg, aber was bleibt, ist nicht quantifizierbar: Eine Sekunde wird einen Lidschlag nach dem Sieg *wieder eine Sekunde*, der sechzigste Teil einer Minute, abgeleitet von der Drehung der Erde um sich selbst.

Hoppla, da wir hier so munter drauflos philosophieren, fällt uns zum Wasser und dem Feuer und dem Pferd noch das Gold ein, nach dem alle die jungen Mädchen und Männer aus sind und das für sie mehr Wert hat, als es der Unzenpreis der Börsen ausweist. Das Gold ist mit der Magie des Außergewöhnlichen verbunden. Man muß da bis auf das Jahr 476 v. Chr. zurückgehen, sang doch da der Olympia-Poet Pindar einem gewissen Hieron von *Syrakus und dessen getreuem Pferde* seine olympische Ode (Nr. 1):

„Das Beste ist das Wasser, und das Gold / Wie brennendes Feuer in der Nacht / Strahlt es hervor aus großmännlichem Reichtum / ... keinen Wettkampf, der besser wäre / Als Olympia, laß uns preisen. / Von dorther wird das vielgesungene Feierlied / Dem Sinnen der Weisen umgeworfen ..."

Geburtsstätte der modernen Malerei: Besuch im Münter-Haus in Murnau

Der blaue Reiter auf Jagd

„Gabriele-Münter-Haus?", „Kandinsky?" – die Jungen auf der Murnauer Hauptstraße schütteln den Kopf, verneinen entschlossen: „Nie gehört". Nur eine alte Frau weiß Bescheid: „Sie meinen die Russen-Villa!" Dann fügt sie mitleidsvoll hinzu, „aber die san schon lange tot".

Warmgelb prangt das Haus in der hellen Sonne über dem Hang, auch heute noch Ruhe und Behaglichkeit ausstrahlend. Ein Haus im Goldenen Schnitt, mit wohlgestalteten Proportionen selbst in seinem tief heruntergezogenen Giebeldach und seinen grünen Balkongittern. Ein harmonischer *Fremdkörper zwischen all den* gerasterten Neubauten, die ringsum aufschießen.

An diesem hellen Föhntag mit seinem tiefblauen Himmel über dem Voralpenland riecht es hier nach *Kindheit* und Sommer. An der Sonnenseite des Hauses verspürt man flirrende Wärme wie vom Mittelmeer. Dieses Haus, in der Kottmüller-Allee 6, erwarb Gabriele Münter im Jahre 1909 auf Drängen von Kandinsky. Murnau, diesen oberbayerischen Marktflecken, 69 Kilometer von München entfernt, entdeckten Kandinsky und die Münter per Zufall. In ihrem Tagebuch notiert die Künstlerin dieses Ereignis kurz und lakonisch: „Murnau hatten wir auf einem Ausflug gesehen und an Jawlensky und Werefkin empfohlen, die uns im Herbst auch hinriefen. Wir wohnten im Griesbräu, und es gefiel uns sehr ..." Und zum Umzug heißt es gewissenhaft: „Dann zogen wir zu Xaver Streidl in die neu gebaute Villa, in die sich Kandinsky *auf den ersten Blick* verliebt hatte. Dieser Liebe ist er treu geblieben. Es gab hin und *her Überlegen, er bearbeitete mich* etwas, und im Spätsommer war die Villa gekauft von Frl. G. Münter."

Gleich beim Betreten des Hauses sticht das bunt bemalte Treppengeländer ins Auge: ein Reiterfries wirbelt am Treppenlauf hoch, umrahmt von Blumen, Tupfen, Kreisen und Sonnen. Auch die einzelnen Geländerstäbe sind bunt bemalt. Hier, in diesem Murnauer Haus, ließen sich die beiden Künstler im Verein mit ihren Malerkollegen Alexej Jawlensky und Marianne Werefkin beflügeln, endgültig mit herkömmlichen Darstellungsweisen zu brechen, ihre Kunst revolutionär zu erneuern.

Hier, wo sie auf die lebendigen Traditionen der bayerischen Volkskunst *stießen, wo sie von der Schönheit die*ser bayerischen Landschaft in Bann geschlagen wurden, vollzog sich die *tiefgreifende Zäsur* ihrer Formen- und Farbensprache. Über diese gemeinsame Studienzeit notiert die emsige Münter: „Ich habe da nach einer kurzen Zeit der Qual einen großen Sprung gemacht – von Natur abmalen – mehr oder weniger impressionistisch zum Fühlen des Inhaltes – zum Abstrahieren, zum Geben eines Extraktes. Es war eine schöne, interessante, freudige Arbeitszeit mit viel Gesprächen über Kunst ..."

Die Hauptattraktion dieses Hauses sind auch heute noch die beiden oberen, ineinandergehenden Räume: das Atelier und der Schlafraum. Rotbemalt der Sekretär, die Truhe, das Regal. Bunt, mal mit Märchenszenerien, mal mit Blumenmustern. Über dem Bett eine Madonna. Relikte, herübergerettete Gegenstände, die von der neuen malerischen Umsetzung der Ideen zeugen.

Nichts scheint verändert. Man könnte glauben, gleich kämen Kandinsky und die Münter wieder durch die Tür herein und nähmen ihre Malerei wieder auf. Die Staffelei mit dem halbvollendeten Bild, im Regal Viktor von Scheffels Werke, neben Fontane und den Bänden vom Kunstwart. Im Schaukelstuhl noch das Kissen mit Jugendstil-Gestalten. Eine gemeinsame Arbeit: von ihm entworfen, von ihr gestickt. Auch der winzige Toilettenschrank steht da noch, den Kandinsky bemalte und zu dem die Münter bemerkte: „Mein Toilettenschränkchen hat Kandinsky bemalt, zart und humoristisch. Am mittleren Fach rennen ein ‚blauer Reiter' und eine dunkle Reiterin. Er wendet sich um nach ihr und winkt, und sie rennt, was sie kann – manchmal hat mich dieser Scherz geärgert, weil er unwahr ist – denn er wandte sich nie um und sagte nie ‚komm mit'".

An den Wänden Bilder und Graphiken *von ihr; im Glasschrank ihre* gesammelten Schätze: Ikonen, Votivbilder, Kleinplastiken. Hell sind die Zimmer, eine Fülle von Licht flutet hinein. Und dann tritt man ans Fenster und schaut hinaus weit über die Dächer von Murnau. Der Blick schweift weiter über das Murnauer Moos, das Loisachtal hin zu den Bergen – Herzogstand, Heimgarten, die scharf zackig den Horizont begrenzen.

Hier, an diesem Fenster sah Kandinsky täglich die Sonne aufgehen, das Land überglänzen und beim Niedergehen in rötlichen Abendschein einhüllen. Und nur hier konnte er zu seiner farbexplodierenden Expressivität finden, nur durch diesen Blick jene glühenden, stark konturierten Farbflächen ersinnen.

Hier, in diesem Ausblick liegt das Geheimnis, das Kandinsky so konsequent seinen Schritt ins Neuland der Abstraktion wagen ließ. Indem er urplötzlich erfuhr, daß Gegenständlichkeit seinen Bildern schadet und daß die Farbe allein und nur aus sich heraus Kraft genug hat, zu sein, zu existieren. Von diesem Ausblick ist zu verstehen, daß seine Optik von da an zeichenhafter wurde: Häuser und Türme zu Rechtecken, Kuppeln zu abgeplätteten Kreisen.

Der Blick geht zurück ins Zimmer, fällt auf die Fotografien, die eine strahlende junge Frau und einen *schönen stolzen Mann in bayerischer* Kleidung bei der Gartenarbeit zeigen: Kandinsky und die Münter in ihrer *glücklichsten Zeit. – 1914 ist die Idyl*le zu Ende. Erst 1931 kehrt Gabriele Münter nach Murnau zurück. Als die braunen *Machthaber 1937* mit dem Verbrennen moderner Kunst drohen, da entschließt sie sich, Kandinskys Bilder in ihrem Murnauer Keller einzumauern.

An ihrem 70. Geburtstag macht sie diese Werke der Städtischen Galerie im Lenbachhaus in München zum Geschenk mit den Worten: „Ich habe zu Kandinsky gehalten. Ich gab mir neben ihm keinen Wert. Er war ein heiliger Mensch. Alle, die von seinen Anregungen lebten, vergaßen und verschwiegen ihn und sein Werk. *Darum wollte ich, daß sein* Werk zusammenbleibt. Er bewunderte meine Bescheidenheit." (Das Museum im *Münter-Haus* ist jeweils mittwochs, samstags und sonntags zwischen 16 und 18 Uhr geöffnet; Katalog 8 Mark.)

ROSE-MARIE BORNGÄSSER



Kandinskys Refugium: Das Münter-Haus in Murnau, wie die Malerin es sah FOTO: DIE WELT

Fest in Hellbrunn

Ein Kuckuck auf der Felsenbühne

Von christlicher Armut und Enthaltsamkeit hat der Fürst-Erzbischof Marcus Sitticus, Graf von Hohenems in Salzburg, offenbar nicht viel *gehalten. Er ließ hingegen* ein viele Hektar umfassendes Areal nahe der Stadt mit einer übermannshohen Mauer umgeben, dort von dem italienischen Baukünstler Santono Solari ein Schloß errichten und dazu die in ihrer Art bis heute unübertroffenen Wasserspiele von Hellbrunn zu fürstlicher Erlustigung ins Leben rufen. Inmitten des Parks auf einem mächtigen Hügel wurde eine Bühne aus dem Felsen gehauen – das erste Freilichttheater diesseits der Alpen. Hier wurde dann 1617 die erste Oper in nördlichen Landen aufgeführt.

Das alljährlich den „Salzburger Festspielen" angegliederte „Fest in Hellbrunn" setzt in diesem wohlbewahrten barocken Rahmen die Tradition fort, als unter den künstlerischen Genüssen, *die hier bei gutem Wetter* angeboten werden (man weiß, das Wetter in Salzburg ist nicht eitel, es *verzieht sofort das* Gesicht, wenn man's schön findet), auch eine bemerkenswerte Uraufführung auf der Felsenbühne gebracht wurde: „Wolkenkuckucksheim" von Karl Kraus. Eine Travestie zu den „Vögeln" des Aristophanes – beileibe aber keine Parodie –, zu der sich der Wiener Satiriker durch seinen theatralisch begabteren Vorgänger und vielleicht auch durch die Übersetzung des heute als Sprachkünstler kaum mehr gewürdigten Friedrich Rückert angeregt gefühlt hat.

Oscar Fritz Schuh, einer der Wiederentdecker von Hellbrunn, hat das Stück reizend inszeniert. Aus Felsenhöhlen und *dunklen Fensterlöchern* tauchen bunt schnatternde Vogelgestalten, langschnäbelig und vom Esprit des Autors zeitkritisch aufgemascherlt, empor und lassen am Ende nach einem mit viel Geböller verlorenen Krieg die Erkenntnis zu: „Da gibt es nichts, als Haltung zu bewahren, das Spiel ist aus, wir schreiben Memoiren." Weshalb das mit allerhand Bonmots gespickte Stück nicht *zu Lebzeiten von Kraus aufgeführt* worden ist? Man weiß es nicht. Und man schiebt dem jetzigen Erwecker und Regisseur neidlos ein großes Verdienst in den Schuh.

Die Vorführung ist nur eine der vielen Hellbrunner Darbietungen, die von Konzerten, kleinen Opern, Reiterspielen bis zu Feuerzauber und Serenaden in dieser unwiederbringlichen Parklandschaft reichen. Man verbringt hier einen heiteren Nachmittag und Abend. Alle Welt und auch die Sonne lacht – tut sie's nicht, wird die Veranstaltung in das von einem anderen, ebenso generösen Fürsten im geistlichen Kleid errichtete Prachtpalais, die „Residenz", verlegt.

ERIK G. WICKENBURG

Sommerliche Musiktage Hitzacker: Visitenkarten der Stars von morgen

Fernöstliche Himmelfahrt im Baß

In *Hitzacker wird die Ordnung der* Klänge und Rhythmen nicht aus den Angeln gehoben, auch wenn im zweiten Teil der diesjährigen Sommerlichen Musiktage (vergl. WELT v. 2. 8.) die Uraufführungen der beim 6. Internationalen Kompositionswettbewerb für Kammermusik mit Preisen bedachten Werke anstanden – gleichsam als sinnvoller Kontrapunkt zum klassisch-romantisch-barocken Schwerpunkt der Konzertwoche.

Unter 59 eingereichten Partituren hatte die Jury vier ausgewählt. Drei von ihnen unterziehen das kompositorische Material strenger, klinischer Behandlung. Mit raffinierter Lust inszenieren sie den Klang. Im Trio für Viola, Violoncello und Kontrabaß „Soeng-chon" („Himmelfahrt der Seele") *des Koreaners Kyu-Tae-Kim* (geboren 1954) bleibt es bei höflicher Befragung des Materials. Dessen De*tails werden unter der Lupe seziert,* aber die Musik bleibt, zur Komposition zusammengefügt, seltsam unentschieden. Es hapert am Talent.

Des Italieners Andrea Mannucci (geboren 1960) Trio für Flöte, Violine und Klavier arbeitet unruhig, fast hysterisch mit kleinen Formpartikeln, ohne mehr zu erreichen. Da ist der Engländer Keith Gifford (geboren 1955) aus anderem, härterem Holz ge*schnitzt. Sein Streichquartett gibt* sich ungleich schlüssiger, läßt in durchorganisierten Strukturen melodisches feeling hören.

Gegen solche halb spielerischen, halb verzweifelten Versuche, die *Schichten des Klanges, die Vielfalt* rhythmischer Modelle noch einmal in den Griff zu bekommen, baut der Amerikaner Gelon Hann Doswell (geboren 1952) in seinen „Landscape" betitelten Liedern für Sopran, Oboe, Klarinette, Horn, Harfe und Violoncello mit Webern abgehörten Intervallsprüngen eine verästelte Form, in der der schöne Klang dauernd in Gefahr schwebt, zu kunstgewerblicher Anämie zu erbleichen. Das Resultat bleibt ein schwacher Aufguß des genialen Originals. Dietburg Spohr (Sopran) und verschiedene Gruppen junger Instrumentalisten waren den Produktionen auf dem Prüfstand beredte Anwälte.

Das Publikum hat in Hitzacker das Recht, sein Votum für das Werk sei*ner Wahl abzugeben. Das Verfahren* gebärdet sich demokratisch, entartet aber zur Wunschkonzert-Abstim*mung. Diesmal lagen die Zuhörer* richtig: Ihre Gunst traf Keith Giffords Streichquartett. Mit zwei Stimmen *Abstand folgte* dann sogleich – gefälliger Eklektizismus hat's am leichtesten – Doswells Webern-Verschnitt. Die Jury (die Komponisten Nikolaus A. Huber, Giselher Klebe, Diether de la Motte) machte es sich nicht so leicht: Sie vergab keine Noten, bewertete die Komponisten gleich.

Drei junge Streichquartette gaben in Hitzacker blütenweiße Visitenkarten ab: Das polnische Varsovia-Quartett, dem Boccerinis Leichtgewicht wie Moniuszkos und Dvořáks Musikantentemperament nur eine *geringe Quantität an eindringlicher* Musikalität abverlangten; das Wiener Franz-Schubert-Quartett, das seines Namenspatrons d-Moll-Quartett („Der Tod und das Mädchen") und Brahms' B-Dur-Quartett mit so seidenweichem wie intensiv-kraftvollem Klang und einer Musikalität spielte, die das Spontane bruchlos ins Kalkül integrierte; schließlich das blutjunge deutsche Auryn-Quartett, das mit Lutoslawskis rigorosem, alle Klischees sprengendem und die Klangaufsplitterung bis zum Exzeß treibendem Streichquartett (1954) ein glänzendes Beispiel für die hohe Kunst des Spiels auf 16 Saiten gab.

David Levines hinreißendes Mozart-Klavierspiel, das die Zeit stillstehen ließ und wunderbar mit Inhalt füllte; der tonlich phantasievolle, technisch virtuose und musikalisch souveräne Cellist David Geringas (Boccerini, Konzert D-Dur); das mit einer Lunge atmende, klanglich quicklebendig erzählende englische Nash-Ensemble (Mozart, Janáček, Gounod, Dvórák); Yoshiko Ohno (Sopran) *und das Trio Eckart Besch* (Klavier), Annette von Stackelberg (Flöte), David Geringas (Violoncello), das ein Programm aus Romantik, Impressionismus und Moderne bravourös absolvierte; die von ihrem Leiter Wojciech Rajski glänzend einstudierte, klangsensibel und hochmusikalisch spielende Polnische Kammerphilharmonie Danzig (Janiewicz, Tschaikowsky) – Hitzacker machte *seinem Ruf* als *Sprungbrett für junge* Talente, als Forum für unbekannte, vergessene und neue Literatur Ehre.

Die Randglosse als I-Tüpfelchen: In einem Nachtprogramm war zu Gast in Hitzacker der Pianist Norman Shetler mit seinem musikalischen Puppenkabarett. Shetler, Liedbegleiter und Kammermusiker höchsten Ranges, macht sich einen tiefgründigen und hintersinnigen Jux mit *seinen* phantastisch-skurrilen Puppen. „Norman, du bist so wunderbar" ist die Essenz des Chansons, das er, hingerissen von sich selbst, seine Puppe singen läßt. Man glaubt ihm aufs Wort, schwört auf Shetler – und auf Hitzacker.

HANS-OTTO SPINGEL

KULTURNOTIZEN

Auf Grund des regen Interesses am Festival in Aix-en-Provence (dies*mal mehr als 25 000 Besucher)* wurde die Vergrößerung der bespielbaren Bühnen beschlossen.

90 Aquarelle Ewald Matarés zeigt vom 19. August bis zum 30. September die städtische Galerie Peschkenhaus in Moers.

Deutschen Volksliedern und ihrer *Tradition geht die 3. politisch-kul*turelle Sommerakademie bis 12. August in Gummersbach nach.

Die Ausstellung „Durchblick", in der der Gesamtbestand der Sammlung „Kunst der DDR" im Ludwig-Institut Oberhausen vorgestellt wird, wird bis 26. August verlängert.

Karl Fischer-Reichenberg, Leiter des WDR-Hörfunkstudios in Düsseldorf, erhielt den Publizistik-Preis 1984 der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Die diesjährige Storm-Tagung findet am 8. und 9. September in Husum statt.



Zärtliche Heiligenbilder: Dosso Dossis „Heilige Familie", aus der Londoner Ausstellung FOTO: DIE WELT

London zeigt Werke der Malerschule von Ferrara

Frau Borgias Blondhaar

In den Adern des Hauses Hannover und auch der englischen Königsfamilie kreist noch das Blut der d'Estes, doch ihr Geschlecht selbst ist längst ausgestorben. Ihre Stadt Ferrara ist wie kaum ein zweiter Ort in Italien durch Erdbeben, Plünderungen und Kriege beraubt und zerstört worden. Kunstschätze, die einst ihre Paläste und Kirchen füllten, sind heute in alle Welt zerstreut.

*So bietet selbst für den Italien-Ken*ner die klassischste und gewiß eine der schönsten Ausstellungen im som*merlichen London eine Entdeckung.* Sie zeigt Bilder der Schule von Ferrara aus der Epoche der Renaissance und des Barock. Und sie wirft dabei auch einen Blick auf das historische Ferrara, als es noch blühte.

Zusammengebracht hat diesen Überblick die Privatgalerie Matthiesen. In einer spontanen Parforcetour gelang es ihr, aus internationalen Sammlungen 92 Objekte zu versammeln, überwiegend Gemälde, aber auch einige Skulpturen, Miniaturen, Elfenbeinarbeiten und Medaillen, die – und das erhöht den Charme dieser Begegnung – sich ganz selbstverständlich zu dem Kabinett einer privaten Kollektion fügen.

Sie illustrieren die Höhepunkte eines Hofes, der zu den prachtvollsten *Italiens gehörte. Da ist das Profil des* Herzogs Borso, der die Kunstkammern füllte und sich hier, in Samt und Seide gewandet, mit seinem Favoriten auf dauerhaften Fresken verewigen ließ. Da fehlt auch nicht das Porträt der notorisch berüchtigten Papst-Tochter Lucrezia Borgia, die in Ferrara an der Seite ihres dritten – und letzten – Ehemannes Alfonso residierte. Ihre blonde Haarflut wurde von den Ferraresen mit der Kreation eines Nudelgerichtes gefeiert, das auch heute noch serviert wird.

Diese Bilder schmückten eine Stadt, deren Fürsten bedeutende Poeten und Musiker beherbergten, Kunstwerke im Wettstreit mit den Medici, mit den Gonzagas von den berühmtesten Künstlern bestellten und ihre Geschichte mit prächtigen Festen, Verwandtenmorden und einer Schar illegitimer Nachfolger schrieben. Kurz: Sie *mochten* ihren mächtigen Rivalen in Florenz, in Mailand oder Mantua in nichts nachstehen.

Diese Bilder sind aber auch Zeugen des fast beispiellosen Niedergangs einer Stadt. Bereits *1570* war jedes Gebäude durch Erdbeben in Trümmer gelegt worden. Kaum war die Stadt notdürftig wiederaufgebaut, als Ende des 16. Jahrhunderts die Armee des Papstes einmarschierte. Die d'Estes hatten keinen Erben in direkter Linie und so dem Heiligen Stuhl willkommene Gelegenheit geboten, *die Stadt für sich zu beanspruchen.* Während der Hof nach Modena wechselte, residierten hier die Kardinäle. Die *heiligen Männer ließen* ungezählte Originale durch Kopien ersetzen und in ihren römischen Palästen verschwinden, ganze Stadtteile abreißen und mit Kirchen und Klöstern wieder füllen.

Einen seiner schlimmsten Kunstverluste erlitt Ferrara aber in Dresden. Um eine Finanzschuld zu begleichen, hatte Herzog Francesco August dem Starken 100 Meisterwerke überlassen. Als sie 1945 aus dem Zwinger abtransportiert wurden, um vor den Fliegerangriffen in Sicherheit gebracht zu werden, wurden sie von einer Bombe getroffen und restlos zerstört.

Sichtlich – *so zeigen die Bilder der* jetzigen Londoner Schau – lernten Ferraras Künstler im Spannungsfeld *der Meister von Florenz*, Venedig oder Rom. Einige erwiesen sich dabei als geschickte Nachahmer, einige als *liebenswürdige Maler* von leicht provinziellem Anstrich, einige aber auch profilierten sich als höchst originelle Meister mit unverwechselbarer Handschrift. Dazu gehört Cosimo Tura mit seinen Bildern, expressiven Gesichten, wie aus leuchtendem Metall gestanzten Gewändern und dramatisch verkürzten Perspektiven. Dazu gehören auch die Bilder des Meisters Dosso Dossi.

Diese Bilder bilden das Herzstück der Ausstellung. Ihre weichen, zärtlichen Heiligenszenen, zwischen die sich manchmal auch eine Venus mit Cupido schleicht, ihre Farben von orientialischer Intensität und einer flimmernden, feuchtigkeitsgesättigten Atmosphäre verleihen auch dem Namen der Stadt Ferrara wieder Leuchtkraft. *Wem so der Blick für* dieses Kapitel italienischer Kunst und Geschichte geschärft wurde, *kann übrigens gleich um die Ecke*, in der Nationalgalerie, die umfassendste Sammlung von Bildern aus Ferrara weiterstudieren, die sich heute noch in einer öffentlichen Sammlung befindet. (Die Ausstellung dauert bis zum 15. August.)

HEIDI BÜRKLIN

Der Filmproduzent Dino de Laurentiis wird 65

Hollywoods Großmogul

Gewöhnlich bleiben die Filmproduzenten dem breiten Publikum unbekannt. Nicht so der gebürtige Neapolitaner Dino de Laurentiis. Selbst seine schärfsten Spötter billi*gen ihm ungewöhnliches Talent* zu. Laurentiis hat einen untrüglichen Instinkt für das, was die Kinokassen klingeln läßt. Das Produzieren von Filmen betrachtet er denn auch als reines Erwerbsgeschäft. Ganz offen gibt er zu: „Ich produziere, was dem Publikum gefällt." Sein autokrati*sches Selbstverständnis ist sein Er*folgsrezept. Von keiner Filmgesellschaft läßt er sich befehlen, was er zu tun habe.

Am 8. August 1919 wurde er in Torre *Annunziata bei Neapel als Sohn* eines Spaghetti-Fabrikanten geboren. Nach Gymnasium und Handelsschule ging er 1937 nach Rom, um sich als Schauspieler ausbilden zu lassen. Bald erkannte er, daß seine organisatorische Begabung sein geringes mimisches Talent bei weitem übertraf, und wandte sich der Produktionsarbeit zu. Mit zwanzig machte er bereits seinen ersten eigenen Film. In der Folgezeit produzierte er teils allein, teils mit Carlo Ponti zusammen. Lau*rentiis verpflichtete renommierte Re*gisseure wie Fellini und trug mit eigenen Filmen zum steigenden Renommé des italienischen Neo-Realismus bei. Dann aber kehrte er Italien den Rücken, wegen der „politischen Lage, der Inflation und der ewigen Hetze nach Kapital".

1973 verkaufte er seine italienischen Studios und emigrierte in die USA. Er wurde der „große Herrscher Hollywoods". Hier verlegte sich der Filmmogul, der früher historische *Themen bevorzugte* („Die Bibel"), auf zeitgemäße Probleme. Er stellte sein Geld für Agententhriller wie „Die Tage des Kondors" und Kriminalfilme wie „Serpico" zur Verfügung. Heute wird Dino de Laurentiis, der letzte der großen, unabhängigen Produzenten, 65 Jahre alt.

JULIA NÖLDEKE

JOURNAL

Suche nach Modiglianis Skulpturen geht weiter

dpa, Livorno

Die Suche nach Modigliani-Skulpturen im Hafenkanal von Livorno geht weiter. Der Stadtrat des Geburtsortes von Amadeo Modigli*ani bewilligte jetzt das* notwendige Geld für die Fortsetzung der Arbeiten, die am 24. Juli zwei in Stein gehauene Frauenköpfe zu Tage gefördert hatten, die wahrscheinlich von dem 1920 gestorbenen Künstler stammen. Nach bislang noch unsicherer Überlieferung warf Modigliani 1909 mehrere Skulpturen aus Zorn über den Spott seiner Mitbürger in den Kanal.

Neuauflage sämtlicher Corneille-Dramen

AFP, Rouen

Das gesamte dramatische Werk des *französischen* Bühnendichters Pierre Corneille gibt die Universität von Corneilles Geburtsstadt Rouen zum 300. Todestag des Schriftstellers heraus. Die Ausgabe soll sechs Bände umfassen, die zwischen September 1984 und Dezember 1985 auf den Markt kommen. Nach Meinung des mit dem Verlagsvorhaben befaßten Professors Alain Niderst gab es bisher keine befriedigende Ausgabe der Corneille-Dramen.

Pariser Premiere für Ballifs Dracula

AFP, Paris

Eine Dracula-Oper von Claude Ballif wird am 19. und 20. September im Rahmen des Pariser Sommerfestivals uraufgeführt. Die „nächtliche Tragödie" mit dem Originaltitel „Dracoula" hat ihre *Premiere im Théâtre de Paris.* Die Musik bezeichnet der Komponist selbst als „eine Folge widerlicher Nocturnes, ironischer Scherzi und grotesker Farandolen". Der 60jährige Ballif steht im Mittelpunkt der diesjährigen, 19. Ausgabe des Sommerfestivals, das bis 22. September dauert.

Bad Grund eröffnet neues Uhrenmuseum

jn, Bad Grund

Ein Uhrenmuseum öffnet am 11. August seine Pforten im Harzer Heilbad Bad Grund. Das Museum wird eine der umfangreichsten Privatsammlungen Deutschlands mit alten Uhren enthalten. Neben seltenen Wand-, Stand- und Kaminuhren aus vielen Ländern zeigt es eine umfangreiche Repräsentation alter *Turmuhren. Alle Exponate sind* restauriert und gangbar gemacht worden. Der Besucher erhält einen interessanten Einblick in die hochentwickelte Handwerkskunst der Uhrmacher vergangener Jahrhunderte.

Römischer Tempel auf den Golanhöhen

AFP, Tel Aviv

Einen römischen Tempel haben Archäologen der israelischen Bar-Ilan-Universität in Neveh Ativ auf den von Israel gehaltenen Golanhöhen ausgegraben. Bei weiteren Ausgrabungen auf dem Berg Hermon nahe der libanesischen Grenze wurden ferner römische und althellenische Kultgegenstände zutage gefördert, darunter mehrere Exemplare einer offenbar für Sonnenanbetungsriten hergestellten Konstruktion.

In Kanada einmaliger Bach-Wettbewerb

jn, Toronto

Der *Internationale* Bach-Klavier-Wettbewerb 1985 findet vom 1. bis zum 12. Mai 1985 in Toronto, Kanada statt. Er wird als Benefiz für die Glenn-Gould-Gedächnisstiftung anläßlich der Dreihundert-Jahre-Feier der Geburt Johann Sebastian Bachs dargeboten. Der erste Preisträger dieses einmalig stattfindenden Wettbewerbes bekommt einen Geldpreis in Höhe von 15 000 Dollar sowie ein Schallplatten-Solo-Debüt der Deutschen Grammophon. Leonard Bernstein ist Prädident des Ehrenaufsichtsrats, zu dem auch von Karajan und Menuhin gehören.

W. Tendrjakow †

AFP, Moskau

Der russische Schriftsteller Wladimir Tendrjakow ist im Alter von 61 Jahren gestorben. Das Werk Tendrjakows besteht überwiegend aus Erzählungen und Kurzromanen. Während er in seinen ersten Werken Kriegserlebnisse verarbeitete, stellte er später die Darstellung von Alltagsproblemen des modernen Großstadtmenschen, vor allem aber der Dorfbevölkerung, in den Mittelpunkt seines Schaffens. Tendrjakow wandte sich einige Male gegen die Forderung der Partei nach dem „positiven Helden" und machte die Schicksale „negativer Helden" wie Krimineller, Alkoholiker und im Leben Gescheiterter zu seinem Thema, ohne ins Moralisieren zu verfallen. Zu den wichtigsten Werken gehören die auch ins Deutsche übersetzten Erzählungen „Drei, Sieben, As" (1960), „Das Urteil" (1961) sowie die Romane „Tag für Tag" (1959) und „Begegnung mit Nofretete" (1965).

Monopolist mit großzügiger Geste

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Das kleinste Ortsnetz der Deutschen Bundespost, Neubäu in der Oberpfalz mit 164 Telefonen, ist von einer Neuregelung, die der Post Mindereinnahmen von etwa 32 Millionen Mark jährlich beschert, genauso begünstigt wie Pappenheim mit 29 881 Anschlüssen.

Wie Postminister Christian Schwarz-Schilling gestern in Bonn bekanntgab, bekommen Telefonkunden in strukturschwachen Ortsnetzen ab 1. Juli 1985 zusätzlich 50 freie Gebühreneinheiten im Monat. Die Grenze der Strukturschwäche liegt bei 30 000 Telefonen, der Gebührennachlaß bedeutet für jeden Kunden rund 11,50 Mark im Monat, und 418 Ortsnetze mit 600 000 Teilnehmern sind betroffen.

Zusätzlich zu dieser Regelung werden die Nahbereiche im Zonenrandgebiet noch dadurch begünstigt, daß bei ihnen der Nahbereich wegen der ungünstigen Grenzlage künftig noch einmal um fünf Kilometer im Radius vergrößert wird. Bisher gab es hier schon Sonderregelungen, die über den Normalradius von 20 Kilometern bis auf 30 Kilometer hinausgingen. Der Gebührenverzicht der Post liegt hier bei jährlich 5,5 Millionen Mark.

Die erste Anpassung der Gebühren-Vergünstigungen an die aktuelle Entwicklung soll Ende 1986 erfolgen. Beispiel Pappenheim: Hier können bei einem Anwachsen der Telefonkundschaft um 119 Anschlüsse die Segnungen der Neuregelung auf jeden Fall bis Ende 1987 in Anspruch genommen werden, und selbst 1988 soll den Kunden in solchen Fällen noch die Hälfte des Gebührengeschenks verbleiben.

Minister Schwarz-Schilling schilderte die vielfachen Bemühungen aus den Ländern, den Telefon-Nahdienst dadurch zu verbessern, daß nach den Vorstellungen vieler Kommunalpolitiker auf jeden Fall die zuständige Kreisstadt im Nahbereich und zu dem billigen Normaltarif erreichbar sein müsse. Das Argument habe sich aber bei Nachprüfung als nicht stichhaltig erwiesen. Im Falle von Hanau zum Beispiel hätte man dann Entfernungen von 65 Kilometern per Nahbereich-Tarif anrufen können. Die Folgen wären, nach den Worten des Ministers, durch Anschlußwünsche von Gemeinden in ähnlich gelagerten Fällen „Mindereinnahmen in Milliardenhöhe" für die Post gewesen.

Im Falle von Straubing habe man ermittelt, daß von Telefonkunden viel öfter das 80 bis 90 Kilometer entfernte München angerufen werde als die nahe Kreisstadt. Es komme also gar nicht auf die geographische Beziehung zum Verwaltungsmittelpunkt an, sondern viel öfter auf Gewerbe- und Verkehrsbeziehungen, die in langen Jahren gewachsen seien.

Nach eingehender Überprüfung aller denkbaren Alternativen, so der Minister, habe man sich für die jetzt dargestellte Form geeinigt, damit sei seiner Ansicht nach auch der Komplex „Nahbereich" ausdiskutiert und „abschließend geregelt". Nur nach der jetzt gefundenen Form könne den individuellen Fernsprechgewohnheiten der Kunden optimal entsprochen werden. Wer viele Ortsgespräche führe, habe ebenso den Vorteil wie der Telefonkunde mit vielen Ferngesprächen. Bei der heutigen Mobilität der Bürger lebten die Familienmitglieder, Verwandten und Freunde oft weit entfernt, so daß eine flächenmäßige Ausweitung dieser Ortsnetze keine für alle Telefonkunden befriedigende Lösung gewesen wäre.

Schwarz-Schilling hob hervor, daß sich im Zonenrandgebiet eine nicht unerhebliche Zahl von „Doppelvergünstigungen" dadurch ergebe, daß auch die kleinen Ortsnetze mit weniger als 30 000 Hauptanschlüssen im Nahbereich die zusätzlichen 50 freien Gebühreneinheiten erhielten. Mittelbar begünstigt sind durch die neuen Maßnahmen auch Städte wie Eutin, Flensburg, Braunschweig, Wolfsburg oder Cham.



Unberührte Natur – trotz zwei Millionen Besucher im Jahr. Das ist das Geheimnis des Yellowstone Park. FOTO: UNITED STATES TRAVEL SERVICE

Die meisten Begegnungen mit den Park-Bären sind harmlos. Anders die Treffen mit Grizzlies. FOTO: JAMES TALLON

Koexistenz zwischen Mensch und Grizzly bereitet Probleme

A. v. KRUSENSTIERN, New York

Wer im Yellowstone Park zelten will, sollte vorher sein Testament machen. Schon zweimal sind in diesem Sommer zeltende Touristen von Grizzlybären angegriffen worden (s. WELT v. gestern). Vor etwa zwei Wochen wurde eine Schweizerin von einem Bären getötet. Am letzten Wochenende wurde ein junger Amerikaner von einem Grizzly nachts auf einem Campingplatz in seinem Zelt angefallen und verletzt.

Mit knapp 9000 Quadratkilometern ist der Yellowstone Park beinahe halb so groß wie das Land Rheinland-Pfalz. Die Tiere im Park – darunter mehr als 20 000 Wapiti-Hirsche, 2000 Bisons, einige hundert Elche, Hunderte von Schwarzbären und etwa 200 Grizzlies – leben in freier Wildbahn. Den Park umgibt kein Gatter. Die Tiere können also jederzeit in das umliegende Hochland der Staaten Wyoming, Idaho und Montana hinüberwechseln.

Es ist erklärtes Ziel der Nationalpark-Verwaltung, alles im Naturzustand zu belassen und nicht in das ökologische Geschehen einzugreifen. Das geht so weit, daß keinerlei Versuche gemacht werden, Waldbrände innerhalb der Anlagen zu bekämpfen. Im vergangenen Winter brach ein Bison nahe einer Straße durch das Eis eines Flußes. Hunderte von Touristen beobachteten stundenlang den qualvollen Todeskampf des prächtigen Tieres und wurden von Forstbeamten daran gehindert, ihm zu helfen. „Wir müssen der Natur ihren Lauf lassen", so das Credo der Parkverwaltung.

Im Bemühen, den Naturzustand in den Parks wiederherzustellen, wurden 1968 die Müllkippen geschlossen. Die Abfälle, die sich auf den Campingplätzen ansammeln, werden seitdem mit Lastwagen hinaustransportiert. Die Schließung der Müllhalden indes war ein schwerwiegender Eingriff in das Leben der Grizzlybären, die sich längst daran gewöhnt hatten, von den Speiseresten der Touristen ernährt zu werden.

Was die Müllkippen nicht mehr hergeben, versuchen die Grizzlies sich seitdem auf den Campingplätzen zu holen. Camping-Freunde werden ermahnt, ihre Lebensmittel hoch in den Bäumen aufzuhängen und nicht in der gleichen Kleidung zu schlafen, in der sie ihre Mahlzeiten zubereitet haben. Aber alle Vorsichtsmaßnahmen nützen nichts. Die normalerweise äußerst menschenscheuen Grizzlybären lassen nicht davon ab, Campingplätze aufzusuchen, wenn der Hunger sie treibt. Und wenn ein solches Tier erst einmal gereizt ist, hat der Mensch keine Chance. Der Grizzly, dem der amerikanische Schriftsteller Ernest Thompson-Seton ein literarisches Denkmal gesetzt hat, kennt wegen seiner Stärke keine natürlichen Feinde. Ein Koloß, der bis zu 450 Kilogramm schwer wird und stehend wenigstens 2,50 Meter mißt, ist ungemein schnell und unberechenbar. Die Geschichten über seine Kraft sind Legion.

Grizzlies, die Stammgäste von Campingplätzen geworden sind, werden in der Regel betäubt und in entlegene Gegenden des Parks befördert – von wo freilich erstaunlich viele den Weg zu den Campingplätzen zurückfinden.

Seit Jahren sind die Grizzly-Zwischenfälle im Yellowstone – und im nördlich davon gelegenen Glacier National Park – Thema einer heißen Debatte unter Zoologen, Ökologen und Umweltschützern. Von den Wissenschaftlern John und Frank Craighead, die die Bären seit dreißig Jahren studieren, wird die Parkverwaltung heftig kritisiert.

„Das Ökosystem des Parks kann nicht in die Zeit vor der Entdeckung Amerikas zurückversetzt werden", erklärte John Craighead im Oktober 1982 auf einem Grizzly-Kongreß. „Solange wir dies nicht wahrhaben wollen, haben die Bären darunter zu leiden. In einem Naturschutzpark, der jährlich von zwei Millionen Menschen besucht wird, müssen Mittel und Wege zu einer Koexistenz von Mensch und Bär befunden werden, selbst wenn dies bedeutet, daß wir von einem idealistischen, aber unrealistischen Zurück-zur-Natur-Standpunkt abgehen müssen." (SAD)

LEUTE HEUTE

Zweiter Frühling?

Beeindruckt von der amerikanischen Präsidentenwitwe **Jackie Kennedy-Onassis** gab sich der spanische Troubadur **Julio Iglesias** schon immer. Auch Jackie schwärmte heimlich für den Frauentyp. Jetzt begegneten sich die beiden zum ersten Mal – beruflich. Als Lektorin des Doubleday-Verlags erwarb die 55jährige die Rechte für die Iglesias-„Memoiren". Schon am selben Abend sah man die „schwarze Witwe" (ihr Spitzname in New Yorker Penthouse-Kreisen) und die „Schmalzorgel" (Branchenslang) privat in der Mode-Disco „Xenon". Insider tuscheln von einer neuen Romanze.

Korb für Andy W.

Der amerikanische Künstler **Andy Warhol** darf kein Porträt der swasiländischen Königinregentin **Ntombi** malen. Damit platzt dessen Plan, alle vier regierenden Königinnen der Welt per Pinsel zu verewigen. Warhol-Porträts gibt es bereits von der britischen Königin **Elizabeth II.**, der niederländischen Monarchin **Beatrix** und Königin **Margarethe von Dänemark**. Der swasiländische Regierungssprecher wies Warhols Ansinnen jedoch „mit Empörung" zurück.

Überarbeitet

Der Verlust von 46 000 Dollar ist für den saudiarabischen Konsularbeamten **Al Abdullatis** offenbar nicht von sonderlich großer Bedeutung. Jedenfalls wartete er eine Woche, bis er den Diebstahl meldete. Auf die Frage, warum er die Schadensmeldung so lange hinausgezögert habe, antwortete Abdullatis: „Zu viel zu tun."

WETTER: Im Norden heiter

Wetterlage: Der Norden Deutschlands wird von einem Hochdruckkeil beeinflußt, während sich ein Tief über den Ostalpen mit seinem Wolken- und Niederschlagsfeld über Süddeutschland ausweitet.

7. August 1984, nachm. (Deutscher Wetterdienst)

Vorhersage für Mittwoch:
In Berlin und Ostbayern von Südosten her zunehmende Bewölkung und gewittrige Niederschläge. Höchsttemperaturen um 20 Grad. Nachts Abkühlung auf 16 Grad. Schwacher Wind aus nordöstlicher Richtung. Im übrigen Bundesgebiet heiter bis wolkig und niederschlagsfrei. Höchsttemperaturen um 22 Grad.

Weitere Aussichten:
Im gesamten Vorhersagegebiet gewittrige Niederschläge, mäßig warm.

Temperaturen am Dienstag, 13 Uhr:

Berlin	20°	Kairo	28°
Bonn	19°	Kopenh.	18°
Dresden	19°	Las Palmas	22°
Essen	18°	London	16°
Frankfurt	20°	Madrid	26°
Hamburg	17°	Mailand	24°
List/Sylt	17°	Mallorca	26°
München	17°	Moskau	23°
Stuttgart	18°	Nizza	25°
Algier	28°	Oslo	18°
Amsterdam	17°	Paris	18°
Athen	31°	Prag	19°
Barcelona	26°	Rom	25°
Brüssel	16°	Stockholm	21°
Budapest	25°	Tel Aviv	30°
Bukarest	28°	Tunis	28°
Helsinki	23°	Wien	17°
Istanbul	25°	Zürich	19°

Sonnenaufgang* **am Donnerstag:** 5.58 Uhr, Untergang: 20.56 Uhr; **Mondaufgang:** 20.25 Uhr, Untergang: 2.56 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

Die besondere Vorlesung von Prof. Reichart

DW. München

Mit einer Vorlesung vor mehr als 400 Wissenschaftlern und Medizinstudenten verabschiedete sich der Herzchirurg Professor Bruno Reichart vom Münchner Universitätsklinikum Großhadern. Am 1. September wird er als Nachfolger von Christiaan Barnard die Herz- und Lungenstation des Groote-Schuur-Hospitals in Kapstadt übernehmen.

Als Höhepunkt seiner Abschiedsvorlesung führte Reichart im überfüllten Hörsaal die Herz-Lungen-Geräusche des 21jährigen Patienten vor, der am 29. Mai beide Organe erhalten hatte. Es war die zweite derartige Operation in der Bundesrepublik. Der Patient saß im Rollstuhl und trug wegen der nach wie vor drohenden Infektionsgefahr einen Mundschutz. Eine akute Lebensgefahr bestehe für den Patienten nicht mehr, erklärte der Herzchirurg.

Unter Professor Reicharts Leitung haben am Universitätsklinikum seit August 1981 insgesamt 23 Patienten ein neues Herz erhalten. 16 von ihnen leben noch.

Schlamperei in amerikanischen Atomkraftwerken

HEINZ de LAMBOY, Washington

Eine US-Kommission für Arbeit hat dem Senat einen 72seitigen Report mit haarsträubenden Erkenntnissen vorgelegt. Danach haben in den letzten Jahren tausende Handwerker, Techniker und Ingenieure mit gefälschten Papieren am Bau von amerikanischen Atomkraftwerken mitgewirkt. Kommissionschef R. K. Christopher führt viele Unfälle auf den Pfusch dieser nicht qualifizierten Mitarbeiter zurück.

Gravierendstes Beispiel: der berüchtigte Zwischenfall im Atomkraftwerk „Three Mile Island" im März 1979. Eine gigantische Katastrophe konnte damals gerade noch so abgewendet werden.

Die Gründe dieses Malheurs erkannte man sehr schnell: schlechte Schweißarbeit.

Wie es dazu kommen konnte, fand dagegen erst jetzt die Senatskommission heraus: 60 Prozent der am Bau von „Three Mile Island" mitwirkenden Schweißer waren gar keine gelernten Fachkräfte. Die meisten guckten sich vor Ort von Kollegen ein bißchen ab, wie es geht.

Natürlich verlangten die Kraftwerkbosse einen Qualifikationsnachweis ihrer Angestellten, gaben sich aber offensichtlich zufrieden mit einem Mitgliedsausweis der US-Gewerkschaft für Kesselschweißer. Ein schnelles Sesam-Öffne-Dich. Der Haken war nur, daß die meisten Mitgliedsausweise auf dem schwarzen Markt erworben wurden. Für 1600 Dollar war das „Sesam-Öffne-Dich" für jeden zu haben. Mit der Aussicht auf einen Monatsverdienst in Höhe von 3500 Dollar kratzten viele Arbeitslose ihre letzten Pennies dafür zusammen.

Korruption, Betrug und Zeugnisfälschung sind nach Ansicht der Kommission Hauptursache für ähnliche Unfälle in „Beaver Vally" (Pennsylvania) und „Perry" (Ohio).

Die mit vier Personen extrem unterbesetzte Kommission wähnt ähnliche Zustände in anderen Industriebereichen – etwa in der Raketenforschung. Sie hat ihre Akten vorsorglich an das FBI weitergeleitet.

Juruna jagt Multikonzern Elf einen Schrecken ein

Amazonasindianer starten diplomatische Großoffensive

IRENE ZÜCKER, Genf

Erbittert über die Zerstörung ihres Lebensraums und die darauf fußende Vertreibung daraus sind Abgesandte der Amazonasindianer von Brasilien und Peru erstmals in die internationale Arena gestiegen. Sie klagen multinationale Konzerne vor der UNO an, in einem der letzten großen Naturreservate die Tier- und Pflanzenwelt irreparabel zugrunde zu richten. Ziel dieser Intervention vor der internationalen Menschenrechts-Kommission über Diskriminierung und Schutz von Minderheiten ist es, die „Invasion" ausländischer Gesellschaften zu stoppen, die mit dem Segen der Anrainer-Regierungen in das Amazonasgebiet eindringen und dabei weder auf die Eingeborenen Rücksicht nehmen noch auf das ökologische Gleichgewicht.

Delegationschef Xavante Mario Juruna, einziger indianischer Abgeordneter im brasilianischen Parlament, illustrierte dies in Genf am Konflikt mit dem französischen Erdöl-Konzern Elf-Aquitaine. Das Unternehmen war von August 1981 bis Anfang 1983 mit Traktoren und 500 nicht untersuchten Arbeitern in die Reservate eingedrungen, um bei Manaus nach Erdöl zu suchen. In diesem Gebiet von 700 000 Hektar, das von 5850 Menschen der Stämme Satare-Mauwe und Munduruku bewohnt ist, wurden Probebohrungen vorgenommen und dabei nach Angaben der Indianerführer 45 000 Sprengkörper ausgelöst. Als Entschädigung zahlte „Elf" 6000 Dollar an die Indianerstiftung Funai. Eingeborene freilich bezifferten ihren Schaden mit 300 000 Dollar. Erst als der indianische Wortführer Juruna öffentlich ankündigte, er werde im Anschluß an die Genfer Konferenz nach Paris zu Präsident Mitterrand reisen, bequemte sich die Gesellschaft zu einem neuen Angebot: Elf erhöhte freiwillig die Entschädigung auf umgerechnet 435 300 Mark. Für die Indianer, die darauf verweisen, daß vier ihrer Landsleute durch versehentlich hinterlassene Sprengkörper getötet und ein fünfter invalidisiert worden sei, war das das mindeste.

Kernpunkt des Problems ist für Juruna das Dekret von 1983, das ausländischen Gesellschaften das Amazonasgebiet öffnet. Das will Juruna beseitigen.

Eine andere Katastrophe ist über 100 000 Familien hereingebrochen: Für den im Bau befindlichen Staudamm Tucurui wurden in dem riesigen Areal des zukünftigen Stausees nach dem im Vietnamkrieg angewendeten System die Bäume entlaubt. Dabei drangen hochtoxische Substanzen in den Boden ein, vergifteten Flüsse, Seen und somit auch das Trinkwasser. Zudem wird für die Indianer der Raum immer enger. So hat der Riesenstausee Itaipu zwischen Paraguay und Brasilien den Ureinwohnern weite Gebiete weggenommen.

Gleich düster zeichnete der ecuadorianische Vizepräsident der Amazonasindianer die Überlebenschancen in seinem Land. 445 000 Hektar Land wurden von europäischen Gesellschaften für Palmenplantagen weggenommen – verlorener Lebensraum für 40 000 indianische Familien. Weiter sind 1400 Millionen Hektar amerikanischen und europäischen Erdölfirmen für Probebohrungen zur Verfügung gestellt worden.

Auch in Peru zeichnet sich das gleiche Phänomen ab. Die Präsenz von Palmenplantagen, Holzexporteuren und Erdölkonzernen hat nach Aussagen der drei Indianerführer zur Dezimierung der Stämme geführt.

„Tausende von uns sterben, da wir ohne Verteidiger sind. Es wird jeden Tag schlimmer. Indianer werden von Weißen als Tiere betrachtet und als Objekte behandelt", so der charismatische brasilianische Parlamentarier Mario Juruna in seiner Rede vor der internationalen Menschenrechtskommission. „Wir Amazonasindianer hofften in Genf auf internationale Einsicht. Doch die Vereinten Nationen scheinen nicht den Menschen, sondern Interessen von Wirtschaft und Regierungen zu repräsentieren. Dies stimmt mich unsäglich traurig."

Neue Runde im Kampf um Negertalsperre

dpa, Essen

Der Streit um die geplante Negertalsperre im Sauerland ist noch nicht ausgestanden. Der Ruhrtalsperrenverein (RTV) will sich mit dem Urteil des Oberverwaltungserichts (OVG) in Münster, das Anfang Juni der Berufungsklage eines Betroffenen gegen den Planfeststellungsbeschluß des Arnsberger Regierungspräsidenten stattgegeben und gleichzeitig eine Revision gegen diese Entscheidung nicht zugelassen hatte, nicht abfinden. Er hat jetzt gegen den Ausschluß einer Anrufung der nächsthöheren Instanz Beschwerde eingelegt. Ein RTV-Sprecher teilte gestern in Essen mit, über die Beschwerde müsse zunächst das OVG Münster befinden. Lehne es die Eingabe ab, so müsse es diese zur endgültigen Entscheidung an das Bundesverwaltungsgericht in Berlin weiterleiten. Der RTV begründet die Beschwerde mit „schweren Verfahrensfehlern": Der Verein sei nicht ausreichend gehört und seine Stellungnahme nicht ausreichend gewürdigt worden. Im Mai 1982 hatte der Regierungspräsident mit dem Planfeststellungsbeschluß grünes Licht für den seit Jahren geplanten und mit 300 Millionen Mark veranschlagten Bau der Negertalsperre gegeben. Etwa 60 Bürger der 400-Seelen-Gemeinde Brunskappel, die dem Projekt weichen müßte, erhoben Klage, wurden in erster Instanz abgewiesen, hatten aber in der Berufung Erfolg. Die Münsteraner Richter bemängelten in ihrem Urteil, daß vor dem Planfeststellungsbeschluß „wesentliche Punkte der wasserwirtschaftlichen Kapazitätsberechnung nicht geprüft" worden seien. Die Negertalsperre könne sich als überflüssig erweisen, wenn der RTV die Bewirtschaftung seiner vorhandenen Stauseen nach den Bestimmungen des Ruhrtalsperren-Gesetzes von 1913 ausrichte.

Straßen wieder zu?

dpa, Hamburg

Mit dem Ende der Ferien in Nordrhein-Westfalen und in Dänemark sowie bei Ford und Opel ist am kommenden Wochenende wieder mit erheblichen Stauungen auf den Autobahnen zu rechnen. Die Verkehrsspitzen erwartet der ADAC am Samstag zwischen 11.00 und 17.00 Uhr und am Sonntag zwischen 14.00 und 19.00 Uhr vor allem auf den Strecken Osnabrück, Nürnberg und Frankfurt, Stuttgart und Ulm, München und Salzburg und im Bereich des Autobahnkreuzes München-Nord.

Freiheit den Forellen

SAD, Den Haag

Unbekannte haben gestern nacht aus einer Forellenzucht in dem niederländischen Dorf De Tilke bei Drachten in der Provinz Friesland 50 000 Forellen freigelassen. Dem Züchter entstand ein Schaden von 80 000 Mark.

Jeder 6. gebeugt

dpa, Düsseldorf

Jeder sechste Schulanfänger in Nordrhein-Westfalen hat Haltungsschäden, die mit zunehmendem Alter zur Verkrümmung der Wirbelsäule (Skoliose) führen können. Der Düsseldorfer Gesundheitsminister Prof. Friedhelm Farthmann (SPD) veröffentlichte gestern diese Ergebnisse einer Untersuchung an 120 000 Kindern. Experten machen Bewegungsmangel als Hauptursache für die Haltungsschäden aus.

Massenmord aufgeklärt?

AFP, San Francisco

Zwei Häftlinge in San Francisco haben die Ermordung von 18 Frauen in Seattle im US-Bundesstaat Washington gestanden. Dort wurden seit 1980 26 Frauen, meist jugendliche Prostituierte, ermordet in dem Fluß Green River aufgefunden. Jetzt gestanden Robert Matthias (25) und Richard Carbone (32) – beide sind wegen anderer Verbrechen inhaftiert –, die Mädchen umgebracht zu haben. Ihre Methode: Sie lockten als Polizisten verkleidet ihre Opfer an.

Motiv erklärt

AP, Marseille

Der 20jährige arbeitslose Deutsche Peter Kintscher, der Montag in Marseille versucht hatte, ein französisches Transportflugzeug zu entführen, erklärte gestern seine Tat. Er habe in Amerika ein neues Leben anfangen wollen. In Deutschland werde er wegen Diebstahls gesucht.

ZU GUTER LETZT

Khomeini empfing Ministerpräsidenten. Gerüchte über seinen Tod entkräftet, meldet AP.